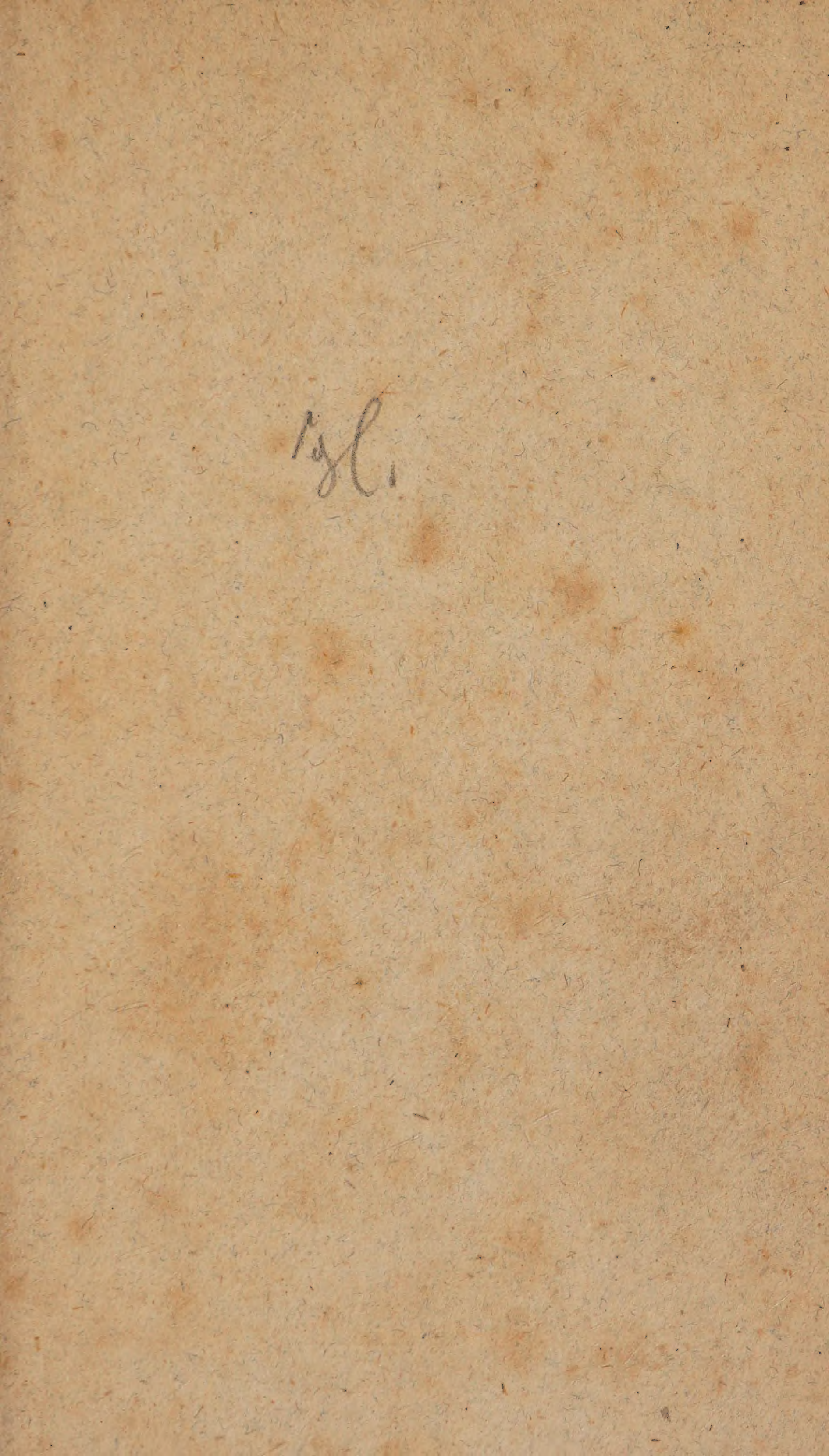


Sammlung merckwürdiger Abhandlungen vom Krebs

worinnen
die Ursachen desselben untersucht
und
zwey bißher geheim gehaltne Mittel
zu dessen Heilung bekandt
gemacht werden.



Franckfurt am Mayn
Bey Johann Gottlieb Garbe
1764.



Geneigter Leser!

Insgemein wird dafür gehalten, daß ein Arzt verbunden sey, diejenige Arzneien, welche er vor andern zu Heilung dieser oder jener Krankheit ersprießlich und heilsam befunden, zum Dienst seines Ne-

ben=Menschens bekanndt machen müsse; ich meyne mich aber nicht zu betriegen, wenn ich dafür halte, daß eben hierdurch die Ehre und die Nahrung der heutigen Aerzte ja selbst das gemeine Beste gar vieles gelitten habe. Ihre Ehre wird durch die Bekandtmachung der Arzneien geschmählert, indem sie Leuten, die auser ihrer Sphäre leben, Gelegenheit geben, sich damit groß zu machen, indem sie solche ihrer eigenen Erfindung fälschlich zuschreiben. Viele hundert Aerzte leben in der Welt, die ihre Erfindungen nicht bekandt machen, sie jedoch diesem oder jenem guten Freunde, der kein Arzt ist, offenbaren, hierdurch geschicht es, daß

dem Arzt mit der Zeit oder nach dessen Tode seine Erfindung abgeläugnet wird, da hingegen der gegenwärtige Besitzer sich vor den Erfinder derselben ausgibt. Wird hierdurch nicht die Ehre der Aerzte geschmählert? Die Nahrung der wahren Aerzte leidet ebenfalß darunter, dann wie viele After-Aerzte, deren Namen nur ihren Ständten nach man nicht alle nennen kan und mag, gibt es nicht in unsern Tagen, welche dieses oder jenes Mittel von denen wahren Aerzten entlehnen oder abstehlen und sich damit ein Verdienst suchen, obgleich insgemein der Krancke darunter leiden muß, weil es unbedachtsamer weisse angebracht wird.

Es wird also auch durch die Bekandtmachung derer Arzneien dem gemeinen Besten der gröste Schaden zu gefüget, indem von denen After-Aerzten die Arzeneien ausgetheilt werden, da sie doch nicht wissen, warum sie solche ausgeben, dann sie kennen nicht allein die Kranckheit nicht, für welche sie die Arznei hingeben, vielweniger die Natur des Krancken, sondern die wahre Eigenschaften der Arzneien selbsten sind ihnen auch unbekandt. Man siehet hieraus, wie schlecht die meisten Menschen auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens bedacht sind. Es ist wahr, daß nicht alle privilegirte Aerzte wahre Aerzte sind, indem aus vielerlei Ursachen Privilegia

können mitgetheilt werden, daher es dem Krancken nothwendig erlaubt seyn muß unter denen privilegirten Aerzten sich einen solchen klüglich auszusuchen, der ein wahrer Arzt ist oder auf dessen Geschicklichkeit er das gröste Vertrauen gesetzet hat, ob er gleich in Ansehung des letztern Umstandes fehlen kan, doch ist der Irrthum nicht so groß, als derjenige, wenn er einen After-Arzt wählet. Dem allem ohngeachtet halte es doch für erlaubt einige Mittel gemein zu machen und zwar solche, deren Gebrauch in einer gewissen Kranckheit allezeit nüzlich niemalen aber schädlich seyn kan, und unter solche zehle auch die von mir vor den Krebs in dieser Ab-

handlung bekandtgemachte äusserliche Mittel. Ein After-Arzt kan bey ihrem Gebrauch in sofern auch fehlen, wenn er in einigen Fällen, welche innerliche Arzneien, die er aber nicht verstehet, erfodern, nicht zu gleicher Zeit in Gebrauch zöge, jedoch könnte er auch einen solchen Schaden glücklich bloß allein durch diese äuserliche Mittel heilen, wann derselbe von einer äuserlichen Ursache allein entstanden wäre. Ich mache also diese Arzeneien eigentlich nur denen wahren Aerzten bekandt, um auf eine vernünfftige Weise, die ihnen eigen ist, weitere Versuche damit zu machen, Nothleidenden zu helfen und die gute Erfahrung davon zu bestätigen. Die-

ses muß noch erinnern, daß ich selbsten der Erfinder derselben nicht bin, als aber die vortreffliche Würckung derselben augenscheinlich warnahm, so war mit allem Fleiß darauf bedacht hinter derselben wahre Ingredientien zu kommen, welches auch ohne des Besitzers Wissen und Willen glücklich geschehen ist. Ich hätte Bedencken getragen, solche bekandt zu machen, wenn derselbe mir sie selbsten vertrauet hätte und er ein würcklicher Arzt wäre, da aber beides nicht ist, und ich vielleicht nicht ohne Grund vermuthe, daß sie ursprünglich von einem wahren Arzte herrühren, so habe sie solchen auch wiederum wollen bekandt machen.

Meine Abhandlung vom Krebse selbsten bestehet in drey Abtheilungen, in deren erster die Ursachen des Krebses und in der zweiten die Cur desselben überhaupt, und einige zu dieser Absicht in denen ältern und neuern Zeiten bekandt gewordene Mittel vorgetragen werden, in der dritten werden die Ingredientien derer zwei Salben genennet, und derselben Würckungen und Gebrauch erzehlet. Lebe wohl und sey gewogen.

D. Johann Philipp Berchelmann.



Der Abhandlung vom Krebs.

Erste Abtheilung von denen Ursachen des Krebses.

§. I.

Ein bekandter und zugleich unumstößlicher Satz bey denen Aerzten ist dieser, daß man ohne die Erkentniß derer Ursachen keine Kranckheit heilen könne, weil ohne dieselbe die rechte Mittel nicht können erwählt werden; da ich nun gesinnet bin einige noch nicht bekandt gemachte Mittel gegen den

den abscheulichen Krebs oder demselben ähnliche Kranckheiten, so wie sie mir bekandt worden sind, mitzutheilen, so will vorher die Ursachen dieses Uebels, unter welchen ich mich jedoch bei der nächsten derselben vornemlich aufhalten werde, nach der grösten Warscheinlichkeit beschreiben; es wird alsdenn auf die gute Würckung derer in der dritten Abtheilung vorgetragenen Arzneien desto leichter geschlossen werden können.

§. II.

Bevor ich aber zur Abhandlung derer Ursachen des Krebses selbsten schreite, will ich nur mit wenig Worten als bekandt voraussetzen, daß die Aerzte den Krebs, welchen sie in der gelehrten Sprache cancer, carcinoma &c. heissen, in den Verborgenen und Offenen eintheilen; der erste hält sich hoch oder tief unter der Haut auf, und übertrifft oftmals nicht die Gröse einer Linse, welches man besonders an denen Brüßten des weiblichen Geschlechts so findet; er gibt aber, wann

wann er noch tief liegt, dadurch vornemlich sein verborgenes Gifft zu erkennen, daß er der damit behafteten Person, nachdem er eine kurze Zeit sich stille gehalten, starck-juckende, brennende und reissende Schmerzen verursacht; liegt er aber hoch, so wird man auch zugleich auf der Haut allerlei Farben, besonders an denen nahe gelegenen Blut-Adern, die zugleich ein wenig aufschwellen, gewahr werden; verwandelt er sich endlich in ein offenes Geschwür, so gibt er sich durch sein mißfärbiges, graues, gelbes, dunckel-rothes Ansehen, welches auf der Oberfläche desselben sich also zeiget, zu erkennen, zugleich gibt er einen abscheulichen Gestanck von sich, man siehet daran ein verdorbenes rohes wild-ausgewachsenes Fleisch, welches besonders an dem Rande des Geschwüres ungemein hart und knotig anzufühlen ist, endlich gibt er ein grüngelbes pestilenzialisch-stinckendes Wasser oder sanies auch zuweilen ein schwarzes stinckendes Blut von sich.

Die Kennzeichen des verborgenen so wohl als offenen Krebses, hat unter andern Schrifftstellern, der zu seiner Zeit grose Arzt, H. Boerhave, in seinen chirurgischen Lehr-Sätzen §. 353. 354. 355. und noch weitläuffiger sein Ausleger, der noch in seinen grösten Flor lebende Kayserliche Leib-Arzt, Frey-Herr van Schwieten, so deutlich beschrieben, daß ich alles hier zu wiederholen vor eine unerlaubte Weitläufftigkeit halte, zumal da ich mir nicht vorgenommen habe, durch Beschreibung derselben, diese Abhandlung weitläufftig zu machen.

§. III.

Ehe ich meine Gedancken von der nächsten Ursache des Krebses, als welche zu erst untersuchen werde, sage, will ich einiger ansehnlicher Schrifftsteller Meinungen davon in möglicher Kürze anführen und wo ich von denenselben abzugehen Ursach zu haben vermeine, anzeigen.

§. IV.

§. IV.

Der schon gedachte und in seiner Asche noch lebende Arzt H. Boerhave sagt in dem IVten Theil §. 351. seiner chirurgischen Lehr-Säze: „Die Ursache des Krebses ist alles, „was einen Scirrhus macht, eine jede Schär- „fe, die sich mit dem Scirrhus vermischet, „die Veränderung in denen circulirenden „Säfften ꝛc. herbe, scharfe, heisse Kost, „traurige und gallichte Gemüths-Bewegun- „gen.“ Sein eben so groser Ausleger G. van Swieten, pflichtet demselben bey und sagt ausdrücklich: „daß die schwarzgallichte „Materie offtmals die vornehmste Ursache „eines Scirrhus sey ꝛc. ein Scirrhus werde „eben dadurch gröser und zur Malignität ei- „nes Krebses geneigt gemacht.“ Friedr. Hoffmann, welcher ebenfalß wegen seiner un- gemeinen Wissenschafft und Erfahrung fast in der ganzen Welt noch in seinen Schrifften le- bet, hat in seiner Med. rat. Syst. Tom. IV. Part. V. Cap. VI. §. V. p. m. 245. von der

näch-

nächsten Ursache der Geschwüre und insonderheit des Krebses folgendes gesetzet: „Causa „ulcerum proxima & formalis a plerisque „hodierni etiam ævi medicis acidæ corrosivæ esse naturæ statuitur. At vero, quum „in sanguine purum acidum nunquam detur, neque ullum ulcus; sive sit exedens „cancrosum vel cariosum, absorbentibus, „quæ acidum facillime tollunt, sanari possit, nec denique foetor acidi præsentiam „subindicet: veritati magis consentanea illorum videtur sententia, qui omnis in ulceribus exesionis causam non tam salinæ „admixtæ acrimoniæ, sed potius formali „humoris putredini adscribunt" §. XI. „woselbst er den offenen Krebs beschreibet, setzt er folgendes: „Quodsi vero major tenuinum humorum adfluxus proritatur, & „hoc modo coagulum spissum & acido corrosivum nimio humido dissolutum fermentationem concipit putredinosam &c." und §. XIII. in welchem er erklärt, warum

der

der Krebs vornemlich an denen Brüsten der Weibs-Persohnen entstehe, sagt er: „ Sanguis motu suo privatus in angustis meatibus non aliam, quam sphaceloso - putredinosam alcalinæ indolis corruptionem induit; lac vero & lympha subsistens in corruptionem potius acidam & corrodentem abit: quæ dum putredini quodammodo resistit, fieri solet, ut non tam subito, sed per exiguam sæpe moram putrida consumtio serpat, parteque vicinas erodat & exulceret. “ Barbette leitet in seiner Chirurgie den Ursprung des Krebses von der schwarzen Galle her, und Joh. Muis, welcher eben angezogenes Buch des Barbette mit Noten und Anmerkungen versehen, der meiner Meinung nach am allereigentlichsten die nächste Ursache des Krebses nennet, sagt: daß derselbe von einer sehr corrosivischen sauren Schärfe entstehe.

§. V.

Die allgemeine Erfahrung lehret, daß thierische todte Cörper oder auch Theile von denenselben eine zimlich lange Zeit in sauren Feuchtigkeiten können aufbehalten werden, ehe sie in eine würkliche Fäulung übergehen; da hingegen eben dieselben durch Cörper alkalischer Natur in gar kurzer Zeit biß auf die Beine verzehret werden: Die Aerzte haben wargenommen, daß in Kranckheiten, die eine Verstopfung ohne Entzündung in denen kleinen Gefässen, in oder auser denen Eingeweiden zum Grund haben, alkalische Arzeneien vortrefliche Dienste leisten, weil sie auflösen, verdünnen und eben dadurch die verdickt gewesene Feuchtigkeit zum Umlauf wieder bequem machen; da hingegen diejenige, die Hitze oder Entzündungen mit sich führen durch saure Mittel am geschwindesten bezwungen werden, weilen sie die starcke Würckung des alkalischen Theils des Blutes in die schwefelichten Theilgen durch ihre Vereinigung mit jenen

jenen verhindern und die Säffte unsers Leibes einigermassen verdicken. Nur in einem Fall können saure Mittel eine Auflösung machen, wann nemlich die Verstopfung am meisten von erdigten Theilen verursachet worden; wegen ihrer zusammenziehenden Krafft können sie auch in einigen Fällen eine Ursache abgeben, das die Gefässe sich von ihrer verstopfenden Ursache entledigen, wenn sie sich zusammen ziehen, sie sind aber in diesem Fall keine auflösende Mittel. Die Chymie bestätiget auch, daß das Alkali die Milch der Thiere, einen Safft der dem Blut am nächsten kommt, flüßiger mache, die Säure hingegen eben dieselbe verdicke; dann ob die Säure gleich die erdigten Theile auflößt, so ist sie doch auch die Ursache ihrer Scheidung von den übrigen Bestand-Theilen der Milch; die völlige Abscheidung der erdigten Theile, in dem Blut kan aber deswegen nicht erfolgen, weilen der Umlauf und die innerliche

Bewegung desselben fortdauren, die jedoch auch wegen der entstandenen Verdickung des Blutes, durch die Säure gehemmt werden; es ist aber hier nur diejenige Verhältniß zu verstehen, in welcher saure Mittel, als eine Arzenei verordnet werden.

§. VI.

Viele angestellte chymische Versuche mit dem Blut haben erwiesen, daß es in einem gewissen Verhältniß der Theile gegeneinander von wässerichten, erdigten, salzigten und schwefelhaften oder verbrennlichen Theilen zusammengesezt sey. Selbsten die Nahrung, die wir zu uns nehmen beweiset unwiedersprechlich, daß wir Salze in unserm Geblüthe hegen müssen, da wir dieselben täglich geniessen; nicht allein aber Salze von einer sondern von verschiedener Art.

§. VII.

Durch eben gedachte chymische Versuche mit dem Blut, so aus gesunden Menschen genom-

nommen worden, hat man ferner gefunden, daß die saure gegen die alkalische Salze ohngefehr im Verhältniß gegeneinander stehen wie I. zu XI. (a) und da man eben diese Verhält-

(a) Man könte einwenden, daß da offtmals auf einmal so viele saure Speissen, ja so gar der Eßig selbsten von einem Menschen genossen wird, derselbe wenigstens zu dieser Zeit eine weit grössere Verhältniß, saurer Theilgen in seinem Geblüthe hegen müsse; es ist allerdings wahr, daß diese angegebene Verhältniß nicht zu allen Zeiten einerlei bleibet, denn sonsten würden aus dem Blut keine Kranckheiten entstehen, ja auch in gesunden Tagen kan sie sich zu unterschiedenen Zeiten in etwas ändern; es ist jedoch auch zu mercken, daß, obgleich nicht viel pur alkalische, doch auch sehr viel erdigte oder alkalinische Theile zugleich

hältniß in denen Bestand-Theilen des Salmiacs gefunden, so hat man den richtigen Schluß

zugleich genossen werden, ohne an das Mittel-Salz aber, welche aus der Vermischung besagter Cörper entstehet, zu gedencken, so werden zwar auch die erdigten Theile von denen sauern dergestalt aufgeschlossen, daß viele davon durch die Milch-Adern, in das Blut eindringen könten, wenn wir aber ferner bedencken, wie sehr die Säure durch die zugleich genossene wässerigte Feuchtigkeit geschwächt wird, so werden wir schliessen müssen, daß doch kein gar groser Aufschluß der erdigten Theile werde geschehen und mit denenselben eine grose Menge saurer Theilgen ins Blut eindringen können; ja wenn auch die Säure im Ueberfluß solte genossen werden, so wird sie vielmehr den zubereiteten

Schluß daraus gemacht, daß ein dergleichen Salz sich in unserm Cörper finden müsse. Es ist

reiteten Milch-Safft verdicken und ihn eben dadurch zum Eindringen in die Milch-Adern, deren Mündungen noch über dieses einigermasen zusammen gezogen werden, ungeschickt machen, daß also die saure Theilgen vielmehr mit dem verdickten Milch-Safft vor denenselben vorbei und mit dem übrigen Unrath fortgehen müssen; dieses sind Ursachen, warum so wenig derer sauren Theile gegen die alkalische zu rechnen, im Blut sind. Anders aber verhält sichs, wenn saure Mittel in Kranckheiten verordnet werden, denn ein Krancker genießt meistentheils wässerigte Feuchtigkeiten, nicht aber grobe Speissen, da sich dann die saure Theilgen der Arznei nur mit denen wässerigten ver-

ist also ein dergleichen Salz dasjenige, welches sich vor die Natur unsers Cörpers am besten schickt. (b)

§. VIII.

mischen, folglich gar leicht ins Geblüth eindringen und die verlangte Würckung nemlich die Abkühlung und Verdickung desselben leisten können.

(b) In der Chymie wird unter dem Namen eines ammoniacalischen Salzes ein solches verstanden, welches dem Verhältniß der Bestand-Theile des würcklichen Salmiacs nahe kommt ohne Absicht auf die Fixität und Volalität der Salze, denn der Salmiac hat ein flüchtig alkalisches Salz, da hingegen ammonicalische Salze ein fixes alkalisches Salz, oder zum Theil alkalinische, d. i. erdigte Theile besitzen können. Man wird mich also leicht verstehen, daß meine Meinung nicht dahin gehe, daß der Salmiac

§. VIII.

Ein Mittel-Salz zu verfertigen brauchen wir allezeit mehrere alkalische als saure Salze, auch zu demjenigen, welches man ein voll-kommene:

Salmiac selbsten unter denen Speissen solle oder könne in Gebrauch gezogen werden. Da jedoch bey jeder Destillation des Geistes, von dem gemeinen oder einem andern ihm gleichkommenden Salze sich zugleich ein Salmiac erhebet und in dem Halß der Retorte ansezt, so werden die Bestand-Theile des gemeinen Salzes, mit denen des Salmiacs einige Verwandtschafft haben, weil es nebst einem fixen alkalischen Salze auch ein flüchtiges besizt; ja wenn man den Salz-Geist mit lebendigem Kalck vermischt, so kan man aus dieser Zusammensezung einen Urinhafften Geist überziehen. Es schickt sich also das ge-

kommenes Mittel-Salz nennen könte. Von der Würckung solcher Salze in unsern Cörper, welche mehr saures Salz dergleichen die laxierende und die mehreste Mittel-Salze sind, in sich haben, als ein ammoniacalisches, wie es sich in unserm Cörper erzeuget, muß ich schliessen, daß jene der Natur desselben anders nicht zuträglich seyn können, als wenn sie nur in gewisser Menge unter denen Speissen, oder als eine Arznei gebraucht werden. Doch ist ein solches Mittel-Salz, wenn auch ein wenig zu viel davon genommen wird, der Natur des Menschen nicht so sehr zuwieder, als ein pur alkalisches oder saures Salz, wenn eins von beiden allein in dem Blut oder an-

dern

meine Salz vor unsere Natur gar wohl, weil sich daraus nebst andern Dingen, die wir zur Nahrung zu uns nehmen, ein ammoniacalisches zum Theil auch flüchtiges Salz, in unserm Geblüth erzeigen kan.

dern Säfften, oder auch nur in einem Theil unsers Leibes überflüßig sich befinden solte. Dieses vorausgesezt will ich wenigstens warscheinlich zu machen suchen, daß von einer überflüßigen und concentrirten Säure in einigen Theilen unsers Cörpers der Krebs entstehe.

Es wird mir hier nicht im Wege stehen, daß man im Blut kein pures alkalisches oder saures Salz findet, weil die aus demselben abgesonderte Feuchtigkeiten, in ihren Bestand-Theilen sich ganz anderst als das Blut selbsten verhalten und eine Feuchtigkeit derselben mehr von einem alkalischen, eine andere mehr von einem sauren Salze enthalten kan, oder da auch diese oder jene Feuchtigkeit nicht immer eine gleiche Verhältniß ihrer Bestand-Theile behält.

§. IX.

Das Blut ist die allgemeine Feuchtigkeit unsers Cörpers und zugleich der gröste

Theil

Theil aller Feuchtigkeiten, die sich in demselben aufhalten; aus ihm aber werden Feuchtigkeiten von verschiedener Art abgesondert, theils daß sie dem Cörper zu anderweitigem Gebrauch dienen, theils daß sie als überflüßige ausgeführet werden sollen. Der Augenschein, der Geschmack, die chymische Untersuchungen, der Nutzen, der Schaden oder die Würckungen besagter aus dem Blut abgesonderter Feuchtigkeiten lehren uns sattsam, daß eine jede dieser Feuchtigkeiten ihre, ihr allein eigene Natur, vermöge dem Verhältniß ihrer Bestand-Theile erhalten habe; solten sie mit dem Blut, denn auch dieses ist der Veränderlichkeit sehr unterworfen, wieder vermengt werden, oder auch in ihren Gefässen und bestimmten Sammel-Plätzen sich zu lange verweilen, so werden sie leichtlich ausarten und diese oder jene Kranckheit hervorbringen.

§. X.

§. X.

Solten die alkalische Salze in dem Geblüthe überhaupt oder auch nur in diesem oder jenem Theil des Cörpers, sich im Ueberfluß befinden, so würden dieselben vermöge ihrer gewaltsamen Würkung in die verbrennlichen Theile, entweder in dem ganzen Cörper oder einem Theil desselben Entzündungen verursachen, die festen Theile bald angreifen und in kurzer Zeit, wo nicht bald Hülfe geschafft wird, durch eine dazu kommende Fäulniß zernichten; dahingegen eine überflüßige Säure das Blut oder auch die Lympha oder das Serum verdicken und zu einem der Natur gemässen Umlauf untüchtig, wo nicht gar stockend machen; solte sich eine solche Säure in einem Theil des Leibes sammlen oder concentriren, so wird sie wegen ihrer ungemeinen Schärfe auser der Veränderung, die sie in den flüßigen Theilen verursacht, auch die festere zerfressen und mürbe, an und vor sich jedoch keine Entzündung machen.

Ich nehme hier die Wörter Lympha und Serum in einem Verstand, als eine mehr oder weniger kleberigte Feuchtigkeit, obgleich andere einen Unterschied darinnen suchen, den ich aber an seinen Ort gestellt seyn lasse.

§. XI.

Wann in einer Glandel eine Stockung ihrer Feuchtigkeiten sich eräugnet, so entsteht entweder ein Scirrhus oder eine Entzündung, oder eine krebsartige Geschwulst, ja der offene Krebs selbsten 2c.

§. XII.

Eine harte unschmerzhafte Geschwulst heissen die Aerzte einen Scirrhus, und dieser kan wie an andern Orten des Leibes, also auch in denen Glandeln entstehen; die Entzündungen derselben bekommen ihre Namen von dem Ort ihres Aufenthalts, dem Namen der entzündeten Glandeln selbsten 2c. und werden an der Röthe, dem Schmerzen und

der

der Hitze, so sich dabei einfinden, erkandt; einer Geschwulst und Geschwür in denen Glandeln, wobei sich beissende Schmerzen und die §. II. erzehlte Kennzeichen äusern, haben sie den Namen Krebs gegeben; dieser pflegt offtmals auf einen vorhergegangenen Scirrhus zu erfolgen, da aber ein Scirrhus ehe er einen so üblen Ausgang nimmt, sich zuweilen vertheilt oder auch andere Uebel verursacht, so habe ihn hier wie Galenus im engsten Verstande beschrieben. Es ist nun leicht zu erachten, daß die hier erzehlte Kranckheiten, ihre ihnen eigene aber auch verschiedene Ursachen haben müssen; ich will aber vornehmlich in Erzehlung dererjenigen des Krebses fortfahren und die übrigen nur zu Bemerckung des Unterscheides berühren.

§. XIII.

Bei dieser abscheulichen Kranckheit dem Krebs nimmt man überhaupt wahr, daß er 1) mehrentheils an denen Glandeln sich äu-

sere; 2) das weibliche vor dem männlichen Geschlecht öffterer damit befallen werde; 3) daß ihn ein Mensch offt viele Jahre lang, ja seine ganze Lebens-Zeit, die jedoch endlich dadurch verkürzet wird, an sich tragen könne.

§. XIV.

Die Glandeln sind eine Werckstäte, darinnen eine Lympha aus dem Blut abgesondert wird, diese aber zumal, wenn sie in oder auser ihren Gefässen stille stehet, verwandelt sich gar leicht in eine saure Feuchtigkeit, es mag nun seyn, daß sie die Natur an sich hat, eine solche Säure aus sich selbst hervorzubringen, oder daß sie mit vielen sauren Theilgen angeschwängert ist, die wie ein Sauerteig, die ganze Feuchtigkeit in ihre Natur verwandeln. So lange eben diese Lympha nicht verdorben ist, hat sie einen süßlichen Geschmack, süsse Feuchtigkeiten aber verwandeln sich gar leicht, wann sie stille stehen, in eine Säure; eine saure Feuchtigkeit

können

können wir auch durch einen Zusatz von erdigten Theilen in eine süsse verwandeln, und eine süsse Feuchtigkeit durch die Gährung wieder sauer machen.

Was in diesem §. von der Lympha derer Glandeln gesagt worden, kan auch von derjenigen in denen lymphatischen Gefässen anderer Theile unsers Leibes gelten, wie dann verschiedene Aerzte wahrgenommen, daß der Krebs nicht in denen Glandeln allein, sondern auch an andern Orten, wo lymphatische Gefässe laufen, entstehe und sein Gifft beweisse.

§. XV.

Dem weiblichen Geschlecht wird vor dem männlichen eine phlegmatische oder wässerige Leibes-Beschaffenheit zugeschrieben, und die Natur hat es auch deswegen mit mehreren Feuchtigkeiten versehen müssen, weil es solche zur Zeit der Schwangerschafft und zum Säu-

gen der Kinder nöthig hat, daher nimmt man wahr, daß trockene und allzuhitzige Weibs-Persohnen mehrentheils zum Kinderzeugen untüchtig sind. Da ich nun behaupte, daß der Krebs aus der Lympha und deren Verwandlung in eine corrosivische Säure entstehe, das weibliche Geschlecht aber offt zum Uberfluß mit lymphatischen Feuchtigkeiten, die aus vielerlei Ursachen hie und da in eine Stockung gerathen können, versehen ist, so ist hieraus zu schliessen, daß dieses Geschlecht öffter in diese Kranckheit fallen könne.

§. XVI.

Eine nicht geschwind würckende Ursach muß es seyn, daß der Krebs sich so lange Zeit an einem Orte aufhält und so langsam um sich greift. Droben §. V. ist erinnert worden, wie die Erfahrung lehre, daß man todtes Fleisch in einer sauren Feuchtigkeit, sehr lange ohne Fäulniß erhalten könne, dahingegen, wenn ein Alkali dazu gethan wird, eben

eben dasselbe in gar kurzer Zeit völlig verzehrt werde; eben dieses wird man von lebendigen Cörpern mit Veränderung einiger dazu kommenden Umstände, welche überhaupt die circulirende Säffte die Bewegung der festeren Theile und insonderheit die dem Schaden selbst immer zufliessende neue Feuchtigkeiten verursachen, behaupten können. Aus diesem Grunde also einer langsam würckenden Ursache und andern gleichfalß schon angeführten, kan ich sicher schliessen, daß die nächste Ursache des Krebses, eine scharfe Säure, welche zwar die ihr am nächsten gelegene Theile reizet, naget und mürbe macht, jedoch nicht geschwind um sich greift oder in eine würckliche Fäulung bringt, seyn müsse.

Wolte man annehmen, daß ein alkalisches Salz, wenn es in zehe Feuchtigkeiten eingewickelt ist, in seiner Würckung sehr gehindert werde, folglich einen langwierigen Schäden verursachen könne, so

kan dieses aus keinem Grunde behaupted werden. Ich will zugeben, daß eine alkalische Schärfe eine Zeitlang, wenn sie mit zehen Feuchtigkeiten umgeben ist, ruhig bleiben könne, kommt sie aber in Bewegung, so bringt sie auch den sulphurischen Theil derselben in Bewegung, und was kan hieraus anders entstehen, als eine Entzündung; eine würckliche Entzündung aber macht an und vor sich gewiß keinen langwirigen Schaden, sondern sie läßt sich entweder bald zertheilen, oder sie verwandelt sich in einen Eiter, oder es entsteht der heisse und kalte Brand, oder sie läßt einen Scirrhus zurück. Bey dem Krebs findet man alles dieses nicht, sondern die kleine Entzündung, so sich dabei einfinden solte, ist ein Zufall, der sich nur in denen, in und nahe an dem Krebs gelegenen Blut-Gefässen äusert, weil das darinnen enthaltene Blut in seiner or-

dentlichen Bewegung gehemmt wird und die Häute derselben von der corrosivischen Säure gereizt werden. Es hat also Friedr. Hoffmann, dessen hieher gehörige Stelle §. IV. angeführt habe, gar recht geurtheilt, daß der Krebs von einer sauren corrosivischen Lympha, welche in ihren Gefässen stocket, hingegen hitzige Fieber und einzele Entzündungen von einem alkalischen Salze, welches, nachdem es den sulphurischen Theil des Geblüths in Bewegung gebracht, geschwind würcket, herrühre.

§. XVII.

Wenn ich nun ferner erwege, daß in einer Glandel oder einen andern Orte, wo ein Krebs entstehen kan, Pulß- und Blut-Adern, Nerven und lymphatische Gefässe sich befinden, so wird leicht zu erklären seyn, warum bei diesem Schaden zuweilen Schmerzen, einige Entzündung, aufgeschwollene Blut-Adern

dern zugegen sind, warum er zuweilen blutet und ein stinckendes scharfes Wasser von sich giebt.

§. XVIII.

Da alle Empfindungen unsers Cörpers, so wohl angenehme als unangenehme durch die Nerven geschehen, und dieselbe nur durch einen verschiedenen Grad der Reizung können bestimmt werden, so muß, weil bei diesem Uebel zuweilen ein starcker Schmerzen zugegen ist, eine starck reizende Ursach denselben hervorbringen, welches ich dann der corrosivischen Säure zuschreibe, die an einem Nerven beständig nagt und ihn sich zurück zu ziehen reizet, woher die schneidende und stechende Schmerzen entstehen; diese Schmerzen werden so lange anhalten, biß der Nerve zerstört ist und so lange aufhören, biß wieder ein anderer Nerve oder nervöse Faser angegriffen wird.

§. XIX.

Ursachen der wenigen Entzündung bei dem Krebs können seyn, wie in der Anmerckung zu dem §. XVI. schon obenhin bemerckt worden, wenn so wie die Nerven selbst, auch die nervigte Häute derer Schlag-Adern bei der Entstehung und dem Fortgang des Krebses dergestalt gereizt werden, daß sich dieselben desto öffter zusammen ziehen, und in denen Arterien anfänglich eine stärckere Geblüths-Bewegung erregen; mit der Zeit aber kan es auch wohl geschehen, daß wenigstens einige Gefässe der Schlag- so wohl als Blut-Adern selbsten, durch die fressende Schärfe, in einen solchen Zustand gesezt werden, der sie unfähig macht, ihr Blut weiter fortzubringen, da dieses dann endlich stockt und durch die innerliche gährende Bewegung einige Entzündung verursacht.

§. XX.

Daß diejenige Blut-Adern, welche in diesem Schaden selbst liegen, aufschwellen, kommt theils von dem vermehrten Zufluß des Geblüthes, theils weil die äusere Häute dieser Gefässe von der sauren corrosivischen Schärfe angefressen werden, daß sie also von dem in sie eindringenden Blut, durch eine sehr geringe Gewalt können über ihre Natur ausgedehnt werden. Die Ursache, daß die benachbarte Blut-Adern aufschwöllen, ist der Druck von der harten Geschwulst des Krebses, wodurch der Umlauf des Geblüths in etwas gehemmt wird.

§. XXI.

Ich muß weiter schliessen, daß, da diese Schärfe die äusere Häute derer Blut-Adern nach und nach zerfrißt, sie auch endlich alle Häute derselben durchfressen werde, und dieses ist die Ursache, warum dieser Schaden, wenn er in ein offenes Geschwür übergegangen,

gen,

gen, zuweilen blutet. Warum aber die Arterien bey eben diesem Schaden kein Blut von sich geben, davon könte man als Ursachen angeben 1) weil sie weit dickere und dichtere Häute besitzen als die Venen, folglich nicht so leicht können durchfressen werden, 2) weil sie sich, wenn sie gereizt werden, über ihre Natur zusammenziehen und ihr Blut vielmehr zurück, als vor sich forttreiben, ja wenn sie endlich 3) an ihren Endungen ganz durchfressen würden, so werden sich dieselben vermöge ihrer zusammenziehenden Krafft, und weil die reizende Ursache fortwähret, sogleich wieder zusammenziehen und dennoch kein Blut von sich lassen.

§. XXII.

Obgleich das schädliche Gifft des Krebses, überhaupt mit dem Blut vermenget seyn kan, wie bey der schwarzen Galle, so entspinnt sich doch der Krebs selbsten, vornemlich nur in denen Glandeln. Ich habe oben

gesagt, daß eine in denen Glandeln oder lymphatischen Gefässen verdickte und stockende Lympha einen Scirrhus mache; wenn aber eben dieselbe mit einem alkalischen Salze vereinbaret ist, eine entzündete Geschwulst entstehe; vielleicht fängt sich aber diese Entzündung nicht einmal in denen lymphatischen Gefässen, sondern in denen Arterien an, welche jedoch weiter gehet, denen benachbarten Feuchtigkeiten, ihre Schärfe mittheilet und eine Entzündung darinnen macht, und dieses ist daher wahrscheinlich, weil das Blut bey jeder vermehrten Hitze, in eine stärckere Bewegung geräth, wodurch auch in solche Gefässe, die sonst kein Blut führen, dasselbe gebracht wird. Hingegen ist die Lympha an und vor sich am geneigtesten, sich in eine saure Feuchtigkeit zu verwandeln, die Säure ist auch eine Ursache ihrer Stockung, und je schärfer dieselbe wird, desto schädlicher wird sie seyn, die benachbarte Theile reizen, sie mürbe machen

und

und zerfressen, und hierdurch mit der Zeit, einen offenen Schaden verursachen, ja endlich alle bei dem Krebs sich eräugnende Zufälle erregen.

§. XXIII.

Es ist also der Krebs ein in denen Glandeln oder andern lymphatischen Gefässen, von einer sauer und corrosivisch gewordenen Lympha, herrührendes entweder verborgen oder offenes um sich fressendes Geschwür.

Der verschiedene Grad der Corrosivität der Säure hängt von denen mehr oder weniger zusammengehäufften sauren Theilgen oder Concentration derselben ab; wie nun diese Säure mehr oder weniger scharf ist, auch nach Beschaffenheit der benachbarten Theile, also wird der Krebs selbsten langsamer oder geschwinder um sich greifen.

§. XXIV.

Jedoch sagt Boerhave, daß eine jede Schärfe, die sich mit dem Scirrhus vermischet, die Ursache des Krebses sey; da uns aber in der Natur nur zwey einfache Salze bekandt sind, aus deren verschiedenen Zusammensetzung, die Menge von Mittel-Salzen entstehet, davon die ersten einander schnurstracks entgegen gesezte und die leztern nach ihrer Art, gleichfalß verschiedene Würckungen bekandtlich hervorbringen, wobey zugleich die Fixität und Volatilität dieser Salze in Erwägung zu ziehen, so kan wohl ohnmöglich behauptet werden, daß einander schnurstracks entgegen gesetzte Ursachen einerley Würckung hervorbringen solten. Die verschiedene Würckung der verschiedenen Salze, so wohl unter sich, als auch in andere Cörper, worunter ich den unsrigen mit begreife, ist schon so bekandt, auch im vorhergehenden, so viel davon angeführt worden, daß ich nicht

vor nöthig zu seyn erachte, weiter etwas davon zu erwehnen.

Von einigen Mittel-Salzen, wenn sich solche überflüßig in unserm Cörper aufhalten, mag wohl der Scorbut, die Arten der Krätze, Raute und andere Ausschläge der Haut, die weiter keine Malignität mit sich führen, entstehen.

§. XXV.

Von der Galle oder einer gallichten Geblüths-Vermischung, an und vor sich kan kein Krebs entstehen, weil dieselbe eine solche Beschaffenheit hat, darinnen die alkalische Theile benebst denen verbrennlichen oder fettigten die Oberhand haben, daher die Galle mit Recht eine seifenhaffte Feuchtigkeit kan genennet werden. Wir müssen aber schliessen, daß der Ueberfluß dieser Theile vielmehr hitzige und geschwinde Zufälle errege, als langsame dergleichen der Krebs ist.

§. XXVI.

Die Alten haben schon diejenige übele Beschaffenheit des Geblüths, worinnen saure und tartarische Theilgen, im Ueberfluß sich befinden, die Melancholie genennt, und aus eben dieser entstehet, die sogenannte schwarze Galle, wenn besagte Theile noch mehr überhand nehmen, und wegen Mangel der lymphatischen oder aus ihrer eigenen Natur schärfer werden. Wenn nun besagte Vermischung, sich in einer Glandel oder anderer Theile des Leibes lymphatischen Gefässen anhäufft, so kan der Krebs entstehen, und ich gebe also zu, daß eine schwarzgallichte Geblüths-Beschaffenheit, den Krebs verursachen könne.

§. XXVII.

Hoffmann behauptet in einer derer von ihm §. IV. angeführten Stellen, daß, weil in dem Blut selbsten kein vollkommenes saures Saltz gefunden werde, und kein krebsartiges oder anderes Geschwür durch solche Mit-

Mittel, welche sonsten die Säure dämpfen, könne geheilt werden, auch das Geschwür selbsten keinen sauren Geruch von sich gebe, die Ursache dieser Schäden eine Feuchtigkeit seye, die in eine würckliche Fäulung übergangen, ob er gleich in denen andern von ihm selbst angeführten Stellen, wieder eine corrosivische Säure annimmt. Eine würckliche Fäulung aber, besonders wann sie an solchen Orten unsers Leibes entstehet, die viele Feuchtigkeiten bei sich haben, greifet, wie bereits erinnert worden, gar geschwind um sich, so daß offtmals in kurzer Zeit, ein ganzes Glied unsers Leibes davon eingenommen ist, und die Aerzte alle Mühe anzuwenden haben, derselben Fortgang, so viel möglich zu hindern; da hingegen der Krebs auch selbst der offene, offt in vielen Jahren nicht sehr um sich greift. Gar viele Umstände aber, welche sich bey diesem Schaden einfinden, davon weiter unten gedacht wird werden, machen seine Hei-

lung gar schwer, sie sind aber als natürliche Folgen, von der corrosivischen Säure anzusehen, dann da dieselbe die benachbarten Theile reizet, zerfrißt und vernichtiget, so werden diese aus der ihnen eigenen Natur, in eine Art Fäulniß versezt, die jedoch, weil sich saure Theilgen damit verbinden, nicht geschwind um sich greifen kan. Wolte man aber allein einer Fäulniß in diesem Schaden die Schuld beimessen, so könte man ebenfalß fragen, warum er sich nicht durch Mittel, die der Fäulniß widerstehen, heilen lasse, besonders da man wegen der Langwierigkeit desselben Zeit genug hätte dieselbe zu überwinden.

§. XXVIII.

Was den sauren Geruch anlangt, von welchem eben dieser Schrifftsteller behauptet, daß weil derselbe bei diesem Schaden nicht gegenwärtig seye, auch keine Säure sich dabey finden müsse, so kan uns die einige Bereitung des Spießglaß-Schwefels lehren, daß hieraus

aus keine Folge zu machen ist. Es ist nemlich bekandt, daß die Niederschlagung dieses Schwefels mit destillirtem Eßig oder auch einem andern sauren Salze geschehe, und daß hierauf ein entsezlicher Gestanck, wie derjenige von faulen Eyern, von denen in die Luft übergehenden salzigten und schwefeligten Theilen, entstehe. Der Eßig gibt zwar an und vor sich einen sauren Geruch von sich, der Schwefel des Spieß-Glasses aber, welcher mit einigen flüchtigen Salz-Theilgen verbunden, in die Lufft übergehet, verursachet diesen Gestanck; da man nun nicht läugnen kan, daß auch sulphurische Theilgen in diesem Schaden, den jedoch vornemlich ein saures Salz verursachet, gegenwärtig sind, so ist leicht zu erachten, woher desselben Gestanck rühre, der jedoch keinen sauren Geruch von sich gibt.

§. XXIX.

Da ich mich bei der Bestimmung der nächsten Ursache des Krebses so lange aufge-

halten, so will mich nun in der Erzehlung, derer entfernten desto kürzer fassen. Besonders werden von denen Aerzten; als solche angegeben im Übermaas genossene harte, grobe, zehe, saure oder auch saure mit vielem Fett oder sulphurischen Theilen verknüpfte Speissen, eben dergleichen Geträncke, besonders auch geistige, als Brandewein, saurer Wein oder auch; wenn überhaupt allzuwenig getruncken wird, warme und trockene Luft; von denen Gemüths-Bewegungen Furcht, Schrecken, langanhaltende Traurigkeit; zurückgehaltene Feuchtigkeiten im Cörper, welche ausgeführt solten werden; Unfruchtbarkeit, wozu auch das nicht mehr fruchtbare Alter und eheloses Leben zu rechnen; endlich noch eine jede äuserliche Reizung, oder gar Quetschung einiger Theile unsers Cörpers, besonders derer Glandeln. Es könnten derselben vielleicht noch mehrere angeführt werden, jedoch werden diese die vornehmsten darunter seyn, von welchen man leichtlich auf andere schliessen kan.

Siehe

Siehe H. Boerhavens Lehr-Sätze von chirurgischen Kranckheiten.

§. XXX.

Harte, grobe und zehe Speissen im Ubermaas genossen, verursachen überhaupt einen dicken Nahrungs-Safft, wie aber dieser beschäffen ist, also wird auch das Blut, folglich was daraus abgesondert werden soll, beschaffen seyn. Die in denen Glandeln und andern Theilen unsers Cörpers von dem Geblüthe abzusondernde Lympha, welche im gesunden Zustand nicht viel zeher als gemein Wasser seyn soll, wird eine solche Beschaffenheit überkommen, welche sie untüchtig macht in ihren Gefässen, in der erforderlichen Geschwindigkeit fortzulaufen, ja sie wird sich nach und nach anhäufen und nach Verrauchung derer noch in sich gehabten flüchtig- und flüßigsten Theile stocken bleiben, die Gefässe der Glandel, folglich die Glandel selbsten ausdehnen, und also einen Scirrhus verursachen,

der sich endlich, weil diese stockende Feuchtigkeit leicht in eine Säure übergehet, in einen Krebs verwandeln kan. Unter die grobe Speissen werden überhaupt solche begriffen, die nicht verdauet werden können, und also wenig oder gar keinen Nahrungs-Safft darreichen; unter die zehen Speissen werden gezehlet, z. E. Fischfleisch; besonders Carpen und Aele, Austern, Fleischflechsen, frisch Brod, Nudeln rc. harte Speissen sind geräucherte und getrocknete, Schweinenfleisch rc. leztere Arten geben wol einige Nahrung, aber eine undienliche.

§. XXXI.

Saure Speissen befördern in geringerem Maasse genommen, die Verdauung, wenn sie aber im Uberfluß genommen werden, so verursachen sie einen dicken und halbgeronnenen Milch-Safft, davon wenig in die Milch-Adern eindringen kan, das Blut selbsten wird also auch verdickt, theils weil es keine gnugsame und flüßige Nahrung erhält, theils weil die

die allgemeine Ausdünstung es seiner noch flüßigen Theile auch beraubet, und in so fern schaden sie wie die im vorhergehenden §. angeführte Speissen. Die saure Theilgen selbsten aber, lösen die erdigten zu viel auf, daß diese mit jenen dennoch in gröserer Menge als gewöhnlich, in das Blut eindringen können, und machen hierdurch gleichsam in demselben ein weinsteinartiges Salz; dringen die saure Theilgen endlich biß in die engen Gefässe, so verursachen sie, ausser der Verdickung des Blutes, daß sich diese zusammen ziehen, weil sie ihre kleine Flächen überall berühren können; daraus dann eine völlige Stockung derer Säffte in diesen Theilen erzeugt wird. Saure Speissen, die zugleich fett sind, vermehren ebenfalß die Zehigkeit unserer Säffte, weil das Fett durch die Säure ungemein zehe gemacht wird. Wann nun dieses alles auch in denen Glandeln und lymphatischen Gefässen geschicht, so ist leicht zu erachten, daß auch hieraus ein Krebs erwachsen könne.

§. XXXII.

Auf Geträncke, von welchen man auf gewisse Weise sagen kan, daß sie die in denen zwei vorhergehenden §. angezeigte Eigenschaften besitzen, werden eben dergleichen Würckungen erfolgen. Besonders werden geistige Geträncke, dergleichen der Brandewein ist, zwar anfänglich das Blut erhitzen, wenn sie aber in die lymphatische Gefässe eindringen, so verdicken sie die Lympha, und eben daselbst wird eine schädliche Abkühlung dadurch verursacht, wie dann die Fuhr-Leute im Sommer, wie auch diejenigen, die bey starkem Feuer arbeiten, z. E. auf denen Glaß-Hütten, sich dieses Geträncks zu gedachter Absicht fleisig bedienen. Der Brandewein in behöriger Maase gebraucht, wird freilich keine so schädliche Würckung hinter sich lassen, sondern offtmals gute Dienste leisten; die Uebermaas hingegen auf gedachte Weise, wie viele andere Kranckheiten, so auch den Krebs gebähren.

bähren. Eben dieses gilt auch von demjenigen Wein, welcher viele Säure in sich hat.

§. XXXIII.

Ueberhaupt ist die Uebermaas, wie auch zu weniges Trincken schädlich, dann weil daher das Blut und alle Säffte unsers Leibes ihre behörige Flüßigkeit erhalten sollen, so kan auf beide Weise im Trincken, Schaden verursacht werden; insbesondere aber wird zu weniges Trincken, ein dickes zehes Blut, und eben diese Beschaffenheit in allen andern Säfften hinter sich lassen. Es kan also auch dieser Umstand eine entfernte Ursache des Krebses abgeben.

§. XXXIV.

Warme und trockene Luft verursacht, daß die flüßigsten und flüchtigsten Theile unserer Säffte, durch eine vermehrte Ausdünstung zu geschwinde verrauchen, die zehen und festere hingegen zurückgelassen werden; wann nun dieses noch hinzukommt, daß man sich ge-

schwinde aus einer warmen, in eine kalte Lufft begibt, so werden solche zehe Feuchtigkeiten, besonders unter der Haut, und in denen derselben nach gelegenen Glandeln, gar leicht stecken bleiben, woraus dann vielerlei Unheil erwachsen auch selbsten der Krebs entstehen kan.

§. XXXV.

Die bemerckte widrige Gemüths-Bewegungen, kommen alle darinnen miteinander überein, daß dadurch alle Absonderungen und Ausführungen gehemmt werden, und das Ueberflüßige und Schädliche im Cörper zurückbehalten wird, die Lympha wird zeh und schleimigt, die salzigten Theile bleiben zurück, der Appetit nimmt ab, es geschicht keine rechte Verdauung u. s. w. Eben diese Uebel bringen allzuviele Ruhe und Schlaf zuwegen.

§. XXXVI.

Die Feuchtigkeiten in unserm Cörper, müssen seiner Natur gemäß entweder in einem

fort,

fort, oder nach und nach, oder zu gewissen Zeiten ausgeführt werden. Die unvermerckte Ausdünstung muß ordentlich zu allen Zeiten vor sich gehen, der Speichel, der Rotz aus der Nasse, der Urin gehen nach und nach, nachdem sich eine gewisse Menge davon gesammlet hat, ab, und hiezu gehört auch zur Zeit der Säugung die Milch, in denen Brüsten derer Weiber; unter diejenigen gewöhnlichen Ausleerungen, die zu bestimmten Zeiten geschehen sollen, sind der monatliche Abgang des Geblüths bei denen Frauens-Persohnen, wie auch der gewöhnliche Abgang des Geblüths, durch die goldene Ader bei manchen Persohnen beiderlei Geschlechts zu rechnen. Es gibt auch Feuchtigkeiten, welche sich in gewissen Behältnissen unsers Cörpers, aus dem Blut sammlen, die sie aber nach und nach zu anderweitigen Bedürfnissen des Cörpers, wieder hergeben müssen, und dazu gehören die gesammlete Lympha, in vielen Glandeln und lymphati-

 schen

schen Gefässen, die Galle in der Gallen-Blase u. s. w. Alle diese Dinge, wenn sie nicht in ihrer Ordnung vor sich gehen, geben zu denen mehresten Kranckheiten, womit das menschliche Geschlecht heimgesucht wird, den Stof, und wir haben betrübte Exempel genug, daß auf verhaltene oder gar zur Unzeit ausgebliebene monatliche Reinigung, verhaltene gewöhnlichen Abgang des Blutes durch den After, welche gern eine schwarzgallichte Geblüths-Beschaffenheit nach sich ziehen, eine stockende Milch in denen Brüsten, verhaltene und verdickte Lympha in denen Glandeln und lymphatischen Gefässen, ein schädlicher Scirrhus, ja endlich der abscheuliche Krebs selbsten entstanden ist.

§. XXXVII.

Unfruchtbare, welche meistentheils eine üble Beschaffenheit des Geblüths haben, unverehlichte und solche Frauens-Persohnen, bei welchen sich die Natur ändert, sind diesem

Uebel

Uebel öffter als der übrige Theil ihres Geschlechts unterworfen, und es können bei ihnen aus vielerlei zum Theil schon erwehnten Ursachen scirrhöse Geschwülste, nicht allein in ihren Geburts-Theilen, sondern auch an denen Brüsten entstehen, welche mit der Zeit in einen Krebs ausarten.

§. XXXVIII.

Eine lang anhaltende Reizung an einer Glandel verursacht, daß die Gefässe, so sie enthält, sich öffterer zusammenziehen, es wird aber auch zu gleicher Zeit ein stärckerer Zufluß von Feuchtigkeiten herbeigelockt, die Gefässe müssen endlich wieder nachgeben, und sie werden von denen in sie einschiessenden Feuchtigkeiten gewaltsam ausgedehnt, hierdurch aber verliehren sie ihre natürliche Stärcke, so daß sie endlich auser Stand gesezt werden, die in ihnen angehäuffte Feuchtigkeiten weiter fortzutreiben, dieser ihre subtilste Theile verrauchen und eine Gallerte bleibt in denen

Glan-

Glandeln sitzen, welche endlich bößartig wird und üble Zufälle erregt, und wann sie eine scharfe Säure erzeugt, den Krebs hervorbringt. Bei einer gequetschten Glandel erfolgt dieses alles in einem grössern Grad und weit geschwinder.



II. Abtheilung.

Von der Heilung des Krebses überhaupt und einigen zu dieser Absicht in denen älteren und neuern Zeiten bekandt gewordenen Mitteln.

§. XXXIX.

Da meine Absicht bei dieser kurzen Abhandlung vom Krebs eigentlich nur dahin gehet, daß ich zum allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechtes, zwei äuserliche Mittel zu Heilung solcher Krebs-Schäden bekannt machen will, wo man sie äuserlich am Leibe anbringen kan, so werde mich bei dieser Abtheilung nicht lange aufhalten, zumal da, wie alle Aerzte mit mir offenherzig geste-

gestehen werden, die bloß allein durch innerliche Arzneien vollbrachte Heilung dieses Schadens, biß auf unsere Zeiten, wo nicht ohnmöglich doch einer der allerseltensten Fälle gewesen, von der vollbrachten Heilung aber eines innerlichen würklichen Krebses an der Mutter, dem Schlund u. s. w. kan mich nicht besinnen, einen einigen Fall gelesen oder gesehen zu haben; ja da es mit der Cur eines Krebses, an welchen man unmittelbar die Arzneien bringen kan, so schwer hält, und auch dessen Heilung bisher noch unter die allerseltenste zu zehlen gewesen, so wird die Heilung des innerlichen noch weit schwerer von statten gehen, wiewohl ich nicht in Abrede seyn will, der höchste Arzt habe auch ein solches Mittel wachsen lassen, welches diesen verderblichen Schaden bezwingen könne, wir haben jedoch die Bekandtmachung desselben, aus seinen Händen noch zu gewarten. Es hat aber der Krebs dieses mit vie-

len andern Kranckheiten gemein, daß er nicht ohne Beding jederzeit heilbar ist, jedoch behält eine Arznei ihren grosen Werth, wenn sie auch gleich unter gewissen Bedingungen eine Kranckheit heilt; so ist z. E. die Chinesische Fieber-Rinde, ein vortreffliches Mittel vor einige Fieber, sie darf aber nicht ohne Unterscheid in diesen Kranckheiten gebraucht werden, ja bei ein oder andern dazukommenden Umständen, darf sie gar nicht in Gebrauch gezogen werden.

§. XL.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, erhellet, daß ich eine saure corrosivische Schärfe, vor die nächste Ursache des Krebses halte, hieraus könte man schliessen, daß die Cur des Krebses, nach dem bekandten Satz des Hippocrates: contraria contrariis curantur, sehr leicht seyn müsse, indem der Arzt dieser Säure nur eine alkalische Arznei entgegen setzen dörfte. Wenn wir aber erwegen, wie schwer

es mit der Cur einer kleinen Wunde, die in eine Glandel gegangen, halte, ist denen Wund-Aerzten bekandt, dann da dieselbe aus einer Zusammenhäufung und Verwickelung von lauter Gefässen, nemlich Nerven, Arterien, Venen und lymphatischen Gefässen bestehet, so ist leicht zu schliessen, wie mancherlei Uebel eine fressende saure Schärfe daselbst anrichten werde; die daselbst stockende Lympha, verwandelt sie völlig in ihre Natur, wie auch alle ihr zufliesende Feuchtigkeiten, die in der Glandel sich befindende Nerven, Gefässe der Adern, die fleischigte Fasern, werden von ihr gereizt, zerfressen und vernichtet, das Blut in denen Arterien geräth in einige Entzündung, dasjenige welches in denen Blut-Adern stockt, bekommt eine üble Beschaffenheit, daher dann auch, weil dieselbe dem ganzen Geblüthe mitgetheilt wird, wenn der Schaden lang genug gewütet hat, eine Auszehrung entstehet; hätte aber das Blut vorher schon eine schwarzgallichte Beschaffenheit,

die

die von andern offtmal schwer zu hebenden Kranckheiten entstanden, so wird ohnedem vor jener Heilung, an keine gründliche Heilung des Schadens, der daraus entstanden ist, zu gedencken seyn. Die Cur des verborgenen Krebses, ist deswegen weit schwerer, oder gar ohnmöglich, weil man an den Ort seines Aufenthalts, keine äusserliche Arznei bringen kan, daher Hippocrates schon den Rath gegeben, man solle ihn stille liegen lassen.

§. XLI.

Der Krebs selbsten kan also entweder von innerlichen oder äuserlichen Ursachen entstehen; von innerlichen Ursachen entstehet derselbe, wenn wegen vorhergegangener Kranckheit das Blut und übrige Säffte unsers Leibes, oder diese an und vor sich selbst in eine schwarzgallichte Beschaffenheit übergehen, davon in der ersten Abtheilung weitläuffigere Erwehnung geschehen; als äuserliche Ur-

sachen aber erzeugen denselben geschwinde und öffters wiederhohlte Zulassung der kalten Lufft auf eine Erhitzung des Cörpers, Reitzen, Reiben und Quetschung solcher Theile des Leibes, wo sich ein Krebs leicht entspinnen kan.

§. XLII.

Jener der von innerlichen Ursachen entstanden, erfodert also nebst denen äuserlichen auch innerliche Arzneien, wenn eine gründliche Heilung erfolgen soll, da hingegen dieser durch äusserliche Mittel allein kan gehoben werden, es sey dann, daß durch die Länge der Zeit und starcke Ausbreitung dieses Schadens, die übrigen Säffte des Cörpers wären verunreiniget worden, in welchem Fall der Gebrauch innerlicher Arzneien gleichfalß nöthig wäre.

§. XLIII.

Ich würde aber hier wieder gegen meine Absicht allzuweitläuffig seyn müssen, wenn

ich

ich alle Heilungen des Krebses, der von andern vorhergegangene Kranckheiten oder innerlichen Ursachen entstanden, besonders erzehlen wolte, welche Arbeit auch um deswillen vor unnöthig halte, da verschiedene ansehnliche Schrifftsteller dieselbe weitläufftig verrichtet, und ein jeder vernünfftiger Arzt, an seinem Ort schon wird anzuwenden oder seiner Absicht bequemer einzurichten wissen; begnüge mich also überhaupt anzumercken, daß es verdünnende, versüssende, balsamische und insbesondere der corrosivischen Säure wiederstehende, auch zu Zeiten wolausgesuchte schmerzstillende Mittel seyn müssen. Nur einiger Mittel, die bisher in Ansehung dieses Schadens, sind in Gebrauch gezogen worden, will ich noch gedencken.

§. XLIV.

Alle biß in die neuere Zeiten bekandt gewordene und gebrauchte äuserliche Mittel gegen den Krebs, sind nicht vermögend gewe-

sen ihn zu einer dauerhafften Heilung zu bringen, im Gegentheil haben die mehresten derselben mehr Schaden als Nutzen angerichtet. Ich will sie alle fahren lassen und nur derjenigen äuserlichen Heilung, die auch würcklich die gröste Aufmercksamkeit bisher verdienet hat, gedencken. Es ist dieselbe die denen meisten Menschen so fürchterliche Ausrottung desselben, durch den Schnitt; man hat aber beobachtet, daß, wenn derselbe gleich an einem Orte auf diese Weise glücklich ausgerottet worden, er doch meistentheils bald hernach an einem andern und zwar öffters gefährlichern Ort, sein Gifft zu beweisen fortgefahren. Boerhaven schräncket daher diese Operation in seinen chirurgischen Lehr-Sätzen §. 357. folgendergestalt ein: „Einen „kleinen Krebs, der erst anfängt, überall „frey, an einem bequemen Orte gelegen und „mit keinen grosen Gefässen zusammenge„wachsen ist, der von einer äuserlichen Ur„sache entstanden ist, in einem jungen und

„gesun-

„ gesunden Cörper, und der einzige im gan- „ zen Cörper ist, muß man bald mit einem „ Messer aus- oder abschneiden." Ein jeder Arzt wird bescheidentlich zugeben, daß die Wegnehmung des Krebses, unter bemeldten Umständen nicht allein nicht gefährlich, sondern auch glücklich vollzogen werden könne. Solte aber ein aus Arzneien zusammen gesetztes äuserliches Mittel hinreichend seyn, einen solchen Krebs gründlich zu heilen, so werden dennoch die meisten Nothleidende vor jenem dieses Mittel erwählen; ja solte auch ein Krebs von einer äuserlichen Ursache entstanden seyn und zwar in einem jungen und gesunden Cörper, er befände sich aber z. E. auf dem Backen, an der Nasse oder an der Brust, und hätte auch schon zimlich weit um sich gegriffen, so würde in diesen Fällen der Schnitt gefährlich seyn; es wäre also ein solches äuserliches Mittel, welches im Stand ist, in benannten Fällen hinlängli-

 che

che Dienste zu leisten, dem Schnitt weit vorzuziehen. Gesetzt auch, daß er von einer innerlichen Ursache entstanden, so wird doch die Cur, in so fern sie noch statt findet, um ein Groses erleichtert werden, wenn man ihn nebst den innerlichen zugleich, mit heilsamen äuserlichen Mitteln, wird angreifen können.

§. XLV.

In denen vortrefflichen Commentariis de rebus in scientia naturali & medicina gestis, welche zu Leipzig herausgekommen, des ersten Bandes zweitem Theil, wird als ein Specifiques Mittel, gegen den Krebs, folgendes angeführet: „ Contra dirum hunc „ & destabilem glandularum morbum, Phy- „ tolaccam Tourn, Amaranthum baccife- „ rum ab hortulanis nostris cognominatum, „ in Eboracensi nova Americæ provincia „ adhibitam fuisse legimus in den Göttin- „ ger gelehrten Neuigkeiten an. 1752. no.

„ 26. p. 254. In America, tanquam in
„ patria sponte crescens hæc planta, dum
„ propullulat, edulis est, adulta vero acrem
„ rodentemque succum alit, & hic quidem,
„ expressus & unguenti in modum solis ca-
„ lore inspissatus, cancrosæ parti applica-
„ tur, & non obstantibus gravioribus, quos
„ primis post usum horis excitat, dolori-
„ bus repetitis vicibus usurpatus juvat. “
Die Entdeckung dieses Mittels, ist wol eine der wichtigsten und vornemlich mir deswegen sehr angenehm zu lesen gewesen, weilen die Bestandtheile und die daraus erfolgende Würckung desselben, mit denen die ich in der dritten Abtheilung dieser Abhandlung bekandt machen will, besonders einem Mittel darunter, völlig überein zu kommen scheinen, weil es ebenfalß sehr scharf und ätzend ist, und bei dem ersten Gebrauch grose Schmerzen macht; ich schmeichle mir also mit der Hoffnung, daß meine Bekant-

machung, wenigstens nicht werde übel angesehen werden, besonders da ich die gute Würckung derselben, mit meinen Augen gesehen.

§. XLVI.

Eben diese Commentarii geben in des IVten Volum. II. Theil p. 261. eine Nachricht von der innerlichen Cur eines Krebses durch die Belladonna. Es ist diese Arznei wider den Krebs, schon seit vielen Jahren wenigstens einigen Aerzten bekandt gewesen. Aus der angeführten Kranckheits-Historie erhellet, daß ein zu sparsamer Abgang des monatlichen Geblüths, den Krebs verursacht habe, und es scheinet die Cur um ein groses dadurch erleichtert worden zu seyn, daß bey einer im besten Flor ihres Alters stehenden Person, dieser Abgang sich wieder stärcker eingefunden. Einem Mann von ohngefehr 60. Jahren, welcher eben diesen Schaden an der untern Lefze des Mundes an sich truge, ist eben dieses

ses Mittel angerühmt worden, es erfolgte aber eine widrige oder doch nicht erwünschte Würckung darauf, denn weil er von der Auszehrung schon würcklich sehr entkräfftet war, so konnte er den Gebrauch desselben nicht fortsetzen, indem man eine darauf erfolgte gar zu grose Sinnlosigkeit und Irrereden warnahm. Es folgt hieraus weiter nichts, als daß dieses Mittel, wie fast alle andere nicht in allen Umständen und zu allen Zeiten dörfe in Gebrauch gezogen werden. Weilen aber Herr D. Oetinger, wie aus gedachten Leipziger Commentariis ersehen, in seiner Dissertation die Art des Gebrauchs, von diesem Kraut nicht angeführet hat, so will das ganze Recept nebst dessen Gebrauch, so wie es besitze, offenherzig mittheilen: „Man nimmt von „der Belladonna 9. Blätter, kocht solche et„was starck in Coffent und läst es hernach „kalt werden. Hievon gibt man dem Kran„cken des ersten Tags zwey Löffel voll, und „dieweil er zum Schlafen einige Neigung

„ spüren wird, ist er durch Vornehmung sol-
„ cher Verrichtung, die er der Kranckheit
„ wegen, am besten vertragen kan, so viel
„ als nur möglich davon abzuhalten; er wird
„ auch anfangen etwas verwirrt im Haupt zu
„ werden, dieses schadet aber nichts, und ist
„ so wohl als die Neigung zum Schlaf, ein
„ Kennzeichen, daß das Mittel anschlägt.
„ Nach dem ersten Gebrauch muß er einen
„ Tag warten, und den folgenden von dem
„ abgesottenen dem Krancken drey Löffel voll
„ geben, dabey er sich aber auf vorige Art zu
„ verhalten hat; darauf wird wieder ein Tag
„ vorbeigeschlagen und dann vier Löffel voll
„ eingenommen. Dieses muß continuiret
„ werden, biß das Decoctum verbraucht ist,
„ doch also, daß um den dritten Tag, wo
„ es der Krancke anders ertragen kan, alle-
„ zeit ein Löffel voll mehr genommen werde;
„ wann man aber siehet, daß es der Krancke
„ nicht aushalten kan, wann er die Zahl der
„ Löffel vermehret, so muß er nur bei der er-

„ sten

„ sten Maas der zwei Löffel bleiben. Es hat „ vielen im ersten, andern im andern Ge- „ brauch geholfen. Das übergebliebene Kraut, „ wird nach der Kochung weggeworfen." Bei dieser Beschreibung finde dieses auszu- setzen, daß darinnen das Maas des dazu neh- menden Coffents zu bestimmen vergessen wor- den. Ich meyne mich auch nicht zu betrie- gen, wenn ich dafür halte, daß Herr D. Oe- tinger eben diese Beschreibung besessen habe und vielleicht hat er, weil er ebenfalß diesen Fehler darinnen mag bemercket haben, diesel- be mitzutheilen Bedencken getragen. Wie ich in einem Schreiben des vor schon vielleicht zwanzig oder mehreren Jahren verstorbenen berühmten Practici zu Wiebaden des D. Späths, an einem ebenmäßig berühmten Arzt, in hiesigen Gegenden ersehen, so meldet ge- dachter D. Späth darinnen, daß diese Be- schreibung, von einem Rath in Gotha Na- mens Brummen herkomme, er selbst habe aus Mangel der Gelegenheit noch keine Probe

damit machen können, habe sie deswegen Herrn Prof. Juncker in Halle communicirt, und von diesem bekennet D. Oetinger, habe er sie erhalten. Solte dieses Mittel zu rechter Zeit und unter behörigen Umständen gebraucht, guten Nutzen schaffen, so wird man inskünfftige nicht mehr nöthig haben, einen verborgenen Krebs stille liegen zu lassen, als darinnen es vornemlich seine gute Würckung beweissen soll, und es wäre zu wünschen, daß eine mehrere Erfahrung dieses Mittels Nutzen bestätigen möge.

§. XLVII.

Die Edimburghische Versuche und Bemerckungen liefern ebenfalß in dem Vten Band p. 105. Bemerkungen von den Kräfften des Guajacholzes im Krebse, welches bisher vornemlich in venerischen Kranckheiten gebraucht worden. Auch ist zu Anfang des jeztlaufenden Jahrhunderts ein Arzt und groser Chymicus Namens Kortholt, ein Vaters Bru-

der des auf der hiesigen hohen Schule, weitberühmten D. Herrn Hoff-Raths und ersten Lehrers in der Rechts-Gelahrheit unter diesem Namen, besonders auch deswegen sehr bekandt gewesen, weil er ein vortreffliches Mittel besessen, womit er viele Proben in Heilung des Krebses abgelegt und ich habe auch unter meinen Recepten die Beschreibung davon gefunden, da mir aber unbekandt, woher ich solche erhalten, die Arznei selbst noch nicht verfertiget vielweniger in Gebrauch gezogen, so trage noch Bedencken dieselbe bekandt zu machen.



III. Ab-

III. Abtheilung.

Worinnen

die Ingredientien derer zwey Salben genennt und ihre Würkungen nebst dem Gebrauch erzehlt werden.

§. XLVIII.

So bald die Wund-Aerzte bei einem offenen Schaden einen guten Eiter, welcher, wenn er diesen Namen verdienen soll, muß durchgehends weißlicher Farbe seyn und weder Geruch noch Geschmack haben, sehen, so haben sie die gröste Hofnung, daß der Schaden gewiß, wiewohl nach bewandten Umständen geschwinder oder langsamer heilen werde.

§. XLIX.

Die Eiterung oder Suppuration gehet nicht in allen Theilen unsers Cörpers gleich geschwind vor sich, sondern in einigen geschwinder in andern langsamer je nach dem desjenigen Theils, welchen der Schaden einnimmt, Beschaffenheit solches mit sich bringt.

§. L.

Die Wund-Aerzte haben durch viele Erfahrungen wargenommen, daß überhaupt in denen Drüssen die Eiterung sehr langsam und unvollkommen geschehe; die Ursache leiten sie von der Züsammenhäufung und Verwickelung der vielen Gefässe in denenselben, von verschiedener Gattung her. Siehe §. 40.

§. LI.

Da die festen Theile unsers Cörpers, worinnen oder aus welchen ein guter Eiter entstehen soll, wie auch die Ursachen derer Schäden, welche in denen Säfften desselben liegen,

gen, so sehr voneinander unterschieden sind, so werden auch die eitermachende Mittel von verschiedener Würckung d. i. von verschiedener Gattung zusammen gesezt seyn müssen, wenn ein guter Eiter soll erzeigt werden.

§. LII.

Den offenen Krebs in eine würckliche gute Eiterung zu bringen, ist bis hieher wo nicht vor ganz ohnmöglich doch unvollbracht gehalten worden, weil man von vieleicht mehr als hunderterlei Mitteln, die dieses haben bewerckstelligen sollen, angemercket, daß er durch sie, wo nicht um vieles verschlimmert, doch auch nicht verbessert worden, geschweige daß sie einen guten Eiter hätten erzeigen sollen. Ich will aber ohne weitern Umschweif und unnöthige Erzehlung aller Schäden, worinnen sich ein guter Eiter erzeigen kan, wie auch derer Mitteln die ihn befördern die Ingredientien derer zwei Salben, welche würcklich den Krebs in eine gute Eiterung bringen,

benennen, mich bei einem jeden derselben insbesondere noch ein wenig aufhalten, die Art und Weise ihres Gebrauchs anzeigen, welches dann der Schluß meiner Abhandlung seyn wird.

§. LIII.

Man kan zu Bemerkung des Unterscheides diese zwei Salben von der Farbe die schwarze und rothe Salbe nennen. Die schwarze wird zusammengesezt aus Teer, Roggen-Mehl, und dem Pulver von der Gold-Wurzel; die rothe Salbe bestehet aus folgenden Ingredientien: Ungesalzener frischer Butter, rothem Bolus, Gold- und Enzian-Wurzel, gelb Wachs, Froschleich-Pflaster, weissem Vitriol.

Es wird der Leser diese Vorschreibungen mit Recht mangelhafft nennen können, weil denen einzelnen Ingredientien kein Gewicht beygesezt worden, da ich aber

dasselbe selbsten nicht zuverläßig habe erfahren können, so wird mir dieser Mangel nicht beizumessen seyn, hoffe aber doch nicht diese Salben vergebens bekandt gemacht zu haben, da ein jeder Arzt, welchem die materia medica nicht unbekandt ist, diesen Mangel leicht ersezen kan. Die Art der Zubereitung ist aber bey der schwarzen Salbe eine blose kalte Vermischung ihrer Ingredientien, welche hingegen bei der rothen durchs Feuer geschicht; die Consistanz der ersten ist breyartig, der lezteren ihre aber kommt derjenigen, derer Pflaster nahe.

§. LIV.

Der Teer ist ein Balsam und es ist zu muthmassen, daß er wenigstens in einigen Geschwüren bessere Dienste leisten werde, als selbsten der Peruvianische, der Terpentin und derengleichen, weil er nicht so hitzig ist. Er wurde schon von denen Alten gegen den Biß

gifti-

gifftiger Thiere und andere Schäden gebraucht; die zarte Sprossen derer Tannen und Fichten, welche Bäume uns den Teer geben, sind schon lange als eine Arznei gegen unreines Geblüth gebraucht worden. Der Teer besizt eine solche Vermischung derer ihm eigenen Bestand-Theile, welche wahrscheinlich macht, daß er wenigstens im offenen Krebs gute Dienste leisten könne; dann vermöge seiner balsamisch-wässerigten Theile wird er die harte Geschwulst einigermassen erweichen und die stockende Säffte flüßiger machen, wie er dann auch besonders noch durch seine fette Theile, die trockene und steife Fäsergen des Fleisches und der Gefässe erweichen und schlap machen, die saure corrosivische Schärfe aber mildern wird; der Terpentin, den er enthält wird geschickt seyn, das dicke Blut in denen Blut-Adern und die zehe gewordene Lympha in denen Drüssen aufzulösen und also zum Umlauf, die ausgetretene Feuchtigkeiten hingegen balsamiren und zu einem

 guten

guten Eiter geschickter machen, zugleich aber werden auch die umliegende Nerven durch ihn gestärcket; das wenige flüchtige saure Saltz, so er enthält, ist an sich schon durch die viele sulphurische und fette Theile des Teers so geschwächt, daß es nicht viel würcken kan, und solte es ja etwas beitragen, so wird es die Auflösung der stockenden Säffte befördern helffen, sonderlich aber auch die in denen Arterien entstandene kleine Entzündung abkühlen. Nur allein die hier angeführte Würckungen des Teers können begreiflich machen, daß er eine dünne und scharfe Sanies zu mildern und in einen guten Eiter verwandeln zu helfen im Stand seye. Ein gewisser Schriftsteller meldet, daß das Teer-Wasser allein innerlich gebraucht, schon verschiedene Proben in Heilung des Krebses abgelegt habe, ich will es wegen Mangel der Erfahrung weder bejahen noch verneinen, vielleicht mögte es aber unter gewissen Umständen nebst dem

äuser-

äuserlichen Gebrauch derer Salben die Cur erleichtern und beschleinigen.

§. LV.

Das Roggen-Mehl wird offtmals unter die erweichende und eitermachende Brey-Umschläge gethan, damit es durch seine gelinde Zehigkeit die Schweiß-Löcher verstopfe um die flüßigsten und flüchtigsten Theile des Geblüths, welche sonst durch die allgemeine Ausdünstung pflegen wegzugehen, zurickzuhalten, daß die unter der Haut stockende zehe Materie durch sie möge verdünnt und aufgelöset werden. Hier kommt es unter eine Salbe, die auch bei einem offenen Schaden soll gebraucht werden, da es dann eben beschriebene Dienste leisten wird, zugleich wird es die aus dem Schaden selbst sickernde scharfe Materie, indem sich dieselbe in das Mehl ziehet, mildern und eben dadurch ferner verhindern, daß die dem Schaden zu allernächst gelegene Theile nicht wei-

ter angegriffen werden, und endlich daß ein guter Eiter sich auf der Oberfläche des Schadens sammlen könne eine Ursache abgeben. Ja da überhaupt der rechte Gebrauch dieser Salben die ganze Substanz des Krebses nach und nach wegnimmt und in einen guten Eiter verwandelt, so wird eben dieses Mehl jederzeit dabei seinen guten Nutzen behalten.

§. LVI.

Es ist die Gold- Schöll- oder Schwalben-Wurzel (chelidonium majus) eben dasjenige ingrediens derer Salben von welchem dafür halte, daß es in seinen Würckungen mit dem aus denen Leipziger Commentariis von mir §. 45. angeführten specifiquen Mittel gegen den Krebs sehr viel übereinkomme, denn daß auf den ersten Gebrauch dieser Salben grose Schmerzen aus dem Schaden entstehen, wird vornemlich dieser Wurzel zuzuschreiben seyn. Es besizt aber diese Wurzel

zel viel von einem bittern fixen laugenhafften Salz, daher sie sehr bitter und beissend auf der Zungen und in Ansehung ihrer Kräffte verdünnend, auflösend, abwischend und ätzend ist. Sie wird unter die Wund-Mittel gezehlet und soll sonderlich in alten Wunden gute Dienste leisten; wegen der ätzenden Krafft, welche auch der Safft der Pflanze besitzt, wird derselbe zu Vertreibung derer Warzen gebraucht, die dadurch verzehret werden; das Pulver von dem getrockneten Kraut verzehret die harten Ränder der alten Geschwüre und Fistel-Schäden; das gequetschte Kraut wird in Heilung der Kräze und dergleichen Schäden der Haut gelobt. Fridr. Hoffmann sagt an einem Ort in seiner Med. rat. syst. womit Simon Paulli in seinem Quadrip. botanico völlig übereinstimmt: „Herba chelidonii cum toto q. v. si contundatur & post aliquot dies exprimatur, ut succus profluat, qui clarificatus ad mellaginem abstrahatur addito propio

„ alkali Dos. ad guttas XXX. cum vehicu-
„ lo in purificatione sanguinis, a cujus u-
„ su corrupti humores faeculenti, crassi
„ tartarei, sale acido fixo abundantes re-
„ solvuntur attenuantur & volatiles fiunt. “
Alle diese Beschreibungen geben ein Licht, daß diese Wurzel ein specifiques Mittel gegen den Krebs seye; dann vermöge des fixen alkalischen Salzes, welches sie unter ihren Bestand-Theilen vornemlich besitzet, wird sie nicht allein die oben erzehlte Würckungen in Ansehung dieses Schadens hervorbringen, sondern auch insonderheit der sauren fressenden Schärfe darinnen wiederstehen, und wegen ihrer ätzenden und abwischenden Krafft, das erstorbene und verdorbene Fleisch und die der Heilung öffters noch im Wege stehende kleinen Aeste der Gefässe, sonderlich der Arterien hinwegäzen und abwischen, welches ich sonderlich bei Auflegung der rothen Salbe angemercket habe; weil endlich die corrosivische Säure durch diese Wurzel bezwun-

zwungen wird, so wird desto leichter ein guter Eiter bewürcket werden können.

§. LVII.

Die Entzian-Wurzel (gentiana) kommt in Ansehung ihrer Bestand-Theile viel mit der Gold-Wurzel überein, nur daß ihr alkalisches Salz nicht so scharf und ätzend i. e. nicht so concentrirt ist und diese auch mehr balsamische Kräfte besizt, daher die Wund-Aerzte mit ihrem Pulver die Wunden rein zu halten pflegen, und da sie also der Säure gleichfalß wiederstehet, die zehe Feuchtigkeiten auflößt und ihnen ihren Balsam mittheilet, so wird diese Wurzel gleichfalß zu einer guten Eiterung und folglich zur Heilung des Krebses vieles beytragen.

§. LVIII.

Butter und Wachs werden eines Theils zu der rothen Salbe genommen, um die übrigen Ingredientien aufzunehmen und ihnen die Consistenz einer Salbe zu geben; andern

Theils tragen sie gar vieles zur Heilung mit bey, indem sie die Ausdünstung oder den Abgang der subtilen Feuchtigkeiten verhindern, das harte Fleisch und die Häute der Gefässe erweichen und schlapp machen, die Schärfe mildern, die allzustarcke Würckung derer übrigen Ingredientien hemmen und also die aus ihnen und dem Schaden selbst entstehende Schmerzen schwächen. Sie thun in dieser Salbe vieles, was das Mehl in der schwarzen zu verrichten hat, und tragen also das ihrige mit bei, daß ein guter Eiter entstehen könne.

§. LIX.

Der rothe Bolus (bolus rubra) kommt in seinen Bestand-Theilen und also auch in seinen Würkungen mit denen gesiegelten Erden und dem Armenischen Bolus oder Rothstein gar viel überein. Sie führen in ihrer zarten Erde Eissen-Theilgen mit sich, wie sie dann auch an vielen Orten Teutschlandes in denen Eissen-Gruben gefunden werden. Wegen

gen der Erde und Eissentheilgen werden sie also der Säure wiederstehen, dieselbe in sich nehmen und schwächen und zugleich die dünne und scharfe Sanies bei dem Krebs, in einen guten dicken Eiter verwandeln helfen. Die Wund-Aerzte thun sie in ihre Defensiv-Pflaster. Mich. Valentini meldet in seiner Hist. simpl. reform. Libr. I. Cap. I. §. 7. ꝛc. daß die gesiegelte Erden äuserlich nicht ohne Nutzen in alten Geschwüren und Fisteln, ja selbsten im Krebs könten gebraucht werden, wovon Schwenckfeld in seinem Catalogo fossilium siles pag. 395. weitläufftig geschrieben habe; eben dieses wird vom rothen Bolus können gesagt werden.

§. LX.

Das Wallrath-Pflaster, (de spermate ceti) hat zu seinen Ingredientien Wallrath, weiß Wachs, Galbanum, und Regen-Wurm-Oehl. Es ist also ein erweichendes, auflösendes, zertheilendes und balsamisches Pflaster und wird dahero zur Zertheilung der geronne-

nen

nen Milch in denen Brüsten und überhaupt in scirrhösen Geschwulsten gebraucht, daß also leicht zu schliessen ist, was dieses Pflaster im Krebs wird vermögen.

§. LXI.

Der weisse Vitriol wird insgemein durch die Kunst bereitet. Er wird äuserlich gebraucht die Geschwüre zu reinigen, das wilde Fleisch hinwegzunehmen, zu trocknen und zusammenzuziehen. Zu der rothen Salbe wird er als ein Ingrediens vornemlich deswegen kommen um die beissende und ätzende Schärfe, welche in der schwarzen geringer ist, zu vermehren und also das noch im Wege stehende wilde Fleisch und die erstorbene Gefässe wegzunehmen helfen, welches auch der Gebrauch derer Salben anzeigt.

§. LXII.

Wenn man also diese einfache Arzneien überhaupt betrachtet, daß sie balsamisch, erweichend, der Säure starck wiederstehend, ätzend,

ätzend, abwischend, zertheilend sind, so läßt sich schon einigermasen a priori einsehen, daß sie den Krebs in eine gute Eiterung bringen und folglich auch heilen werden.

§. LXIII.

Die schwarze Salbe ist diejenige, welche das meiste zur Heilung des Schadens beiträgt; diese wird auch anfänglich allein aufgelegt und zwar mit Carpey, welche nicht aus der Leinwand geschabt sondern ausgezogen worden, damit sie von dem empfindlichen Schaden leicht wieder abzunehmen ist; es werden nemlich schmale ohngefehr zwey biß drey Finger breite oder nach der Gröse des Schadens schmälere Stücke von alter Leinwand geschnitten und hieraus die Fäden gezogen, welche alle der Länge nach zusammen gelegt werden; hiervon nimmt man, breitet sie auseinander, jedoch so daß die Fäden der Länge nach nebeneinander liegen bleiben, hierauf streicht man von dieser Salbe ohngefehr eines schmalen Messer-Rücken dick und legt

es auf. Ueber die Carpey wird ein weiches Leder gelegt und alsdenn ein Verband nach der Lage des Schadens gemacht. Diese Salbe wird in den ersten Tagen dreymal frisch aufgelegt, worauf den zweyten oder dritten Tag ein guter Eiter erscheint und so wird acht biß vierzehen Tage, oder wie es die Grösse des Schadens erfodert, fortgefahren, weil die Eiterung anfänglich sehr starck von statten gehet; die übrige Zeit aber, wenn sich der Eiter nicht mehr in so groser Menge sammlet, wird nur Morgens und Abends der Verband erneuert.

§. LXIV.

Wann die Eiterung nach Wunsch geschicht, so wird die rothe Salbe nicht gebraucht, falß aber dieses nicht geschehen solte, so wird die rothe entweder allein aufgelegt, jedoch nur eine kurze Zeit, ohngefehr eine oder zwey Stunden drauf gelassen, weil sie sehr grose Schmerzen verursacht; wolte man die Eiterung nur um ein weniges vermehren, so vermischt

mischt man etwas weniges von der rothen mit der schwarzen Salbe. Solten sich sonderliche Erhöhungen, die zugleich noch hart anzufühlen sind, hie und da in dem Schaden, welches geschicht wenn er groß ist, zeigen, so legt man auf ein solches Pläzchen von der rothen Salbe allein etwas oder auch eine starcke Vermischung von der rothen und schwarzen; dieses geschiehet auch, wenn ein übergebliebenes Aestgen eines Gefässes über den Schaden hervorragen solte. Dergleichen Erhöhungen können auch zuweilen allein mit dem Pulver des weissen Vitriols bestreuet werden.

§. LXV.

Wann der Schaden endlich überall gleich geworden, d. i. keine Erhöhungen oder Verhärtungen hier und da mehr gesehen oder gefühlt werden, wenn er ein gesundes weiches Fleisch zeigt, wobey der Krancke auch gar keine Schmerzen von der aufgelegten schwarzen Salbe weiter verspühret und man nun zur

völli-

völligen Ausheilung desselben schreiten kan, so wird die schwarze Salbe nach und nach immer mehr mit frischer ungesalzener Butter oder ausgelassenem Fett von dem Kern des gedörrten Specks vermischt und aufgelegt. Ganz zulezt aber kan man ihn mit besagten Fettigkeiten oder allein mit Eyer-Oehl einigemal bestreichen. Wenn nun der Schaden völlig geheilt, muß man den Ort desselben, weil die Haut noch sehr zart ist, eine Zeitlang vor der kalten Lufft bewahren.

So heilet dann den Krebs, der so abscheulich wütet
Und bisher manchen Tod der Menschen ausgebrütet,
Benehmet ihm sein Gifft, das fressens sauer ist,
Biß sich die Wunde selbst mit gutem Fleische schließt.



Zweite Abhandlung
eines berühmten Arztes
von
denen Mitteln
den Krebs zu heilen.

Casus I.

Vor ohngefehr 6. Jahren, schickte eine Schneiders Frau allhier zu mir, mit Bitte, ich möchte sie doch eiligst besuchen, weil grosse Noth vorhanden wäre; Als ich nun kam, fande ich die Patientin in groser Hize, Herzens-Angst und grosen Schmerzen, an einen harten und von mancherley Farben wunderlich aussehenden Knoten im Schoose, welcher nach dem Beine hinunter strammete, solches krum gezogen, und grose Pein verursachet hatte, so daß sie weder Nacht noch

Tag davor ruhen konte, sie hatte schon viel Aerzte und Balbiers gebrauchet, aber vergeblich, und ich, als ich die Krancke und ihren Knoten sahe, bezeigte ebenfalß keine Lust die Cur anzutreten, um so mehr, da schon alle Kräfte verschwunden, und diese Frau sehr miserable war, ich wolte also wieder weggehen, die Krancke aber hielte mich mit ihrer Hand so feste, wolte auch nicht eher loß lassen, bis ich versprach etwas zu schicken, welches ich dann auch thate, ermahnete sie zum Gebeth und Gedult, anbey versichernde, daß weilen ihr Glaube so groß wäre, ich wolte mein allerbestes thun. Im Weggehen dachte ich hin und her, und verfiehl auf einmahl auf das vegetabilische Reich, gedachte anbey, will die Krancke gesund seyn, so muß sie wohl den bittern Tranck verschlucken, will sie aber nicht, so kommest du mit Ehren davon, ich machte dann eine Composition von lauter Blutreinigenden und heilenden hölzernen, Wurzeln und Kräutern, dessen Recept

hin-

hinten sub B. beschrieben ist, und sahe recht erstaunliche Würckung davon, wiewohl ich ihr auch täglich 2mahl von dem Pulver sub A. (dessen Recept auch hinten stehet) gab, auch legte ich das Pflaster, sub D. beschrieben, auf, so daß es täglich mit der Krancken besser wurde, der Knoten fieng an grösser, doch auch weicher zu werden, worauf sich die Schmerzen linderten, noch mehr aber, als der nun reifgewordene Knoten gar aufgieng, aus welchen dann eine grosse Menge heßlicher und stinckender Materie auslief, der Schade reinigte sich nach und nach, und heilete auch wieder zu. Alle Medici und Chyrurgi nun, welche diesen Knoten gesehen, erkannten solchen, wie auch ich, vor Krebsartig. Bey dieser Frau war der weise Flüß, vermuthlich auch etwas venerisches gewesen, und mochte nicht wenig Mercurialia von so vielen Aerzten eingeschlucket haben, das Schwitz-Pulver sub E. und das Brech-Pulver sub F. habe ich nur einmahl gebrauchet, die Pur-

gir-Pillen aber gar nicht, wie dann ein Medicus auf die Umstände sehen muß, doch ließ-se ich eine sehr accurate Diæt halten, worzu die Patientin und ihr Mann auch sehr willig waren, denn sie wolten gerne bey einander bleiben. Ihr Alter war bey 40. die Menses aber schon verstanden, und zwar kurz vor ihrem langen Lager.

Casus 2.

Nicht lange hierauf ereignete sich daß ein Chyrurgus allhier, einer Magd ihre Brust abnehmen wolte, in welcher sich ein harter Knoten gesetzt hatte, der sehr geschmerzet, auch immer grösser geworden war, und wunderliche Farben præsentiret. Der Chyrurgus stellt ihr vor, es wäre ein annoch verborgener Krebs, breche solcher nun auf, so sey er incurable, also solte sie sich zum Schnitt bequemen, und auf eine kurze Zeit, eine kleine Pein, vor alle ausstehen, er wolte es billig machen, die Magd läßt sich also bereden, es

wird

ein Tag bestimmet, an welchen der Chyrurgus mit 2. Gesellen kommt, um die Operation vorzunehmen, als aber die Magd, die auf den Tische ausgebreitete Serviette, und darauf gelegten Instrumenta erblicket, erschrecket sie sehr, reißt die Mütze vom Kopffe, und stellet sich als unsinnig an, läufft zum Hause hinaus, und fort nach ihrer Landes-Männin, welches dann, die eben gedachte Frau, mit den gehabten Knoten im Schoosse, war. Sie kamen beyde zu mir, als ich eben speisete, um Rath und That zu hohlen, als ich nun die Brust sahe, erschrack ich wegen heßlicher Gestalt, die Farben waren mancherley, es vergieng mir Essen und Trincken, wolte den Schaden durchaus nicht annehmen, durch vieles Bitten, Flehen, Weinen und Anhalten aber, und da sie nicht fortgehen wolten, ließ ich mich doch endlich bereden, gab derohalben etliche meiner schon gedachten Pulver sub A. und auf den folgenden Morgen eine Dosin von meinen Balsa-

mischen Fluß-Pillen sub G. hinten beschrieben, legte auch sogleich mein sogenandtes Haus-Pflaster sub D. auf, gab auch nachgehends die Holz-Essentz sub C. und den Tranck sub B und siehe, nach kurzer Zeit wurde diese Brust grösser, doch weicher, gieng auch her-nach auf, der giftige Schaden wurde reif, und lief nach und nach über 4. Pfund garstiger Materie heraus, 2. Löcher kamen von selbsten, die sehr tief hinein giengen, ich ordonnirte über die ganze Brust ein Pflaster zu legen, und alle 24. Stunden solches zu erneuren, wo nun die Löcher waren, da ließ ich in den Pflaster auch eine Oefnung, und befahl täg-lich 3mahl kleine dick bestrichene Pflaster aufzulegen, das Grosse zog das Böse zusam-men, und die Kleinen heraus, so daß keine Wiecken nöthig waren, als nun aller Wust heraus war, heileten die 2. Löcher gar fein wieder zu, so daß man kaum die Stellen er-kennen konte, wo sie gesessen. Bey dieser Cur giengen mir die Augen folgends auf, daß ich

sahe, was es wäre, wenn man Giftartige Schaden und Knoten reif machte, und der Gift heraus käme, welche Sache der Herr Doctor Horlacher, so nachdrücklich allen Medicis und Chyrurgis recommandiret, und vor das allzüfrühe Aufstechen, sothaner Knoten, warnet, da das giftartige Wesen darinne bliebe, zurück gienge, oder corrosivisch würde, und um sich fresse. Ob bey dieser Magd was französisches gewesen, weiß ich nicht, dieses aber wohl, daß ihr Geblüthe sehr verunreiniget war, auch die Menses lange verstanden waren.

Casus 3.

Nach diesen bekam ich wieder eine Frau mit einen solchen Knoten im Schoose, wie die sub Numero 1. ich brauchte eben dieselbigen Mittel und Pflaster, und es wurde bald wieder gut, denn der Knoten gieng bald auf, auch legte sich Frost und Hitze, mit samt allen Schmerzen, welche dabey waren.

Casus 4.

Etwa ein Jahr hierauf, meldete sich eine Jüdin, die hatte eben dergleichen harten Knoten in der Brust, die Farbe war noch ziemlich natürlich, welche sich aber nachgehends in eine braune und Aschfarbene mit rothen Striemen veränderte, denn der Knoten war schon über jährig, und saß hinten feste, war unbeweglich, der Schmerz war bishero nach ihrer Aussage noch leidlich gewesen, doch hatte sie einige Zeithero gemercket, daß der Knoten grösser und stechender würde, auch das Ziehen nach den Arme sich vermehrete, wie auch die Pein, weshalber sie bey unterschiedenen Aerzten und Chyrurgis Hülffe gesuchet, die ihr aber alle von Schneiden was vor gesaget, ausser dem wäre keine Hülffe, da sie nun einen grosen Abscheu hiervor hatte und von meinen gelinden Curen gehöret, kam sie auch mit noch einen alten sehr beredten Weibe zu mir, mit Bitte, ich möchte

doch

doch einmahl diese böse Brust besehen, und betasten, welches ich dann auch thäte, alleine, weil ich ohnedem viel zu thun hatte, riethe ich ihr, sie möchte andere Hülffe suchen, es wäre meines Thuns nicht, hätte auch keine Zeit, sie liessen aber nicht ab, kamen und brachten Geld voraus, und versprachen güldene Berge, wann ich hülffe, kurz, sie wolten drein, drauf und darüber geben. Ich nahm sie dann an, tractirte sie wie die Vorigen, der Knoten wurde nach 3. 4. Wochen grösser und weicher, endlich gieng er auf, und nachdem der Wust alle heraus war, heilete der Schade gar fein wieder zu, und eine Brust war wie die andere.

Casus 5.

Vor ungesehr 3. Jahren, wurd ich auch zu einen jungen Ehe-Mann gehohlet, seines Alters ohngefehr 27. Jahr, der hatte ein fressendes Geschwür an Backen, das schossete immerfort, fraß auch immer tiefer ein und

um sich, unter grosen Gestanck, wenn man nur die Wunde reinigte, so blutete sie, es war nicht anders, als hätten Würmer ihre Wohnung daselbst, die den Backen durchwühleten, und das Fleisch von einander theileten, auch immer mehr kleine Löcher machten, die Haut und Fleisch fiengen an sich auswärts zu krümmen, unterwärts nach der Lippe zu, war es auch schon durch und durch gefressen, es zeigten sich lauter kleine Hügelchen mit rothen Köpffen, aus welchen beständig eine gährende und scharfe Materie floß, es war also hohe Zeit Hülffe zu leisten, das Noli metangere wuste ich zwar wohl, welches so mancher braver Doctor zur Warnung gegeben; Alleine ich griff mit GOtt die Sache am rechten Ende an, und es glückte mir auch. Ich fragte in Vertrauen nach allen Umständen, und was er schon gebrauchet, da er dann nichts verhehlete, und alles gestande, unter andern auch erzehlete, daß er im ledigen Stande viel Wercks von

Frau-

Frauenzimmern gemacht, bey der einen aber hätte er sich verbrandt und den Drüpper bekommen, welchen ein Balbier zu früh vertrieben, so daß ihn die Malignitæt in Geblüte und Glieder gegangen, auch nachgehends bald hier bald dar einen kleinen Ausschlag oder einzeln Blattern bekommen, deren sich eine auch an Backen gesetzet, die er allemahl abgekratzet, endlich hätte sich der Backen entzündet, und wäre ein Löchlein eingefallen, welches nach und nach immer grösser geworden, und nun so arg wäre, wie ich selber sehen könte, er hätte von einen gewissen Balbier viele Mercurial-Pillen verschlucket, auch öfte geschwizet, und viel Buttels Holz-Tranck getruncken, wie auch blutreinigende Tropffen genommen, alleine diese Mittel wären zu schwach und nicht hinlänglich, bath also, ich möchte mein allerbestes thun, er wolte mich raisonnable bezahlen, wie auch nach vollbrachter Cur geschahe, ich gab obiggedachte und folgende Mittel sub A. B. C. D.

E. F.

E. F. nach ihrer Ordnung, und siehe, es wurde in etlichen Wochen alles wieder gut, innerhalb 20. Tagen stunde schon der Krebs, das Fressen hörte auf, der Schade heilete von innen heraus, das nichts daugliche und wilde Fleisch separirte sich von selbsten, es kam ein jung schön Fleisch hervor, die grossen und kleinen Löcher zogen sich von selbsten zusammen, der Backen bekam seine vorige Gestalt, und blieb überall nur eine Narbe, die eben das Gesichte nicht verunzierete, währender Heilung, ließ ich den Schaden täglich 3mahl mit den bittern Trancke auswaschen, und allemahl ein frisches Pflaster drüber legen, das hielte die wilde Gährung auch treflich zurücke. Dieser Mensch hatte, wie schon gemeldet, viel Mercurialia binnen 3. Jahren eingeschlucket, am meisten aber, wie der Drüpper und das französische Wesen darzu gekommen, welches ich deßwegen hieher setze, damit der Arzt wisse, wie und wodurch solche Schaden manchmahl entstehen können, da

auch

auch dieser junge Ehe-Mann, in jüngern Jahren, nach eigenen Geständniß, auch seiner Eltern Zeugniß sehr auf seine Gesundheit loßgestürmet, keine rechte Diæt gehalten, den Wein und Brandtewein geliebet, wie auch die Mädgens, so konte es nicht anders seyn, als daß der Leib in Abnahme gebracht, auch das Geblüte verdorben wurde, doch er hat sich nach der Cur recolligiret, und wird nun dick und fett.

Casus 6.

Etliche Monathe darnach, kam eines gewissen Herrn Grafen, Jäger, zu mir geritten, der hatte den Zungen-Krebs, welcher eben so beschaffen war, als derjenige, welchen Herrn Doctor Braun, in seinem Büchlein vom Krebs, angeführtermassen beschreibet, an einen seiner nechsten Bluts-Verwandten, er brachte einen Brief mit, von seinen gnädigen Herrn. Ich wolte nicht gern an die Cur, denn das Uebel hatte schon sehr überhand genommen, die Zunge war über-

dem an der rechten Seite halb gespalten, und hieng das eine Stück als ein Lappen beyzu, vorne spitzig, als wann ein übel-gerathener Schnitt geschehen worden wäre, die Zunge war auch voller kleiner Hügelchen und Löcher, aus welchen eine stinckende Materie floß, die Sprache fiel schwer, von Essen konte er nur Suppen und dünne Mäßgen hinunter kriegen, der Mund und Zunge war auch mit vielen Schleim umgeben, und der gute Mann salivirte noch von einen halben Jahr her, da ihn ein gewisser Chyrurgus die Salivations-Cur, doch vergeblich gebrauchet, solchen Speichel-Fluß aber nachgehends nicht wieder stillen können, das Fieber war gelinde, und der Urin fast gelb, deswegen ich auch noch gute Hoffnung hatte, auch waren die Kräfte noch ziemlich da. Ich setzte den Patienten auf den Stuhl, und fieng an den Mund zu säubern, durch gehörige Mittel, die Zunge und Verwundungen wurden auch ganz reine, so daß ich alle Fehler gar genau bemercken und sehen konte. Von

Von andern fressenden Schaden, tiefen Löchern und Fisteln, habe ich viele gehabt, wovon die meisten glücklich curiret worden; die aber aus der Cur lieffen, und keine Diæt hielten, hatten sich selbst der nicht Genesung zu dancken, es gibt manchmal wunderliche Köpffe, die den Arzt meistern wollen, und eben bey diesen ist Hopffen und Malz, wie man im Sprichwort saget, verlohren, oder vielmehr die Medicamenta, und wann es auch die besten wären, zumahl wann GOttes Hand auch wieder den tollen und fluchenden Krancken ist. Sonsten aber und wo alles richtig zu gehet, greiffen meine angezeigten Medicamenta schon durch. Etliche habe ich nur den bittern Tranck und das Englisch Salz wechsels-weise gegeben, andern alle Morgen und Nachmittag ein Pulver sub A. und alle Abend bey Schlafengehen die Becherschen Pillen, mit erwehnten Zusätzen des balsami peruviani Resin. Lign. S. und des Extracti Chelidoniæ min. und Trifolii, bey

der

der Tafel die Holz-Essentz, und so ist die Cur auch gelungen ohne den bittern Tranck, welcher doch gar sehr bey Lecker-Mäulern anstößig ist. Bey einer Balbiers-Frau aber, die sich etliche Jahre mit stinckenden Löchern geschleppet, aus welchen continuirlich ein scharfes Wasser lief, welches nicht allein die gesunden Theile, sondern auch alle Lappen mürbe fraß, konte ich mit dieser gelinden Methode nicht fortkommen, weil stets Zanck und Streit im Hause war. Ich ließ deshalb alle Morgen den bittern Tranck trincken, Mittags und beym Abend-Essen Holz-Essentz nehmen, Glocke 4. Uhr ein Pulver in Thee mit Rohm, Abends bittern Tranck, alle 4. Tage ließ ich sie entweder purgiren, brechen oder schwitzen, mit hinten angezeigten Mitteln, und so heileten die Löcher nach und nach zu. Der Mann, welcher selbst Medicin ausgab, hatte diese Löcher mehr als einmahl curiret, alleine sie waren allemahl an diesem oder andern Orthe wieder aufgebrochen, weil

er

er nicht auf den Grund gegangen, ich aber reinigte das Geblüte und versüssete es mit samt den Glied-Wasser, da hatte es Bestand, die Beine brachen nicht wieder auf, die sie recht schleppte, nun aber läuft sie wie ein jung Mädgen davon; merckwürdig war bey dieser Cur, daß ich ohne Pflaster und Salben, diese garstigen, braun, roth und blau aussehenden Wolfs-Löcher, heilete, denn ich hatte mit dem Manne, bey Verlust des Arzts-Lohns gewettet, bloß innerlich die Cur zu verrichten, jedoch mit dem Bedinge, daß er die Wunden nur reine halten solte mit meinem blauen Wasser, auch solche vor der Luft und Kälte bewahren.

Casus 7.

Eine Französische Frau allhier, bekommt vor einigen Jahren, einen kleinen Knoten in der einen Brust, welcher nach und nach immer grösser wird, und die Schmerzen sich vermehren, die Farbe blieb lange Zeit natürlich,

endlich bekommt sie einen grossen Schrecken, wegen entstandenen Feuers, auf der Nachbarschaft, wovon die ganze Brust in wenig Stunden mancherley Farben an sich nimmet, sonderlich die blaue, auch grösser und dicker wird, man consuliret viele Medicos und Chyrurgos, die theils zum Schnitt, theils zu vertheilenden und abführenden Mitteln rathen, das lezte wird beliebt, man brauchet zertheilende auch zeitigende Mittel, aber alles umsonst, weil das rechte innerliche vergessen worden. In der grösten Noth und Schmerzen, wird eine, ihr recommandirte Scharf-Richter Frau, gehohlet, diese macht dann einen Umschlag von Rocken-Mehl und gehackten Nesseln, nemlich zum Brey gekocht, mit Eßig angesprenget, Morgends und Abends frisch aufgeleget. Dieser Umschlag macht würcklich den giftartigen Knoten weich und reif, es läuft eine grosse Menge garstiger Materie heraus, man frolocket also, und vermeynet gewonnen Spiel zu haben, vermöge

ter grosen, von selbstgewordenen Oefnung, aber man wird gewahr, daß etwas hinterwärts sich zeiget, wie ein Netz oder Gehäuse, welches vermuthlich des Krebses Wurzel gewesen, der Mann will also, daß ein Balbier solches so gut er könte, heraus nehme, die Scharfrichters Frau aber hat dieses so wohl, als das innerliche vor unnöthig geachtet, auch die Patientin persuadiret, sie solte es nicht leiden, man fänget an das Loch wieder zu zuheilen, und zwar geschwinde, kaum aber ist dieses geschehen, fänget die Brust wieder an wehe zu thun, inflammiret sich, bricht wieder durch, und fänget von neuen an zu fressen, und zwar bis ins Herz nach und nach, da muß sie sterben, 3. Jahr ist der Krebs verborgen, und 3. Jahr offen gewesen, ihre Jahre waren über 50. Die Menses längst verstanden, hätte nun diese Patientin, die Wurzel oder Netz, welches sich schon fassen lassen, weg geschaffet, oder hätte nur angefangen die

rechten innerlichen Mittel zu gebrauchen, so lebte sie vielleicht noch.

Casus 8.

Eine andere Frau, meine gute Bekandte, bekommt vor ohngefehr 5. Jahren, auch einen kleinen Knoten in der lincken Brust, sie æstimiret solches aber nicht, gleichwohl bath sie mich um mein Pflaster, ich lasse ihr solches auch, und zwar umsonst zukommen, innerlich brauchte sie die erste Zeit wenig oder nichts, äusserlich aber, und wie mein Pflaster alle geworden, braucht sie allerhand Haus-Mittel, auch fänget sie an innerlich, bald von diesen, bald von jenen zu gebrauchen, aber alles vergeblich, die Brust wird immer grösser, feuriger und übel aussehender, endlich bricht sie auf, der Krebs frist nach und nach die ganze Brust weg, und gehet nach denen Knoten zu, die unter dem Arme sitzen. In solcher Noth schicket sie nach langer Zeit wieder zu mir, mit Bitte, ich möchte sie doch besuchen, als

ich nun kam, fand ich sie sehr matt, der Puls ging schnell, der Urin war roth, die Schmerzen und Gestanck groß, sie klagte sehr über schlaflose Nächte, auch daß aller Appetit vergangen wäre, auch war der Arm auf selbiger Seite sehr dick, ein Finger war gröser als sonst zwey, nemlich vom Geschwulst, die Farbe des ganzen Armes war aschfärbig, welches vermuthlich daher gekommen, daß durch die unterm Arme liegende Knoten, verhärtete, auch verstopfte Drüsen und gepreßte Adern dem Arme seine Nahrung entzogen worden, folglich, das Blut und Nahrungs-Säffte nicht wohl dahin kommen können, das im Arme befindliche aber, mit samt dem Glied-Wasser, immer schärffer, stockender, und folglich faulender geworden, mithin solcher Arm seine natürliche Gestalt und Fühlung verlohren, und der Verweßlichkeit näher gekommen, und zwar bey lebendigen Leibe, denn im Arme, sagte sie, habe ich keine Schmerzen, auch keine Fühlung, gleichwohl hatte

der Balbier an einem Orte, ein Spanisch Fliegen-Pflaster aufgeleget, auf der andern Seite aber ein Fontanelle, um, wo möglich, das corrosivische und faule Wasser auszuziehen, mit Bitte, ich möchte doch das innerliche besorgen, ich gab dann die Pulver sub A. die dämpffeten die Hitze und Schärffe treflich, sodann gab ich den bittern Tranck und Holz-Essenz, auch alle 3. Tage, Abends ein Schwitz-Pulver, alle diese Mittel schlugen gut an, der Urin wurde gelbe, der Schlaf besserte sich, die Wunden stuncken nicht so arg, lieffen auch nicht mehr so starck, man unterstüzte die Cur mit kräftigen Suppen, alleine, ehe wir es uns versahen, kam der kalte Brand in Arm, und so war es aus. Das Alter dieser Frauen war über 50. die Menses längst verstanden.

Casus 9.

An einen meiner guten Freunde allhier, habe vor 2. Jahren ohngefehr, eine grose und von GOtt gesegnete Cur gethan, der Mann

stack

stack in keiner guten Haut, war sehr flüßig und schaarbockisch, seine beyden Beine waren halb blau, das Geblüte dick und halb verbrandt, anbey corrosivisch, an dem Zahn-Fleisch war der Krebs, das wuchs als wild in die Höhe, und ofte in einer Nacht über die Zähne weg, sahe schwarz, blau, verbrandt, grün und wunderlich aus, stunck wie ein Aas, ein gelindes, auszehrendes Fieber war auch dabey, ich gab das Pulver sub A. den bittern Tranck sub B. die Holz-Essenz sub C. der ich noch etwas sal volatile liquidum sine Spiritu Vini zulezte zusezte, diese Medicamenta drungen nach und nach dergestalt durch, daß die blauen Beine nach und nach vergiengen, mit samt dem Corrosiv und Fäulniß im Zahnfleisch, von welchem ich ein Stück nach dem andern ohne Schmerzen abnehmen konte, alle Zähne waren loß, der Herr Patiente konte nichts als Suppe geniessen, es sahe aber sehr schlecht aus, GOtt aber, der mächtige Helffer, stund uns diesesmahl, und kurz darauf

nochmahl, kräftigst bey, wie ich bald sagen werde. Die Schaarbocks-Salben wolten hier alle nichts verfangen, nur die innerlichen Mittel thaten alles, diese tödteten den fressenden Krebs, es kam junges Zahn-Fleisch hervor, welches die Zähne treflich wieder befestigte, so, daß sie nun als eine Maure stehen, und der gewesene Patiente befindet sich nun ganz wohl, sein Alter möchte man sagen, ist wie die Jugend, kein Jüngling von 15. Jahren kan schönere Zähne und Zahn-Fleisch im Munde haben. Alleine GOtt schickte diesem braven Manne eine neue Versuchung zu, mir aber einen grosen Herzens-Kummer, denn er wurde nicht lange hierauf wieder von neuem kranck, an einem Gallen-Fieber von Aergerniß, das sezte ihm sehr hart zu, die Kranckheit æstimirte keine Medicamenta, es wolte nichts anschlagen, so, daß die Augen endlich dunckel und starr wurden, der Puls gieng unrichtig, der Schlaf war fort, die Leibes-Verstopfung groß, die Sin-

nen waren nicht mehr richtig, alle die ihn besuchten, sagten auch: er stirbet, ich selber gedachte also; unterdessen that ich mein möglichstes, unter andern machte ich eine besondere Mixtur (löffelweise zu nehmen) zu rechte, mit Pulvern, Tropffen und gebrandten Wassern, die schlug zusehends wohl an, wir continuirten damit, und die Gesundheit kam auch diesesmahl wieder, wovor der oberste Arzt gepriesen sey.

Casus 10.

Im Anfange meiner Krebs-Curen, schickte auch eine feine Frau, zu mir, die noch einen Nachbleibsel, unter dem lincken Arme, von geschnittenen Krebs, an derseitigen Brust, behalten, die Stelle war etwas erhaben, sahe anbey blau und wunderlich aus, verlangte von mir Rath und That. Ich versprach dann das Innerliche wohl wahr zu nehmen, das Aeusserliche aber möchte sie einem andern anvertrauen. Ich aber gab innerlich, wegen

des recht schleichenden Fieberchens, mein Pulver sub A. und bey gelb-gewordenem Urin die Holz-Essenz, auch dann und wann ein gelindes Laxanz, ich besuchte die Frau Patientin nur alle 2., 3. Tage, und es gieng alles gut, der Zustand war erträglich, der Appetit ziemlich, wie auch der Schlaf, so daß die Kräfte zunahmen. Endlich und nach einigen Wochen, kam der Knoten in Bewegung, wurde grösser, und lief nach der Brust wieder zu, es zeigte sich eine Stelle zum Aufbruch, da war nun ein groses Frolocken, denn der Pflaster-Kocher hatte gesagt, nun käme der Gift heraus, welchen sein magnetisches Pflaster alle heraus zöge, und deßwegen Englisch zu nennen sey, alsdann wolte er es bald wieder zuheilen; hatte indessen gebeten, man solte mich, als unnöthig, abschaffen, ich wäre nur verhinderlich, fragte und guckte so viel nach dem Schaden, den ich doch nicht verstünde, er wäre auch nicht gesinnet mich klug zu machen, und alleine capable genug der Sache innerlich

und äuserlich, so gut als der beste Doctor, vorzustehen. Bey meiner Ankunft nun am dritten Tage, war die Frau Patientin sehr kaltsinnig, auch ihre Schwester, wolte kaum erlauben den Schaden anzusehen, welcher blau- und rothstriemig aussahe, auch an einer Stelle die Haut geborsten war, und der verborgene Gast sich nunmehro öffentlich zeigen wolte, und zwar an einem Orte in der geschnittenen Brust, da der Knoten wieder ziemlich hart geworden war, wobey mir nicht wohl deuchte, auch den Kopf schüttelte, ich saß noch ein wenig, und stellte zugleich vor, daß wann sie ohne mich rathen könten, so wolte ich gerne wegbleiben, sie antworteten: nach Belieben. Hierauf fänget der Pflaster-Kocher an innerlich hitzige Holz-Träncke, auch Purgantzien zu geben, welche den schwachen Magen, dieser ohnedem zarten Persohn, ganz verdarben; ferner, so gab er ihr seinen also genannten Lebens-Balsam, welchen er aus den Colcro zusammen geflicket, und von einen andern ma-

chen

chen liesse, denn er selbst dauchte nicht darzu; dieser bestande nun aus Spiritu vini rectificat. und einigen wohl-riechenden und schmeckenden destillirten Oehlen, die dann der Spiritus verschlucket, sodann ein Färbchen darauf gesetzet, so ist der Universal-Balsam fertig, die gedruckten Zettuls, die weisen versiegelten Gläßgens â 1. Loth, vor 1. Marck-Lübisch, geben sammt den Gold-Papier einen guten Eindruck; Diesen vermeintlichen und Herzstärckenden, auch Blutreinigenden Lebens-Balsam nun, muste diese Patientin auch verschlucken, und zwar in alten Wein, die Mercurial-Pillen kamen auch darzu, kurz, er jagete ihr ein groses Feuer in den Leib, und der Krebs kommt immer in grössere Wuth, und fängt an zu schossen, frist heftig um sich, auch die Adern durch; Da konte nun der arme Schelm das Blut nicht stillen, man schickte in der Eil zu mir, ich aber (weil man mir Tort gethan) wolte auch nicht kommen, doch befahl ich Lesch-Papier aufzulegen,

und zwar vierfach, anbey wohl verbunden, wenn das Verbluten wieder käme, welches dann auch zum andernmahl gut gethan. Kurz zu sagen: es wurde immer schlimmer, die Monaths-Zeit, die noch da war, hatte sich ganz verlohren, mit sammt den Appetit und Schlaf. Die Kräfte waren fort, die Schmerzen nahmen zu, es kamen Ohnmachten, der Krebs fraß immer weiter, und biß ins Herz; Die Haut der Brust hatte sich umgeleget, und sahe aus, als wann die Raben das Fleisch zerhackt hatten, denn ich wurde zuletzte inständigst ersuchet, nur noch einmahl wieder zukommen, die Madame wolte mich vor ihrem Ende doch gerne noch einmahl sprechen, ich gieng dann hin, beym Eintritt in die Stube war der Gestanck sehr groß, ich beklagte ihren elenden Zustand, und besahe die Brust nicht ohne Empfindlichkeit; Sie sagte mit lauterer Stimme: wer hätte das wohl dencken sollen, daß mir der gottlose Betrüger und Groß-Prahler meine Brust

so verderben sollen? ach! wäre ich bey ihnen geblieben, so wäre ich wohl besser gefahren, nun aber ist keine Hülffe, wie es scheinet, mehr da, und es wird, hoffe ich, bald aus seyn; Ich dancke vor ihre Treue, und sie sollen auch wohl bezahlet werden, denn darzu habe ich schon Ordre gestellet, ich nahm dann wieder Abschied, und sagte im Weggehen: GOtt würde der beste Helffer seyn; wie sie dann kurz hierauf auch gestorben ist. Das Alter war bey 40. Jahren, sie hatte vor den ersten Schneiden viel Arzeneien, und vermuthlich auch nicht wenig von gemeinen Mercurialien eingenommen, Aergerniß hatte sie auch viel gehabt, endlich aber nahm alles Uebel ein Ende.

Casus II.

Vor einiger Zeit hatte ein Mann, von ohngefehr 40. Jahren, auf seinen Rücken recht zwischen denen Schultern auch einen kleinen Knoten bekommen, der nach und nach

zu=

zunahm; sein erster Medicus hatte ihn versprochen, solchen per Sympathiam wegzunehmen, aber vergebens, er wurde immer grösser, man sucht also Hülfe bey mir, da ich in der Familie curirte; als ich nun kam, fande ich den Knoten als eine Faust groß, hart anzufühlen, von Ansehen noch weiß, wie die andere Haut, fast unbeweglich, innerlich bemerckte ich ein Fieber, welches der Puls und Urin auch anzeigten. Ich gab dann erstlich etliche Pulver sub A, und so bald die Hitze gehoben war, purgirte ich ihm, gab auch Holz-Essenz, den vierdten Tag darauf gab ich ihm das hinten angezeigte Brech-Pulver, nach 8. Tagen auch das solarische Schwiz-Pulver, es schlug alles wohl an, äusserlich legte ich mein Pflaster auf, der Knoten wurde nach und nach gröser, bekam eine braune Farbe mit röthlichen Striemen, war nicht mehr so hart wie sonsten, sondern ziemlich weich. Ob ich nun wohl gleich Anfangs vorgestellet, daß die Cur nur langsam würde von statten gehen,

so

so kam doch schon die Ungedult, Holz-Tranck gab ich nicht, weil mir der Knoten Anfangs nicht Krebs-artig vorkam, denn ich sahe denselben vor ein anderes Gewächse an, welches von unreinen Geblüte und Säfften entstanden, dergleichen ich wohl eher reif gemacht, oder durch ein gewisses Oehl ex microcosmo verzehret hatte, und zwar ohne Aufbruch. Da aber diesen Leuten die Zeit zu lange deuchte, schickten sie heimlich hin, nach einen Ambts-Balbierer, als dieser kommt und den Schaden besiehet, saget er: der Knoten würde bald reif werden und durchbrechen, denn er war schon ganz weich, besiehet anbey mein Pflaster, und lobet es, doch um desto geschwinder Hülffe zu leisten, schicket er seinen Gesellen, und läst ein anderes mercurialisches Pflaster auflegen. Den folgenden Morgen als ich kam, und dieses sahe, verwunderte ich mich, sie sagten aber, ich möchte es nicht übel deuten, es solte auch in meinen Belieben stehen, des Chyrurgi sein Pflaster wieder abzunehmen und meines darauf zu legen, alleine, ich thate solches nicht, denn ich urtheilete, es möchte

eine

eine Fall-Brücke darhinter stecken, auch wolte ich keine Händel mit diesem sonst berühmten Ambts-Chyrurgo haben; hierzu kam noch, daß der Patiente vor 3. Tagen die steinerne Keller-Treppe rücklings hinunter geschurret und den Knoten sehr gestossen, gedrucket auch hart darauf gefallen war, wovon er eine blaue Stelle bekommen hatte, eine grose Veränderung zeigte sich sowohl von Schrecken, gewaltigen Fall, als auch von Aergerniß, welches hier ofte vorfiel. Das Aeuserliche wurde also mir abgenommen und zwar zu meinem Glücke, das Innerliche aber solte ich ferner wahrnehmen. Des folgenden Tages kommt der Geselle wieder, den fragen sie, ob es wohl nöthig, daß sie innerlich mit Medicin continuirten, er antwortet: das Geld könten sie wohl behalten; als ich nun kam, war der Empfang sehr kaltsinnig, sie sagten zugleich, man wolte auf 8. Tage den innerlichen Gebrauch angeben, ich sagte: gut, gieng also weg und kam nicht wieder. Der Chyrurgus und sein

Geselle pflastern so fort etliche Wochen, die innerliche Hize nimmet wieder Ueberhand, und an statt daß der Knoten solte reif werden, wird er wieder härter, auch vermehren sich die Schmerzen, bey diesen Umständen suchen sie mich wieder, dieser Empfang war freundlicher als der lezte, man bath mich um Medicin, ich antwortete: warum sie aufgehalten? ja, antwortete der Mann, daran wäre der Balbier-Geselle schuld, der hätte es verhindert, man zeigte mir den Knoten, und nahm die Frau, als ich nicht wolte, das Pflaster selber ab; Der Knoten war wie ein halber Kopf groß, und ziemlich wieder hart geworden, bey diesen Umständen riethe ich an, diesen Knoten auslösen zu lassen, die Gefahr wäre an dieser Stelle nicht so groß, auch wäre es in etlichen Minuten gethan, weil der Chyrurgus sehr geschwinde und geschickt wäre in solchen Fällen, der dann diese Proposition auch schon etlichemahl, doch vergeblich gethan hatte. Diesen Nachmittag bekam ich einen Bothen,

then, mit Nachricht, der Patiente hätte endlich resolviret, den Knoten morgen früh Glocke 8. ausschneiden zu lassen, mit Bitte, daß ich doch dabey seyn möchte, welches ich dann auch versprach. Des Morgens nun, kommt der Balbierer eine viertel Stunde mit seinen Gesellen früher als ich; als der Krancke nun die Instrumenta siehet und die Handlangers, wird er angst und bange, und will sich das Gewächse nun nicht abschneiden lassen, sondern lieber sterben, läufft zur Thür hinaus; der Balbier das sehende, schickte er seine Gesellen wieder weg, und bittet, der Mann möchte nur wiederkommen, um den Knoten zu verbinden, sticht aber, wie man mir sagte, unversehens 2. bis 3. Zoll tief in den Knoten, um zu wissen ob in der Mitte Materie vorhanden, alleine es läufft nichts als Blut und Wasser heraus, das speckige Wesen hat man an denen Lefzen deutlich wahrnehmen können, die sich von einander gegeben, aufgeschwollen und sehr geschmerzet. Als ich nun kam, war

alles dieses schon vorbey; der durchgestochene Knoten auch wieder verbunden; die folgende Nacht kan der Krancke vor Wehe-Tage kein Auge zuthun, schickt also am frühen Morgen nach dem Chyrurgo, mit Bitte, er möchte ihn doch das Loch wieder zuheilen, und zwar geschwinde, er wolte ihm gerne geben, was er nur verlangte; der Balbier kommt und thut mit seinen Gesellen sein Bestes; allein die Wunde will nicht wieder zu, die fressende Materie wird schärffer; Endlich saget der Chyrurgus: wann er sich nicht wolte schneiden lassen, so wäre er hier nichts mehr nütze, und könte nicht helffen, gehet also davon. Der Patiente schicket hierauf wieder nach seinen ersten Doctor, welcher sympathetisch curiren wollen, doch vergeblich, als dieser kommt, und mercket, daß das Ausschneiden nicht gefällig, verspricht er nach und nach den Knoten mit nur geringen Schmerzen weg zu beizen, welches dann beliebet und noch selbigen Tag ins Werck gerichtet wird; Er leget also

ein Corrosiv drauf, und beizet ein Stück nach dem andern von den Knoten weg, giebt auch indessen innerliche Medicamenta, und zwar dem Vermuthen nach, scharffe, denn sie bekamen ihnen nicht wohl, auch schwollen die Füsse, welche Würckung dieser böse Mann nicht seinen, sondern meinen vorhin gebrauchten, zuschreibet, die sich nun erst zeigete durch die guten Mittel, welche das Böse wegtrieben. Dieser nun beizet immer fort, kommt auch damit in ohngefehr 4. Wochen zu Ende, sezt dann ein geschwind heilendes Mittel darauf, der Schaden heilet würcklich nach und nach zu. Kurz hierauf fängt der Schade von neuen an zu toben, bricht wieder auf, und setzet wild Fleisch an; Der beizende Herr Doctor muß also wieder her, wiewohl ungerne, er fängt mit seiner Beize-Kunst von neuen wieder an, beizt und beizt, die Schmerzen und Knoten nehmen wieder zu, mit samt der Ungedult, kurz: dieser Krancke ist endlich unter grosen Brüllen und halber Desperation

 gestor-

gestorben, so wie man mir glaubwürdig berichtet hat. Dieser verstorbene Patiente war sehr starcker Leibes-Constitution, und fühlete nicht einmahl die Medicamenta die ich ihm eingegeben, der Appetit und Schlaf waren gut, und es wäre alles zu einen erwünschten Ende, entweder auf diese oder jene Art, gekommen, wann der Krancke wäre beständig geblieben, so aber muste er durch Verblendung ins Grab.

Eben mit einem solchen grosen Knoten auf den Rücken, ist ein Mann ohnlängst den dritten Tag nach dem Schnitte, und zwar plötzlich, gestorben, den noch darzu der Doctor im Hause gehabt, ob eine Ohnmacht, Verbluten, Steck- oder Schlag-Fluß Schuld gehabt, weiß ich nicht, habe es auch nicht erfahren können; so viel könte die Frau berichten, daß der Schnitt nach ihren Begriff und Verstande glücklich und ohne grose Verblu-

tung

tung von statten gegangen, bey dem geschwinden Tode aber ist sie nicht zugegen gewesen.

Casus 12.

Ein Musicante, von ohngefehr 50. Jahren, bekommt auch vor einiger Zeit an unterschiedenen Orten seines Leibes, sonderlich auf den Rücken, Flecht-artige nässende Schaden, die er verheelet, endlich aber degeneriren solche, und fressen immer weiter und tieffer um sich, werden Krebs-artig, er leidet grose Pein, brauchet heimlich dis und das, und will aus Schaam es keinem Medico sagen, hat auch zu keinem ein Vertrauen in selbiger Stadt, hält das Malum selbst vor incurable, und vor eine Züchtigung von oben, welches er gedultig ertragen wolte bis ans Ende; Vorher hat er gegen einen seiner besten Freunde bekandt, daß er in der Jugend sehr übel gelebet, er wäre denen Frauens-Leuten nachgelauffen, auch sie ihm, hätte mehr als einmahl den Dripper, Bubones und Chian-

quer gehabt, und viele Mercurial-Pillen eingenommen, die Chyrurgi hätten ihn nicht recht tractiret und curiret, folglich wäre der Gift in das Geblüte und Glieder gegangen, die Quint-Essenz seines Lebens wäre fort und verlohren, der Leib kräncklich von vielen Sauffen und Huren in jungen Jahren; wolte also alle junge Leute gewarnet haben, vor Verführung und liederliche Gesellschafften, damit es ihnen nicht auch so wie ihm, gienge, seine Gesundheit wäre verlohren, und sein Leben ihm anjezo nur eine Last, ist auch endlich, nach vieler ausgestandener Pein und Schmerzen unter grosem Gestanck, jedoch in Buse und groser Reue verschieden, so wie man mir ohnlängst zuschrieb, wiewohl zu spät, denn er war schon todt. Diesem seeligen Manne nun, wäre gar wohl annoch zu helffen gewesen, welches er aber nicht gewust, auch nicht geglaubet, weil es eine schwere Cur ist, die jedoch nunmehro keinen fehlen wird, wann GOtt will, nachdem die so treuherzige Offen-

bahrung von mir geschehen ist, kein anderer Weg wird auch zu finden seyn, ohne das vegetabilische Reich.

Casus 13.

Eine Wäscherin, hatte vor ohngefehr 2. Jahren, von unreinem Beyschlaf, einen sehr hizenden, schmerzenden und fressenden Schaden in der Mutter bekommen, aus welcher eine scharffe und stinckende Materie heraus lieff. So offte sie urinirte, hatte sie grose Pein, sie verspürte auch ein Wund-Fieber, der Appetit war schlecht, der Urin war trübe und stinckend, auch mit Schleim und Fäserleins vergesellschafftet; ich gab auf Verlangen folgende Mittel: 1.) zu purgiren mit meinen Haupt-Pillen, pro Digestivo, Abends vorher 15. Stück Becherische Pillen, alsdann 3. Tage täglich 2. Pulver sub A, und beym Essen Holz-Essenz, alsdann ließ ich sie nach 4. Tagen brechen, den 6ten Tag ließ ich ihr anfangen den bittern Tranck zu trincken täg-

lich dreymahl, alle Tage Glocke 4. ein Pulver, den 9ten Abends gab ich das solarische Schwiz-Pulver, mit diesen Mitteln wurde innerlich continuiret, äusserlich aber von dem Trancke lau-warm täglich dreymahl eingesprüzet. In die Mutter-Scheide wurde zuvor ein kleiner hölzerner Trichter gesteckt, in diesem die Sprütze, auf diese Weise wurde dieser fressende Schade ganz glücklich curiret, sie hat nachgehends geheurathet und Kinder bekommen.

Casus 14.

Ein berühmter Gelehrter schreibet von venerischen Kranckheiten, allwo er die volatilischen Antiscorbutica in diesem Falle verwirft, weil das festliegende Gifft gleichsam durch die flüchtigen Salia aufgemuntert und corrosivisch gemachet, und in eine schädliche Bewegung gebracht würden. Auch meldet er, daß beym Franzosen, das gute Blut allmählich verrauchte, die balsamischen Theile können ins

Abneh-

Abnehmen, und wegen langsamen und trägen Umlauff des Geblüts, würde die Lympha- und Gallen-Theile dick und zähe, als Leim, der habitus cachecticus käme insgemein zu denen Franzosen, und zwar deßwegen, weil nichts Gutes und Gesundes mehr in denen Säfften befindlich wäre, statuiret, daß die Franzosen ohne Mercurialien bloß durch eine lang anhaltende Schwiz-Cur, ex Lignosis und Alexipharmacis bey accurater Diæt auszurotten wären.

Ferner führet er noch einen gar merckwürdigen Casum an, von einem Nasen-Geschwür von Französischen Umständen, weil er nun die Cur deutlich erzehlet, auch die Recepta mitgetheilet, habe ich solche um des Nutzens willen, und da das Buch in wenig Händen ist, mit hieher sezen wollen; so auch deßwegen, weil dadurch unsere Krebs-Curen mehr erläutert werden, auch in Praxi mehr vorfallen kan.

Ein

Ein Mann von 30. Jahren, welcher vor 4. Jahren an der Franzosen-Kranckheit, laboriret, und vermittelst des Mercurii præcipati palliative geheilet worden, also daß ihn während der Zeit niemand nichts angemercket, und er selbsten sich vor gar gesund gehalten hat, nach der Zeit aber fühlet er nicht alleine grose Schmerzen am Haupte, und kleine Geschwürlein am Halse, sondern auch eine garstige und stinckende Materie aus der Nase, worauf zuweilen einige Fragmenta von denen Beinlein heraus geschworen, und ein Loch im Gewölbe des Mundes oder in Palato geworden. Er gebrauchte abermahl wie zuvor viel diaphoretische und balsamische Träncke oder Decocta, nichts destoweniger, liessen die Bienlein nicht nach sich zu separiren, und corrodiret auszuschwären.

Dannenhero fand er sich genöthiget, nach anderer Hülfe umzusehen, man ordnete ihm bald Anfangs folgenden Tranck:

℞. Rad.

℞. Rad. Chinæ.
Altheæ.
Saſſaparill.
Lign. guajaci raſur. ãa 4 l.
Rad. Vincetoxici 2 l.
Cort. Saſſafras
Lign. Santal. flav. ãa eine halbe Unze.
Herba Scordii Miij.
Flor. Sambuci p iij.
Rad. Liqvirit. 6 Dragma.
Paſſul. Minor. 8 l.
Baccar. Juniperi 3 l.
M. D. F. Species.

Der halbe Theil dieſer Specierum, wird in 4. Kannen Waſſer, nach der Kunſt, gekocht, abgegoſſen, und zum Schweiß deſtinirt.

Alsdann gieſſet man wieder 4. Kannen Waſſer auf die ſchon einmahl gekochten Species, und kochet es auch zum andernmahl, daraus wird der ordentliche Tranck; mit der

andern

andern Helfte der Specierum gehet man um, wie mit der ersten.

Von den ersten obig-gedachten Decocto, gab man den Patienten alle Morgen ein Nössel warm zu trincken, zugleich aber auch, von der Tinctura Antimonii acri 60. Tropffen, und ließ ihn im Bette darauf gemählig schwizen, mit diesen Mittel hat er 2. Monathe continuiret, und daneben nichts anders ordentlicher Weise getruncken, als das andere Decoctum, er muste sich enthalten von allen andern Feuchtigkeiten, auch die feuchten Speisen, nur ein wenig trocken oder gebraten Fleisch war ihm erlaubet, um die Vesper-Zeit oder gegen Abend, muste er täglich wieder 60. Tropffen von der Tinctura Antimonii in Bier einnehmen.

In die Nase wurde folgender Spiritus eingesprützet:

℞. Spirit. Vini rectificatiss. 2 Unzen.
Essent. Succini
Myrrhæ a͞a 1 l.
Camph. ʒij Misce.

Her-

Hernachmahls hat man ihme von dem Oleo Caryophillor. entweder alleine, oder mit dem Oleo Therebinth. oder auch mit dem Balsamo Peruviano vermischet, mit geschabter Leinwand, auf die angefressenen Knochen, durch die Nasen-Löcher vorsichtig und fleißig appliciret, auf welche Weise auch alle erasiones ulcerosæ gehoben, und binnen der Zeit wohl geheilet.

Woraus zu mercken, daß die Einsprützungen durch die Nase, bey solchen Fällen, höchstnöthig seyn, man muß aber allemahl gar wenig in die Sprütze nehmen, weil der Spiritus sehr starck, auch kan man mit andern gemeinen Gurgel-Wassern, den Hals reinigen und aussprützen.

Nur dieses muß man bey den Nasen-Sprützen noch in acht nehmen, daß man die Sprütze nicht hoch, oder hinaufwärts richte, sondern herunter, und an die Oerter, wo die angefressenen Knochen sind, damit der Fäule,

dadurch ein rechter Widerstand geschehen könne.

Dieser Affectus wird sonsten bey den Practicanten Ozœma Narium genannt, und ist bey denen Chyrurgis sehr verhast, weil sie selten und wenig Ehre damit einzulegen wissen, insonderheit, wo sie nicht recht darzu können, oder wo es allbereit schon zu tief eingewurzelt. Es entstehet dieses Geschwür insgemein ex Reliqviis Luis venereæ seu potius Contagii venerei, welches nicht gänzlich aus denen Säfften des Leibes, ausgerottet worden, oder es rühret auch erblich von denen Eltern, welche ihre Kinder zeugen, indem sie mit solcher Venus-Seuche besudelt, und noch nicht recht wieder gereiniget und geheilet sind, denn die Erfahrung bezeuget, daß dieses Gift, vielmahl gar lange stille lieget, und ohne einige Beschwerung, in denen glandulis und allerkleinsten Gängen eine ziemliche Zeit ruhig ist, wie bey dem Krebs erhellet, da das aller-

schäd-

schädlichste corrosivische Gift, ohne einigen Schmerz und Schaden eine Zeitlang verborgen lieget, bis es endlich ausbricht, und hernach desto wundersamer, durch um sich fressende Schäden, auszubrechen pfleget. Vor allen Dingen aber greiffet dieser Gebrechen die ossa sqvamosa faucium & Narium an, welche wegen ihrer dünnen und schwachen Gestalt zum Verlezen, viel bequemer sind, als andere starcke Beine; dahero sie auch am ersten und am meisten corrodiret und erodiret werden.

Es ist sich auch keines weges zu verwundern, wann es so sehr schwer hergehet, so die angefressene Beine sollen wieder frisch gemachet, und von der gänzlichen Verderbung erhalten werden, weil man gemeiniglich äuserlich nicht darzu kommen, und auch nicht alleine, durch äusserliche Medicamenta, der Heilung gnug thun kan; sondern man muß dahin durch innerliche Mittel sehen, daß das

Geblüte wieder in eine gesunde Bewegung gebracht, und eine durchdringende Ausdämpfung, in ganzem Leibe und Geblüte vermehret, und der Umlauf bequemer gemacht werde; auf diese Weise werden hernach die faulen, nur einen und fressenden Theile aus dem Geblüte verjaget und ausgetrieben, dargegen die ausfreßigen und verdorbenen Theile gereiniget, gestärcket und geheilet.

Casus 15.

Eine gewisse Dame, bekam an einem Auge einen sogenandten Fluß, der Leib-Medicus that sein allerbestes mit Purgiren, Schwizen, Räuchern, Aderlassen 2c. Der schlimme Fluß wolte nicht weichen, sondern wird corrosivischer, und treibet das Auge ziemlich weit heraus, unter grosen Schmerzen und Hitze, man schickte Expressen an 2. medicinischen Facultæten, mit Beschreibung des Zufalls, es kamen gute Consilia und Recepta, keines aber wolte zum Unglücken anschlagen.

End-

Endlich werde ich geringer Arzt auch befraget, nnd zwar eben zu der Zeit, da die höchste Noth vorhanden, auch deßhalb resolviret worden war, stinckende Fontanellen, dieser schönen und jungen Dame, anzulegen. Ich gab auf Verlangen etwas Medicin, und zwar alle 4. Tage bittere Laxir-Pillen, aus heilenden und blutreinigenden Kräutern und Gummatibus, darzwischen mein Pulver, so ich an seinem Orte schon beschrieben; äuserlich ließ ich in die Dünge getrocknetes Salz legen, und mit einer darzu aptirten und ausgehöhlten Brod-Rinde andrücken und verbinden, täglich zweymahl, so lief ein scharffes Wasser herab von Backen, das Auge trat nach und nach wieder zurücke in sein voriges Lager, zugleich vergieng auch die Hize, Kopfwehe, Schmerzen und schlaflose Nächte, ich bekam eine gute Belohnung vor diese einfältige, doch glücklich-ablauffende Cur. Bey der Tafel ließ ich ihr auch Holz-Essenz nehmen, welches ich bald zu sagen vergessen hätte.

Dieser Schade hätte gar leichte in eine Wild-
heit gerathen und schlimmer werden, ja das
Auge gar verlohren gehen können, wenn es
übel tractiret worden wäre.

Casus 16.

Nachhero bekam ich wieder eine solche Pa-
tientin, da nun die eben gedachten Mittel
nicht gleich anschlagen wolten, auch zu einfäl-
tig schienen, so machte man eine Verände-
rung, und nahm einen andern, und zwar ei-
nen sehr habilen Chyrurgum an, derselbe nun,
schaffet einigermassen Linderung und Besserung
am Auge, innerlich aber nimmet das bishero
noch schleichende Fieber zu, mit samt den Hu-
sten und knappen Luft, und ehe man sichs ver-
siehet, ersticket sie unter währenden Bette-
machen, da man sie auf einen Stuhl so lange
gesetzet hatte; Vermuthlich hat man bey die-
ser Patientin das wahre Innerliche vergessen,
und äuserlich zuviel warme Umschläge gebrau-
chet, die das Corrosiv zurück, und nach de-

nen edelsten Theilen getrieben, denn derglei- chen Sachen kan das dünne Augen-Lied mit samt den Augen selbst nicht vertragen, wie Herr Dr. Krautermann, in seinen, vor eini- gen Jahren herausgegebenen Augen- und Zahn-Ärzte, auch bestättiget, und pag. 47. und 48. von den Krebs derer Augen-Lieder auch etwas gedencket, seine Worte lauten da- von also: Zu weilen werden auch die Augen- Lieder, wie andere Angesichts-Theile, mit den Krebs behaftet, solcher wird an der Härte der Geschwulst, an ihrer Ungleichheit, Blut- rothen oder Bleyfarbe der Dicke und Derb- heit, der am Grunde befindlichen Blut-Ge- fässe, an Schmerzen und an der Erhitzung, nach der Application der gemeinen Medica- menten, die man sonsten auf die Geschwul- sten leget, zur Gnüge erkannt. Gemeiniglich fänget er mit einer harten und kleinen Schwulst, in der Gröse eines Gersten-Korns, an, und wird nach und nach völliger. Oef- ters exulceriret er gar nicht, sondern bleibet

in einerley Stande, ohn alle Vergrösetung. Zu Zeiten wächset er auch ganz übermäsig, und wird ulceroes. Inzwischen mag er nun seyn wie er will, so macht man ihn aufrührisch und ärger, wenn man ihm mit Arzeneyen oder mit der Operation angreiffet, woferne er nicht noch im Anfange ist. So lässet sich auch an den Augen-Liedern kein Krebs schneiden, so litte das Auge auch nicht die zurück gebliebene Wurzeln hinweg zu beizen, Arzeney zu appliciren. Sind diesemnach nur Schein-Curen vor die Hand zu nehmen, nemlich die Ulceration zu hintertreiben, wenn sich der Krebs entzündet, und wo er schon ulceriret ist, muß man trachten den weitern Progreſs und den mißlichen Ausgang dieses Unheyls nach Möglichkeit zu verhüten.

Die Cur betreffend, bedienet man sich erstlich einer guten Diæt, nebst Aderlassen und öfters gelinden Purgiren. Bey deren Gebrauch schreitet man zugleich zu denen äuserlichen Dingen, welche die in Bewegung gerathene

böse

böse Feuchtigkeiten, kühlen, zertheilen und zurück treiben, als destilirte Wasser von Nachtschatten, Schierling, Wegerich, Froschlaich zusammen vermischet, oder von ganzen Fröschen, Regen-Würmern, entweder alleine, oder unter einander vermenget, und Bley-Salz darinne aufgelöset. Imgleichen den Safft von lebendigen Krebsen in einem Mörser zerstossen, Ruprechts-Kraut, Bruch-Kraut, Scabiosen in solche laulich gemachten Liquores tauchet man Läpchen, leget sie auf dem Krebs, und wann sie trocken worden, netzet man sie aufs neue. Nur hat man sich zu hüten, daß man nichts suppurirendes, oder starck zurücktreibendes, oder gar zu durchdringendes und starckwürckendes Medicament darüber thue, weil solches alles die innerlichen Regungen der Feuchtigkeit, imgleichen die Fermentation vermehret, daß sich der Krebs ohnfehlbar ulcerire. Ist aber der Krebs schon ulceriret, so sind berührte Mittel zwar gut, nachdrücklicher aber dämpffet man die corrosivische Säure, wenn

man das Pulver von geschmolzenen und mit Queck-Silber verquickten Bley einsträuet. Das gebrandte und gewaschene Bley, Silber-Glette Bleyweiß-Menge gewaschen, die zubereitete Tutia, alle Boli, gesiegelte Erden, versüssen ebenfalls die Säure des Krebses. Die Pulver von Krebsen, Fröschen, gebrandten Mäusen, werden vor Specifica des malignen Acidi aller Krebse gehalten. Das calcinirte Hirschhorn, alle Arthen Müscheln, die Kräten von Fluß-Fischen, imgleichen von Stock-Fisch und andern See-Fischen, verrichten das Ihrige gleichfalls. Dieses sind die besten Mittel zur Palliativ-Cur, sowohl des ulcerirten, und nicht exulcerirten Krebses. Man bedienet sich solcher Pulver alleine, oder etlicher zugleich untereinander gemischet, bestreuet damit den Krebs, und leget mit einigen der vorgeschriebenen Liqvorum, angefeuchtete Läpchen oder Compressen darüber; so weit dieser Author. Meine Meinung habe in diesem Falle schon gesagt, und bleibe ich dabey,

daß

daß Krebs-artige Schaden am besten innerlich, und zwar mit guten Bestand curiret werden, wiewohl ich das Aeusserliche auch nicht verachte, wenn man nur das rechte erwählet, Bey vorerwehnter Person, die so plötzlich gestorben, gestunden die Leute im Hause, daß man, ehe ich angenommen worden, trockene Kräuter, nasse Umschläge, auch Spirituosa, und viel Räucherungen gebrauchet, welches alles umsonst gewesen, und wovon alleben das Auge entzündet worden, und aus seinem Lager getreten; Ich erblickte gleich bey der ersten Visite rothe und blaue Striemen am Augen-Liede, und daß sich ein wildes schwammigtes Wesen angesetzet, welche Zufälle grose Schmerzen und schlaflose Nächte verursachten, ich muthmassete auch nicht umsonst, daß was französisches mit unterliesse, welchen Gift ich schon zusammen fassen, und nach und nach mit meinen Mitteln vertreiben, auch das Auge wieder in guten

Stand bringen wollen; alleine, menschliche Ungedult und Ueberklugheit verhinderte diese Cur.

Eben so gieng es bey einer Magd, bey welcher sich dergleichen Coriosiv im Kopf gesetzet, und angefressen, die dann viele Wochen, ehe ich geruffen worden, Nacht und Tag über grose Pein und Schmerzen geschrien, endlich, und da der Puls schon unrichtig gieng, und der Tod gleichsam schon auf der Zungen saß, solte ich geschwinde und auf einmahl helffen, aber es war unmöglich, und sie starb plötzlich: Dergleichen Exempel hin und wieder aufgezeichnet stehen, unter andern Medicis auch Theophrastus davon gedencket, und deßhalb sothanen Patienten zur Warnung dienet, in solchen Fällen nicht lange zu warten, und dienliche Mittel, sowohl innerlich als äuserlich zu gebrauchen. Denn das Auge und Kopf kan nicht viele Räucherungen und keine Schmier-Salben vertragen.

Casus 17.

Ein Mann von 50. Jahren, kam vor nicht langer Zeit zu mir, klagete sehr über Kopf- und Zahn-Wehe, groses Jucken an der Zunge und Nase, wie auch an dem Membro virili, ich fragte: ob er etwa mit einer Hure zu thun gehabt? er wolte aber mit der Sprache nicht heraus, weilen ich nun äuserlich keine verdächtige Merckmahle sahe, riethe ich an: erstlich zu purgiren, hernach aber zu schwitzen anbey etliche Pulver und Salvolatile zu nehmen, nach welchen Gebrauch es sich auch zur Besserung anläst, alleine es hat keinen Bestand, denn nach 4. Wochen kommt nicht alleine das Jucken wieder, sondern auch ein Stechen und Brennen auf der Zunge, die Schmerzen vermehreten sich, die Zunge bekam hinterwärts kleine Knotchen, wie Warzen, war hitzig und trocken, nach vorne zu, bekam sie kleine Ritzen und eine halbe Lähmniß, auch war die Zunge auf einer Seite wund

von

von den Corrosiv, das Essen wurde ihn auch beschwerlich und biß sich immer auf die Zunge, auch bekam er beständiges Zahnwehe, welches er sonsten nur wenig gehabt. Ich gab dann erst die Haupt-Pillen, alsdann gab ich, weil der Urin etwas roth, täglich 3. Pulver, und zwar nur 3. Tage, den 4ten Tag ließ ich ihn brechen mit sehr guten Succeß, denn das viele Spucken, Zahn- und Kopf-Weh verlohr sich die folgende Nacht, unterdessen ließ ich 4. Quartier des bittern Trancks kochen, wovon wir Morgends und Abends 3. Thee-Köpfgen voll gaben, bey den Essen aber die Holz-Essentz, und Glocke 4. Uhr ein Pulver; Und als wir diese Mittel auch 5. Tage gebrauchet, so ließ ich mit den Solarischen Pulver schwizen, die Zunge besserte sich bey diesem Gebrauche von Tage zu Tagen; zur Reinigung und Heilung derselben, ließ ich ein halb Thee-Kopfgen voll Tranck, mit 25. Tropfen Holz-Essentz angeschärffet, im Mund nehmen, und lange drinnen hal-

ten,

ten, dann ausspucken; und siehe, die Zunge wurde wieder dünner, die gespaltene Ritzen zogen sich wieder zu, und daß ich es nur kurz mache, in 24. Tagen war alles wieder gut. Hieraus wäre ganz gewiß ein formaler Krebs geworden, wann er nicht die rechten Mittel gebrauchet hätte, denn es setzten sich in ganzem Munde auch Bläsgen und viel Schleim an, von der Gift-artigen Schärffe. Wann nun eben besagte Mittel behutsam und gehörig gebrauchet werden, so wird es mit sothanen Patienten auch keine Noth haben, zumahl wann eine gute Diæt dabey gehalten wird, da ich dann sonderlich die Speisen von Haber, Gerste und kleinen Tauben-Bohnen recommandiren will, weil solche sehr heilsam und nahrhaft sind. Den vorgedachten Tranck, kan man in denen meisten Kranckheiten brauchen, innerlich und äuserlich, so auch in allen Verwundungen und Verderbungen, denn er balsamiret, reiniget und heilet, verbessert das Blut und Säfte, sonderlich tödtet er den

Gift und Schärffe, solche mag nun herkommen wo sie will, als von Flüssen, Franzosen, Schaarbock, rc. so wird solche gemindert, anbey der menschliche Leib vor Fäulniß bewahrt. Drum lasse sich ein jeder Arzt und Krancke diesen Tranck befohlen seyn, er thut mehr als man glaubet. Eben gedachten Patienten, wolte ich bey anfangender Cur unter der Zunge Ader lassen, alleine, weil er eine kleine, doch unnöthige Furcht davor hatte, liesse ich es bleiben, deswegen gelunge es doch mit der Cur. Hier sehen wir ohngefehr, wovon ein Zungen-Krebs entstehen könne; hätte ich Corrosiva appliciret, und das rechte Innerliche vergessen, so würde dieser Patiente übel gefahren seyn; Die Knötchen, die als Warzen aussahen, vergiengen von selbsten wieder, ohne beitzen, womit man allhier nur übel und ärger gemacht haben würde, doch will ich es an andern Orten auch nicht gänzlich verwerffen, wann die innerlichen Mittel es nicht gut machen solten, wiewohl die Meinigen

gen mich niemals verlassen, die alle specificiret und hinten richtig angegeben sind.

Pulver sub A.

Das Haupt-Ingredientz ist die bekandte Cöllnische Pfeiffen-Erde, welche weit und breit verführet und verkauffet wird. Einige Glas-Händler handeln damit, auch ist solche bey denen Pfeiffenmachern, in eben solchen grossen Stücken von 15. bis 20. Pfund zu bekommen, und zwar vor einen sehr civilen Preiß. Die Beste ist, die da weiß und fett, doch dienet auch die bläulichte von dieser Art, die Heßische hingegen, welche viel Diamanten-Staub oder viel Unreinigkeiten bey sich hat, soll man meiden, so auch die Englische, welche mehr Sand hat. Von der ersten Sorte nun

Nimm 6. Pfund, stosse sie zu Pulver, rühre sie nach und nach ein, in einem halben Eymer voll des besten Wassers, laß es 24.

Stun-

Stunden also stehen und weichen, auch alle 2. 3. Stunden umgerühret, am Tage, so giebt sich das Pulver besser aus einander, des folgenden Morgens nochmahl wohl und lange umgerühret, auch was auf den Böden lieget; nach einer viertel Stunde ohngefehr, so giese das obigstehende Wasser und das Zarteste von der Erde ab, und in einem andern Eymer oder Topff so bald aber das Dicke und die Grobheit kommet, so höre auf mit Abgiessen. Das abgegossene Pulver laß sich setzen innerhalb 24. Stunden, alsdann das Wasser sachte abgegossen, und alsdann den dicken Erdbrey umgerühret und in einem Topf gegossen, der neu und rein seyn muß, über das Feuer gesetzt, gelinde das noch bey sich habende Wasser abrauchen lassen, bis die Erde bärstet, alsdann ausgenommen, dünne Scheiben geschnitten, und ferner in der Lufft oder Ofen getrocknet, gestossen und in Zucker-Gläser, oder andern vor der See-Lufft, Tobacks-Rauck 2c. verwahret und wohl verbun-

den;

den; so hält sichs hundert Jahr und noch länger. Will man nun Pulver machen, so stose und siebe von diesen, so viel du wilt, und

℞. 10 Loth præparirte Cöllnische Pfeiffen-Erde.
3 Loth zartes Lackritzen-Holz Pulver.
2 Loth præparirte Kreide.

wohl unter einander gerühret, und zum Gebrauch verschlossen, conserviret; Die Dosis ist ein halb Quentin in Wasser, Thee auch schwachen Bier täglich 1. 2. 3. mahl genommen, nachdem es die Noth erfordert. Es dämpffet die Hize, Galle, Schärffe, und erhält auch offenen Leib, ꝛc. Die Kreide wird eben also præpariret, wie die Cöllnische Erde, nur vorher gestossen und fein gerieben, so hebet sich solche besser, hat ebenfalls harte und fremde Steine und Sand bey sich, welche dann zu scheiden sind, da man dann sowohl hier als bey der Terra nicht geitzig seyn muß, bekomme ich den dritten Theil, so bin

ich wohl zufrieden. Da nun bey Krebs-artigen Patienten insgemein Hitze und ein Fieber vorhanden, so gebe ich erst, und so lange der Urin roth, täglich dreymahl von diesem Pulver, ist solcher dann Citronen-gelb, alsdann so fange ich mit dem Holz- und Kräuter-Tranck wie auch mit denen Tropffen an. Dieses Pulver nun, hat unterdessen alle Schärffe, Gifft und Galle nach und nach an sich gezogen, folglich bekommt die Wunde Luft und Lust zu heilen, damit aber keines wieder von diesen anwachsen könne, so gebe ich alle Nachmittage Glocke 4. Uhr in Thee gleichwohl noch ein Pulver, obschon der Urin Citron-gelbe aussiehet, und die Hitze curiret ist.

Wäre der Urin Anfangs nicht roth, sondern gelbe, auch kein Fieber da, so lasse ich erst purgiren mit bald folgenden Fluß-Pillen, nach denen Kräfften und Umständen, oder ich gebe sogleich etwas zu brechen, zu-

mahl

mahl bey röchelnder oder schweren Brust, von dem gelben Pulver 20. Gran. Diesen Tag geruhet, den folgenden Tag aber sogleich mit dem bitteren Trancke den Anfang gemacht, und Morgens und Abends 3. 4. Köpgen davon getruncken, beym Essen 50. Tropffen, von der Holz-Essentz also täglich 2. mahl.

Den 4ten Tag, gebe ich, wie gesagt, gerne was zu brechen, bey Starcken 20. Gr., bey Schwachen die Helfte.

Den achten Tag das solarische Schwitz-Pulver, und zwar des Abends; hiermit continuiret, bis Hülffe geschehen; äusserlich wird das Pflaster aufgeleget.

Weil auch eine gute Diæt und Gemüths-Ruhe fast die halbe Cur ausmachet, so muß man solche Speise und Tranck aussuchen und geniessen, die nicht regsam sind, als vor Schweine- und Gänse-Fleisch, Aal, Quappen,

pen, Schleuen, Sauer, Süß, und vornehmlich Salz, man lasse auch den Coffee weg, der dick Geblüte machet, und trincke schwachen Theé oder schön rein Quell-Wasser, statt Biers und Weins, Brandtewein ist auch nicht erlaubet, wohl aber Rohm zum Theé, man esse solche Speisen, die keines Salzes bedürffen, als Milch, Mehl-Müsgen, Semmel-Suppen, Hafer-Welgen, Petersilien- und Kressen-Suppen, das Fleisch-Essens, so viel möglich enthalten, da dann Gebratenes allemahl besser als Gekochtes. Man kan einen feinen Trunck bereiten von Hafer, Gerste, Scorzoner, etwas süß Holz und Citronen-Schäle; Besser aber ist: der Nachtranck statt ordinarien, welcher von denen ersten schon gekochten Speciebus zu machen ist, mit Zuthun etwas süß Holz.

Wäre bey Manns-Personen die güldene Ader, oder bey Weibes-Personen die Menses noch da, so gehet die Cur freylich besser von statten, weil viel Schärffe damit fortgehet,

het, auch das Geblüte mercklich verdünnet wird; daß aber in dem Blute solcher Ungesunden ein Corrosiv mit stecke, ist gewiß, auch daraus zu mercken, daß wenn man Warzen damit benetzet, solche davon verzehret werden, und weggehen, auch giebt es der Geschmack; Doch wären die Jahre daher, so kostet es etwas mehr Medicin, sonderlich von solchen, welche das Geblüte versüssen und verdünnen. Ich habe hiervon, sonderlich von der Reinigung des Geblüts, in meinen Gicht-Büchlein ein vieles geschrieben, aber wer mercket darauf, selbst die Gicht und das Podagra haben ziemliche Gemeinschaft mit denen Krebsartigen Materien; doch differiren sie sehr in ihren Gradibus. Wenn man aber hier und dort das Geblüte versüsset, verdünnet, reiniget und balsamiret, auch die Natur stärcket, so kommen ofte die Menses oder güldene Ader wieder, wo nicht, so wird doch der Schade geheilet, und so ist es gleichwohl gut. Ich habe wohl eher im 50ten Jahre die Menses

wiedergebracht, die Natur treibet selbst, wann Noth oder Ueberfluß vorhanden ist, nur muß der Arzt der Natur zu Hülffe kommen, durch verdünnende Mittel; Es ist lächerlich, wann der Arzt bey dicken und wohl gar verbrandten, oder sehr schleimigten Geblüte treiben will.

Noch ist es zu erinnern, daß obwohl die Terra Coloniensis sehr von einigen Medicis verachtet und vorgegeben wird, sie sey so schwer ꝛc. so bleibe ich doch so lange dabey, bis mir ein solcher ein besseres Mittel zeiget, und durch die Praxin bestättiget. Mein Pulver sub A, gehet gelinde und sanfte durch den Magen und Gedärme, welches man auch bey Sechswochen-Kindern wahrnehmen kan, erhält offenen Leib, und curiret in 3. Tagen die Gelbesucht, welches eine Sache von groser Consideration ist. Man zeige mir in der ganzen Apotheque ein Pulver, so diese Tugend an sich hat, oder ein besseres, so will es auch abschaffen; so lange aber dieses nicht geschiehet, behalte ich

ich dieses, wenn ich ja Pulver gebrauchen muß, welche zu seiner Zeit als in Seitenstechen mit Nitrosis, versetzet werden können; so auch in allen Entzündungen um desto geschwinder zu helffen, mit Cremore Tartari aber, in groser Leibes-Verstopffung, ja man kan in letztern Falle etliche Gran Pulvis Jalappæ hinzufügen, und mit Nutzen dann und wann geben, desto eher werden die bösen Materien, welche das Pulver gefasset, und an sich gezogen, ausgeführet, folglich die Kranckheit geschwächet. Nur ist dieses annoch zu mercken, daß man in Gicht, Podagra, Flüssen, Krebs, Schnupffen und Kinder-Kranckheiten, sich vor Salien zu hüten hat. Calcinirte Pulver, oder die von Corallen, Muscheln rc. brauche ich gar nicht, und hat der Herr Dr. Bonecke gar wohl gethan, daß er wegen solcher Pulver-Mißbrauch die Feder angesetzet hat, etliche Gewissen-lose Aerzte brauchen gar den Muschel-Kalck so weg, thun ein wenig Nitrum und Zinnober darunter, und

curiren damit darauf los in allen kalten und hitzigen Fiebern. Die schlechthin anzusehende Creta præparata, curiret vielmehr als Krebs-Augen, würcket sehr gelinde, und ist in vielen Fällen gut, wann es vernünftig und zu rechter Zeit gebrauchet wird; Dienet auch gar wohl in Nieren-Entzündungen, oder wenn ein Stein vorhanden, so auch in Deliriis, Hirn-Wuth, Raserey, und wo die Galle tobet; doch muß ein Medicus wissen wie lange? Die blauen und rothen Flecke am Leibe und Beine, sonderlich an Weiber-Brüsten gehen auch davon weg. Wem aber gleichwohl diese Creta præparata anstößig schiene, der nehme unter das angezeigte Pulver, statt 2. Loth nur 1. Loth, und thue noch hinzu Antimonium Diaphoreticum, Resina Ligni sancti a͞a ein Loth pulverisiret, misciret, und wie gesagt, gebrauchet, oder man lasse alle drey Stücke weg, und nehme nur blos 10. Loth Terram præp. Colon. und versetze sie mit 4. Loth Pulv. Liqviritiæ, so wird das Pulver in schon

gedach-

gedachter Dosi auch gar gute Dienste thun; und noch gelinder würcken.

Nun folget der Blut-reinigende und Heil-Tranck, sub B.

Nimm Lignum Sanctum.
Cortex ejus, jedes 4. Loth.
Sassaparille.
Sassefraß.
Eschen-Baums-Rinde oder Saamen.
Wacholder-Holz.
China-Wurz.
Schwarz-Wurz, jedes 2 Loth.
Ehren-Preiß.
Sannickel.
Heidnisch Wund-Kraut.
Wegbreit.
Erdrauch.
Cardobenedicten.
Rölcke, s. Schaar-Garbe.
Winter-Grün.
Drey-Blatt.
Klein Schellkraut.

Löffel-Blätter.
Camillen-Blumen.
Flieder-Blumen.
Johannes-Blumen, jedes eine Hand-
voll.

Alle diese Species fein klein gemacht, theils gestossen und geschnitten in einem Topf gethan, der 8. Viertel Wasser hält, thue aber in denselben nur 6. Viertel Wasser, hänge auch 8. Loth gröblich gestossenes rohes Antimonium hinein, in einem Beutel, alsdann wohl verdeckt, 3., 4. Stunden gemachsam gekocht, auch benöthigten Falls Wasser hinzugegossen, so daß es wenigstens 4. Viertel bleiben, nach dem erkalten durch einen Tuch gegossen, und folgends ausgedrucket, im Keller gesetzt, und zu jeden Viertel dieses Trancks hinzugethan, 1. Quentin des allerbesten und schönsten Salis Tartari, welches etlichemahl muß calciniret, solviret und inspissiret seyn, so daß es Schneeweiß und von allen fremden Sachen gereini-

get sey; laß dich also nicht gelüsten Pottasche zu nehmen, unter welches mannigmahl unreiner Salz gethan, und hiermit calciniret werden, zum grösten Schaden derer Seiffensieder, deren Werck auch hierdurch verdorben wird, geschweige anderer Unreinigkeiten, als Steine, Sand, Dreck, die bey der Pottasche zu finden. Dieses wohlgereinigte Sal Tartari conserviret nicht alleine den Tranck, sondern es wird auch von vielen Authoribus vor ein vortrefliches Genesungs-Mittel in vielen Zufällen gehalten, wie man auch sonderlich aus Herrn Doctor Hundertmarcks und Herrn Doctor Ludolphs Schrifften und ihren Alcalischen Medicamenten sehen kan, doch stimme ich des seel. Herrn Doctor Bontekoe Meynung aus angeführten Ursachen nicht bey, welche Erinnerung Herr Doctor Dippel auch thut, als ob das blosse Lixivium von Pottasche den Scharbock allein curire, denn die Practica lehret uns ein anders. Ob ich nun wohl bey allen Krebs-artigen Patienten bishero etwas Sal Tartari un-

ter dem Tranck gethan, und zwar mit gutem Effect, so kan vielleicht dieser Tranck auch ohne diesem Salze eben dieselbige Würckung thun, oder man könte statt desselben, von Herrn Doctor Ludolphs, (kürzlich in seiner obsiegenden Chymie) so hoch recommandirten Tinctura Antimonii rubra zu jeden Viertel Tranck, etwa ein halb Loth hinzu thun, und die Hülffe erwarten, jedoch, und dieweil einige Medici, sonderlich bey flüßigen Umständen und Husten, (die sich von ohngefehr bey Krebs-artigen Patienten mit einfinden können) weder Alcalia noch Volatilia wollen paßiren lassen, so thue aus guter Wohlmeynung diesen Vorschlag: Ob es nicht rathsamer wäre unter jedes Viertel Tranck 2. Loth Spiritum Tartari crudum zu thun, statt des Tartarischen Salzes und derer daraus gemachten Tropffen, mir deucht, man würde wohl dabey fahren, und zwar aus folgenden Ursachen: 1) Weil dieser Spiritus resolviret und den Leib gelinde öffnet, 2) auch eine gelinde Ausdün-

dünstung befördert und 5) das Geblüte trefflich reiniget, zumahl wann gewisse Zusätze noch darzu kämen, die ich zur andern Zeit offenbahren; bey den ersten Krebs-artigen aber auf diese Art geben, und den Erfolg kund thun will.

Von gedachten und gemachten gar herrlichen Trancke nun, nimmet der Krancke des Morgens und Abends 2. 3. Theé-Köpchen voll, und wartet einen gelinden Schweiß ab, es ist auch erlaubet ein wenig Zucker in den Mund zu nehmen, auch Theé nachzutrincken, jedoch ohne Milch.

Was dieser Tranck nun innerlich und äusserlich in fressenden und andern Wunden thue, das wird einem jeden beym Anhalten die Erfahrung lehren, also nicht viel Schreibens nöthig, wer die Species in Kolben kocht, als in Balneo Mariæ, und das übergegangene wieder dazu thut aus der Vorlage, hat noch einen kräfftigern Tranck, und braucht auch

nur 5. Viertel Wasser aufzugiessen. Man thut auch wohl, wenn man vor dem Kochen, als Abends vorher die Species etwas erweichen läst auf warmen Kohlen, so ziehet die Krafft des folgenden Tages besser aus. Dieses wäre also die Composition meines Trancks, wie ich solchen bishero gebrauchet, der gleichwohl annoch könte verbessert werden, e. g. Durch Rad. Bardanæ, Blatlos, Alant-Wurzel, Scorzoner, Serpentaria Filipendula, Petersilien, Prunella, Chelidon. Maj. &c. jener aber ist auch von groser Krafft und Würckung, die gar bald zu spüren ist in allen Wunden.

Nun folget auch die Holz-Essentz, sub C.

Nimm Spiritum Vini rectificatiss. ℔ij, ℥iiij, thue ihn in Kolben, löse â parte in einem Geschirre auf 3. ℔ gestossene Pottasche in 3. Viertel Wasser, des andern Tages filtrire diese Solution, und giesse sie auch zum Spiritu, in Kolben, siehe wohl zu nach einer Weile, ob sichs miteinander vereiniget hat, wo

nicht,

nicht, und wann es annoch separiret stehet, so giesse nach und nach ein halb Viertel oder so viel hinzu, bis sichs vereiniget, alsdann setze es ein, und thue hinzu 3. Theile von folgenden Speciebus :

℞. Lignum sanctum.
deſſen Rinde, jedes 4. Loth.
Saſſaparilla.
Geraſpelten Saſſafraß.
Eſchenbaums-Rinde oder deſſen Saamen.
Wacholder-Holz.
China-Wurzel.
Alant-Wurzel, jedes 2. Loth.
Caneel.
Fenchel-Saat, jedes ½. Loth.
Klein Schell-Kraut.
Leffel-Blätter.
Erdrauch.
Drey-Blatt.
Tannen-Zapffen-Gipffel.

Ehren-

Ehren-Preiß.

Sannickel.

Winter-Grün.

Heidnisch Wund-Kraut, jedes eine Hand-voll.

Alles geschnitten und gestossen, und hinzugethan, und den Spiritum viermahl davon destilliret, und allemahl wieder zurücke gegossen auf die Species, ausser zum leztenmahl nicht, so erlanget man einen sehr kräfftigen und durchdringenden Spiritum, doch muß man zu folgender Essenz nicht mehr nehmen, als man Spiritum aufgegossen, auch deßhalb und damit das Phlegma zurücke bleibe, sehr langsam, und nur guttatim treiben, zum viertenmahl.

Diesen Spiritum nun setze von neuen ein, mit den vierten Theil vorgedachter Specierum, welche sehr klein müssen gemacht werden, digerire es eine Nacht in Balneo, was über gehet, des Morgens zurück gegossen, umgetrüh-

rühret, den Helm wieder auf, und verludiret, und so starck Feuer gegeben, daß es ein wenig koche, und starck anfange zu gehen, alsdann den Ofen zugemacht, und so viel kalt Wasser ins Balneum gegossen, vermöge eines Trichters, der auf einer langen Röhre stehen muß, die zu Grunde gehet, daß die Gefäße auf einmahl kalt werden, um dieses aber desto geschwinder zu bewerckstelligen, so ziehet man das heisse Wasser durch einen Häfer aus, der darzu gemacht ist, dann kaltes wieder hinzu, so höret das Gehen bald auf, und wird kalt, des andern Morgens die ganze Massam in eine breite und tieffe Schüssel gegossen, das Klare filtriret, und das übrige ausgedruckt oder ausgepresset, so dann auch filtriret und ad usum conserviret. Und dieses ist meine Art eine Holz-Essenz zu machen. Das Residuum verwahret und ein andermahl zum Trancke mit gebrauchet, so wird er desto kräfftiger; Von dieser Holz-Essenz nun, (welche etwas von der Qvint-Essenz des Alcali mit sich über-

geführet, zu nicht geringen Vortheil derer Krebs-artigen) nimmet man zur Zeit 50. Tropffen, etwa bey der Tafel in Bier, Suppe, Wasser rc. Auf einem lieblichen Geschmack wollen wir hier nicht sehen, vielweniger auf eine Gold-Farbe, sondern auf gute Würckung und Hülffe, womit wohl den Krancken am meisten gedienet seyn wird. Wolte in der Nacht oder des Morgens kein gelinder Schweiß vom Trancke alleine erfolgen, so könte man von diesen Tropffen, bey ordinairen Puls, etwas hinzufügen, und im übrigen also verfahren, wie es die Umstände erfordern.

Pflaster sub D.

Nimm schön weiß Baum- oder gekochtes Rosen-Oel $1\frac{1}{4}$. ℔, laß es ein wenig sieden, damit die Wässerigkeit verrauchet, alsdann thue hinzu $\frac{1}{4}$. ℔ schöne, weisse, harte oder bunte Spanische, am besten aber weisse Venedische Seiffe gerieben, oder in dünne Scheiblein geschnitten, und in das heisse Oel nach

und nach getragen, ist dieses zergangen, so thue auch hinzu $\frac{1}{4}$. ℔ Bleyweiß und $\frac{1}{4}$. ℔ rothe Mennige, so zart und unter einander gerieben worden, immer gerühret, es steiget sehr hoch, drum muß das Kohl-Feuer gelinde, und das Geschirr groß seyn, endlich vereiniget sichs, und wird wie ein dicker Brey, welcher fortzurühren, so wird er immer brauner und dicker, alsdann thut man hinzu 1. Loth Wachs und 1. Loth Terpentin, (welches auch Anfangs geschehen kan) nach einer viertel Stunde kan man eine Probe nehmen, und auf einen zinnernen oder ehernen Teller fallen lassen, um zu sehen, ob es die rechte Consistenz und Farbe hat, die dann recht Castanien-braun seyn muß, ist es nun also, so hebet man es vom Feuer und läßt es halb erkalten, alsdann noch darunter gerühret 1. Loth (in Spiritu Vini aufgelösten) Campher, alsdann in Blasen gegossen, oder in steinerne Krucken, und zum Gebrauch verwahret. Und dieses ist nun das Wunder-schöne Pflaster,

das in allen frischen und alten Wunden so gut thut, den heissen Brand löschet, die Schmerzen lindert, trefflich resolviret oder auch zeitiget und heilet, thut in verborgenen und offenen Krebs grosse Dinge, benebst den innerlichen Mitteln, die Knoten zertheilet es, oder machet solche reif, reiniget auch die Wunden, und ziehet alle Hitze recht zusehens aus, ja es ist fast in allen Fällen gut, nur hingelegt, wo es fehlet, es wird schon seine Dienste thun, sonderlich auch wo Geschwulst vorhanden ist, also in Felde oder auf denen Schiffen ein rares Stück, welches ich allen Officier und Soldaten, sonderlich aber denen Herren Regiments-Feldscherern will recommendiret haben; Hätte man meinen innerlichen rothen oder grünen Balsam dabey, so könte ein jeder sich im Fall der Noth selber helffen, wann, sage ich, keine læthale Wunde vorhanden ist; denn diese Balsami heilen innerlich, und verhüten den Brandt, stärcken auch, und lassen keine Fäulung zu, treiben den Gifft aus und wehren

dem

dem Geschwulst, desto eher können sich die verwundeten Theile wieder zusammen ziehen. Das Pflaster ziehet auch wunderbarlich Splitter, Kugeln und allen Gifft aus; in gar alten Wunden, und wo wild Fleisch vorhanden, kan man ein gelindes Corrosiv vorhero einlegen, als Vitriol oder gebrändten Allaun, das beitzet es weg, alsdann das Pflaster auf, den Tranck zugleich innerlich mit noch andern dienlichen und besagten Mitteln, so bleibet kein Schade, so auch Fisteln und Krebs ungeheilet. Noch vor nicht langer Zeit, habe ich bey einen Knaben, einen harten Knoten, recht unter den Kinn, der wie ein Hüner-Ey groß war, damit resolviret, ich legte dieses Pflaster fein dick geschmieret des Morgens und Abends auf, gab dabey mein Pulver sub A, alle 4. Tage aber etliche Gran Pulvis jalappæ, und siehe innerhalb 14. Tagen war dieser schon harte Knoten zu meiner und derer Eltern grosen Freude wieder verschwunden. Ein jedweder wende dieses herrliche Pflaster wohl an,

welches ohne Wiecken heilet, und so ja die Wunde tief, so kan man eine Wiecke von diesem Pflaster bereiten, und einlegen, es ziehet treflich das Böse heraus, benimmet die Entzündung und Geschwulst, und so hat ja ein Balbier gewonnen Spiel; ich werde aber bald noch ein ander Pflaster componiren, ohne die rothe Mennige und Bleyweiß, welche mir noch so was verdächtig vorkommen, inzwischen nehme man mit diesen vor lieb, und wuchere nicht damit, sonst fället der Seegen weg, das meiste von diesen habe ich zeithero verehret.

Das solarische Schwiz-Pulver sub E.

Dieses Pulver bestehet aus verschiedenen Ingredienzien, reiniget das Geblüt, öfnet alle Verstopfungen, treibet aus den Gift, und alles böse ist versetzt, mit den wahren, ohne corrosiv aufgelöseten Golde, welches sich auch durch ein gehöriges und nicht cor-

rosivi-

rosivische Menstruum gar leichte auflösen läst zum innerlichen Gebrauch, mit erstaunlicher Würckung.

Das Gold ist der König unter allen Metallen, und übertrift alle an Reinigkeit und Würdigkeit, deshalb es auch die Sonne genandt wird, und hat die oberste Stelle unter denen Mitteln, welche aus den mineralischen Reiche kommen, und hieraus gemacht werden, jedoch wer das innerste des Goldes recht kennet, der kan auch ohne dieses alleredelste und perfecteste Metall, Gold-Tropffen, und zwar aus der wohl-componirten und figirten Materia Philosophica, das ist: aus derer Weisen so genandten Golde machen, die jenen an Kraft und Tugend ganz gleich kommen, und womit die allergefährlichsten Kranckheiten innerlich, und die allerschlimsten Schäden äuserlich können geheilet werden; Weil aber solche Geheimnisse der Natur und Cur nur denen bleibet, welche der Geist GOttes

darzu treibet, man auch von dergleichen Tincturen nicht gerne höret, woran gleichwohl die Unwissenheit nur schuld hat, so will ich allhier nicht viel Redens davon machen, und zugleich denen ungeübten wohlmeynend anrathen, bey der Einfalt, will sagen, bey solchen Mitteln zu bleiben, welche auch, ob wohl langsamer helffen, denn die erste Arbeiten sind was kostbar, auch gefährlich zu machen, und können Ungeübte, welche nicht wohl aufpassen, dadurch Leben und Gesundheit verliehren; Die Letzteren aber, und welche ich beschrieben, kan auch schon ein anfangender Laborante machen, zu erwehnten Gebrauch, drum ist es sicherer und besser hierbey zu bleiben. Nun wolte ich auch gerne das Recept, von ebengedachten Schwitz-Pulver, sonderlich auch von den bereiteten und ganz luckergemachten Golde, mittheilen; Weilen mir aber diese Aufschliessung, als ein Arcanum, und zwar mit dieser Condition communiciret worden, daß ich es keinen andern auser meinen

nen Kindern geben solle, so muß ich auch mein Wort halten. Die Dosis ist hiervon 2. 3. Gran, des Abends bey Schlafengehen, in Holz-Tranck, Bier oder Wasser zu nehmen, des folgenden Morgens kommt ein Schweiß, welcher durch Thee trincken und Zudecken befördert wird. Die Schmerzen lindern sich sehr nach Einnehmung dieses goldischen Pulvers, so daß gute Ruhe zu folgen pflegt, welches vor sothane Patienten gar angenehm, auch die Kräfte conserviret werden, curiret fast universaliter, also, im Nothfall, wann keine Leibes-Verstopffung eben vorhanden, öfterer als alle 8. Tage zu gebrauchen, will sagen: wann die Pein und Schmerzen übergroß, und in vielen Nächten ganz keine Ruhe vorhanden gewesen wäre, da es dann billich auch nöthig ist, daß der Medicus einige Linderung verschaffe, damit die Cur erträglich werde, und auch der Krancke solche aushalten könne.

Das Canehl=färbige Brech=Pulver sub F.

Es gehet dieses aus den so hochbelobten Antimonio wovon sonderlich Theophrastus und Basilius Valentinus viel geschrieben, die Bereitung ist eben so schwer nicht, ich wünsche also, daß es andere auch treffen mögen; Als ich dasselbe erhielte, schämete ich mich, daß mir meine Augen in diesem Stücke so lange verblendet gewesen, der ich doch in re metallica, und in den mineralischen Reiche so lange Zeit zugebracht hatte, eben so gieng es allhier einen gar berühmten Medico, der viele Jahre doch vergeblich darnach getrachtet hatte, und gar ohnwissend darüber hinstarb. Die Dosis dieses gar herrlichen Pulvers ist 20. Gran, des Morgens zu nehmen, mit Bier, Thee oder Wasser, bey etlichen Menschen bricht es nicht, sondern laxiret oder schwizet, welches ich zu erinnern vor nöthig erachtet, damit man sich über diese Würckungen, wann

sie erfolgen, verwundere, die doch mit den Brechen gleichen Nutzen haben; Die Tugend dieses Pulvers bestehet darinne, daß es auch fast universaliter würket, sonderlich reiniget es das Geblüte, und tödet das Corrosiv im Leibe, wie auch den Mercurium und dessen wilde Gährung, Salivation, &c. Das französische Wesen nimmet davon seinen Abschied; es nimmet auch hinweg, die überflüssige oder ausgetretene Galle, Schlamm, ja alle böse Säfte werden corrigiret, und müssen fort, folglich bekommen die Wunden Luft, sonderlich fressende, und ob wohl meine Dosis, mit des Herrn Rath Kortholz seiner nicht überein kommet, so wird doch die Würckung einerley seyn, wo es jene nicht gar noch übertrift, damit aber, weder der Arzt noch Krancke, auf einem Irrweg gerathe, und das Lebens-Licht verlöschen müsse, so warne vor das Vitrum Antimonii per se gemacht, welches fast so aussiehet, und aber im menschlichen Leibe gar nicht tauget, wohl aber auf

Metalla; Gleichwohl hat hierdurch eine schöne Jungfer auf einer gewissen Universitæt, ihr Leben verlohren, die bis in den Tod sich immerfort gebrochen; Ein solches unglückliches Brechen nun, hemmet sowohl mein solarisches Schwitz-Pulver, als auch das andere simble Pulver sub A. man kan dieses letzte erst gebrauchen, und wann es nicht hilft, jenes; Wer aber diese Mittel nicht habhaft werden kan, der nehme nur alsofort eine doppelte Dosin, von der Tinctura Antimonii acri, ein, so giebt sichs bald, mit warmen Bier oder Wasser genommen. Die Würckung vorgedachten Brech-Pulver sub F. geschiehet oft bald, oft langsam, doch insgemein innerhalb 2. Stunden.

Da nun eine Menge Schleim, Schärffe, Galle, 2c. ausgebrochen wird, so ist leichte zu begreiffen, was vor einen herrlichen Nutzen dieses Brechen schaffe; denn die offt wilde Gährung im Magen, wird so wohl, als die in der Wunde unterbrochen, weil der Zu-

wachs

wachs fehlet, welches wohl die wenigsten Medici und Chyrurgi bishero observiret haben, drum gehen auch ihre innerlichen und äusserlichen Heilungen so schlecht von statten, solte nun ein unvermutheter Lauf kommen, so gebe man ohne Zeit Verlust ein halbes Quentin Rhabarbara ein, das führet erstlich das Böse gelinde aus, stärcket auch den Magen, und hält alsdann an. Dieses Brech-Pulver habe ich alle Woche ein, auch 2mahl gegeben, nach erforderten Umständen; Im letztern Falle nun, läst man das Schwitzen weg, oder man giebet es Wechsels-weise, alle 4. Tage, so wie es der Krancke ertragen kan. Mit diesen angezeigten Mitteln nun, wird nicht allein der Krebs und Franzosen, sondern auch Wasser- und Schwindsucht, Schaarbock, &c. mehrentheils glücklich curiret, doch muß man in der Schwindsucht mit den Brechen sehr behutsam verfahren, und es lieber weglassen, wenn das Röcheln der Brust nicht gar zu arg ist, und auf keine Weise weg will,

da dann die Dosis zu verringern wäre. Ferner so weichet auch Gicht und Podagra, denn diese Zufälle sind alle, wie gesagt, Geschwister-Kinder und harmoniren mit einander in vielen Stücken, verbessert man nun das Geblüte und Lebens-Säfte, so müssen auch die schwesten Zufälle weichen, die gar offte aus einer bösen Quelle kommen. Mit eben gedachten Brech-Pulver nun, hat es eben die Bewandniß, wie mit den solarischen Schwitz-Pulver, dessen Publication bis dato nicht geschehen kan, dennoch aber will ich viele Doses umsonst geben, womit man Proben machen kan, ja ich sollte fast glauben, daß, wann der Holz-Tranck und Holz-Essentz wohl gemacht und recht gebrauchet, und die wahren Becherschen Pillen darzwischen genommen würden, mit samt denen angezeigten Pulvern, so werden alle Krebs-Schaden weichen, doch währet es länger mit der Cur als nach meiner Methode. Inzwischen stehen ja die angezeigten Mittel allen zu Dienste, bis zur

Publication. Anderer wackeren Männer Arzeneien dienen auch vielleicht in diesen Fällen, die man probiren kan. Herr Doctor Hundertmarck und Herr Doctor Oehme, haben sich unter andern durch ihre bisherige Schriften und Medicamenta sehr berühmt gemacht, ihre Curen sind merckwürdig, und wäre zu wünschen, daß ihre Arzeneien dem Publico mitgetheilet würden, sonderlich ist des letzteren also genannten Gallen-Tinctur, von unvergleichlicher Würckung, sowohl das Geblüte zu reinigen, als auch die Podagrischen Anfälle gar bald zu zerstöhren, solche gehet aus den belobten Tartaro mit gewissen Zusätzen, wovon Theophrastus pag. 358. gar bedencklich schreibet, der Geschmack ist zwar übel, aber die Tugend sehr groß, welches auch daraus zu erkennen, daß sie ganz alleine die Franzosen curiren, ohne Zweifel auch im Krebs vortrefliche Dienste thun werden; Im letzteren Zufalle nun, will ich sie mit den ersten probiren, denn ich habe solche kürzlich nicht

sonder

sonder grose Mühe und Kosten gemacht; solte nun der Herr Author ohne Publication und practische Anweisung dieser Tinctur, wie auch seiner angeschärften Schaarbocks-Tinctur dahin sterben, so will, was ich von seinen Arzeneyen, wie auch von der Hundertmarckischen mineralisch-alcalischen Tinctur weiß, willig-lich mittheilen, denn ich mag die armen Kranken nicht schmachten oder verderben lassen, es sind unsere Brüder und Schwestern, die in alle Welt vertheilet sind, da wir nun nicht aller Orten seyn oder hinkommen können, auch nicht einmahl mit Gewißheit und Sicherheit unsere Arzeneien, wohl aber die Recepta, so ist es wohl am besten, solche öffentlich mitzutheilen.

Noch habe ich guter Pillen gedacht, die da treflich den Cörper, so auch das Geblüte reinigen, solche vertreiben auch das faule Wasser und Geschwulst. Die Dosis ist 15. bis 20. Gran, nemlich vor starcke Kinder von 10. Jahren, giebet man etwa 7. bis 8. Gran,

es

es wird viel Schleim, Galle, auch wohl Würmer ausgeführet, und die Menses hergestellt, doch dienen sie nicht vor Schwangere oder Sechs-Wöchnerinnen, die Composition ist wie folget:

℞. Trochisci Alhandali ℥ß
Resinæ Scammonii
Jalappæ ãa ℥ij
Gummi Gutæ ʒ j.
Extract. helebori nigri ℥iß vel q. S.
F. Pilulæ Instar Fisarum Dosis ℈j.

Des Morgens in lauwarm Thee oder Bier zu nehmen, nach 3. 4. Stunden würcken sie bey Alten, bey Kindern aber noch eher, wobey zu mercken, daß man in Hitze oder bey rothen Urin nicht purgiren darf, wo viel Schleim und Galle im Magen lieget, so würcken sie auch wohl einmahl oben, sie vertreiben auch die kalten Fieber, am guten Tage genommen, so auch Knoten am Halse, böse Augen, ohne Pflaster und Salben, desto geschwin-

schwinder aber, wann man mein Pulver dabey gebrauchet, wer auch nach dem Purgiren einmal schwizet in letzteren Fällen, und den Knoten warm hält, desto eher vergehet derselbe.

Dieses wären also diejenigen Mittel, welche ich vor nöthig erachtet, wegen derer Krebs-Schaden, Fisteln und anderer fressenden und alten Wunden, zu publiciren, wünschende, daß es mit solcher Liebe aufgenommen werde, als ich es gebe.



Dritte Abhandlung
eines gelehrten Medici von denen Mitteln den Krebs zu heilen.

Vom geschlossenen Krebs.

Casus 1.

An einem Burgers-Weib N. D. Ehe-Gattin im Octobr. sie war 55. Jahr alt, beklagte sich, daß ihr vor wenig Wochen eine runde kleine Geschwulst in der einen Brust, auch ein Knopff unter der Achsel selbiger Seits, ohne einige äusserliche Ursach entstanden wäre, der Chirurgus so einen Krebs besorgte, hatte ihro das Empl. de ranis cum ☿ appliciret, deme ohngeachtet extendirte sich die Geschwulst in wenig Tagen, über die

ganze obere hemisphærie der Brust, mit Inflammation und brennenden Schmerzen, in diesen Umständen liesse sie mich zu sich fordern d. 26. Oct. Ich liesse ihro auf der gesunden Seiten Blut abziehen, laxirte sie mit Mercurial-Pillen, gab ihro das linimentum ex Glutine aquatico, liesse solches Morgends und Nachts mit einem Federlein überstreichen, unter Verordnung behöriger Diæt, auch zweymal im Tag obbemeldtes Decoctum Lignorum trincken, jedoch ohne Tinctura rhab. tartarisata. Im Anfang Nov. ist die Geschwulst aufgebrochen, und hat viele gute Materie gegeben, mit Nachlassung aller Schmerzen: Die 29. Nov. besahe ich die Brust wieder, welche indessen der Chirurgus l. a. verbunden hatte, der halbe Theil der Brust hat währender Suppuration die gehabte Härte und Schwulst verlohren, der übrige Theil war noch hart, doch ohne Schmerzen, welche Härte nach und nach auch vergangen, der Knopf aber unter der Achsel ist ohne Suppuration verschwun-

schwunden, und hat dieses Weib noch zehn Jahr ohne Recidiv gelebet. Weil nun das Remedium gleich Anfangs ist adhibirt worden, hat solches malitiam causæ morbificæ corrigirt, und zeitlich zur Suppuration gebracht, dahingegen wann man es hätte lange anstehen lassen, es nicht so leicht zugegangen wäre, und mit der Zeit in einen vollkommenen Krebs degenerirt wäre. Oder ist es ein abscessus simplex benignus gewesen, so legitimirt sich doch dieses Linimentum sedativum auch ad hos casus.

Casus 2.

Anno 1728. den 23. Octobr. Frantz C. Weib in W. annorum 43. eine Mutter von 9. Kindern, hatte vor 3. Jahren das leztemal gebohren, und ein Jahr lang gesäuget, nun bleiben die Menses 6. Monath aus, vor einem Jahr bekame sie eine Geschwulst in der rechten Brust, die war knopficht, auch einen Knopf unter selbiger Achsel, wie eine

Muscat-Nuß, weisser Farb, von diesem Jahr her hat die Geschwulst schon die ganze Brust occupirt, auch kommen von etlichen Monathen her grose Schmerzen dazu, dieser gab ich von dem Linimento auf einen Monath, mit genugsamer Instruction, sie hat es wohl gebraucht, aber damit nicht continuirt, und mich erst A. 1729. d. 11. Martii wieder berichten lassen, die Geschwulst der Brust wäre noch wie vorher, der Knopf aber unter der Achsel unvermerckt vergangen, die Brust wäre nicht roth, doch habe sie gegen dem scorbiculo cordis noch Schmerzen, worüber ich ihr noch eine Quantität auf 1. Monath sandte, den 25. April berichtet man mich: Ein Knopf ist gebrochen, und gehet ein wenig Wasser heraus, in der Brust naget es noch immer. Weil nun der Schaden Puncturen hat, und offen ist ohne Suppuration, habe ich ihro nichts mehr gegeben, weil das Linimentum in cancro aperto (ohne sein besonders Additamentum, welches mir damals noch

unbe-

unbekandt war,) nichts hilft, laut Paracelsi Warnung, sondern zum Schnitt gerathen. wie es weiter ergangen, ist mir unbekandt.

Casus 3.

Anno 1731. die 29. Januarii. Ein ledig Baurs-Mensch 48. Jahr alt, bey welcher die Menses vor etlichen Monathen cessirt, ist vor etlichen Wochen an einer Brust mit dem Krebs behafftet worden, Anfangs war es ein kleiner Knopf, den der Bader ausgeschnitten, doch weil er auf den Rippen hart angewachsen war, blieb ein gut Theil zurück, die Wunde ist zwar wieder zugeheilet, es hat aber bald hernach eine neue harte Geschwulst die Brust mit grosen Schmerzen wieder erfüllet, und sich bis unter die Achsel gezogen, die Schwulst war æqual, hart, allenthalben an den Rippen angewachsen, unbeweglich, weisser Farb, es fuhren doch hin und her kleine Tubercula auf; zerschiedene Chyrurgi conferirten darüber, und erklärten es durch einen abermaligen Schnitt

incurable, die Patientin wurde demnach mir, als ich eben in selbigem Gottes-Hause war, zugeführet, ob ich zwar schon wußte, daß einem nach dem Schnitt repullulirenden Krebs, obschon occulto, als ich kurz vorher in Bayern auch erfahren, meine Medicin nichts mehr helffen würde, so willfahrte ich ihr doch mit bemeldtem Linimento, und weil der Arm selbiger Seiten auch von der Achsel bis zum Ellenbogen starck geschwollen und inflammirt war, ließ ich über selbigen das Empl. de Sper. ranar. legen, es ist aber bald hernach der Brand an den Arm gekommen, und hat sie um das Leben gebracht.

Casus 4.

Anno 1739. Jan. Herrn N. S. eines Officiers Frau Eheliebste, 56. Jahr alt, temperamenti sanguinei, habitus corporis carnosi, die nichts als Wein trinckt, laborirt schon ein ganz Jahr an einer Brust, mit Tuberculis cancrosis, sie seyn roth, und machen grose

Schmer-

Schmerzen, unter der Achsel ist nichts, aus denen Knöpffen schweißt eine Lympha acris, welche in grünlechte Crustas oder Ruffen sich coagulirt, schossen auch neben zu rothe rohe Zapffen auf, einer Hasel-Nuß groß, wie Hörner; dieser Frau gab ich obbemeldtes Linimentum ex Glutine de Aquatico, welches in wenig Tagen allen Schmerzen benommen, konte auch ohne dessen Gebrauch nicht seyn, die Crustæ fielen nach und nach ab, unter welchen der untere Theil der Brust ganz excöriirt, ein häuffig scharffen Ichorem tenuem auswarf, und hier und dar per poros cutis wohl ausgekochte Purulentam materiam Tropffen-weiß ergoß, doch in kleiner Quantität, bald aber haben diese Secretiones sich wieder in Crustas oder Ruffen coagulirt, und die rohe Brust bedeckt. Sie versuchte ein und andermal etliche Tage vom Gebrauch des Linimenti abzustehen, die grausame recurrirende Schmerzen aber zwangen sie bald dessen Gebrauch zu reassumiren.

Im April dieses Jahrs mußte sie mit ihrem Herrn nach Freyburg im Brißgau, nebst andern Creyß-Trouppen marchiren, selbige Besatzung zu verstärcken, bathe mich dahero, ihro auf ein Jahr lang genugsame Provision dieser Arzney mitzugeben, das auch willfahret worden, dann ohne solche konte sie nicht bestehen, weil ihr Sejour aber allda länger verzog, schickte sie einen Expressen herauf, um mehr abzuholen, dann sie kam erst im Herbst A. 1740. wieder zurück, und referirte, daß sie sich bey dieser Medicin sehr wohl befunden, die Brust fand ich, daß sie um halben Theil kleiner als vor der Reiß war, ohne Schmerzen, die Excrescentiæ fungosæ waren alle verschwunden, keine Härte mehr zu spühren, doch in superficie durchaus mit trockenen dünnen Schüppelein, Furfuribus, bedeckt, instar achorum: dagegen ließ ich sie einen Sparadrapum ex thure, mastice, cum Cera, sevo Cervino, und Ol. Oliv. gemacht, überlegen, nachdem sie nun diesen wenig Wochen gebraucht,

ist

ist die Brust von allen Exanthematibus furfuraceis befreyet, und in einen solchen saubern Stand versetzt befunden worden, wie bey einer Jungfrau von 24. Jahren, so daß ich mich sehr darüber verwundert, ohne einig Recidiv, bis an ihr seelig End, welches im Jun. 1742. erfolgt, weil sie schon etliche Jahr vor dieser Kranckheit zur Wassersucht Ansatz hatte, die dann im vorigen Sommer überhand genommen, und ihr den Tod causirt. Im ersten Jahr hat sie Frühlings- und Herbsts-Zeiten obbemeldt Decoctum Lignorum cum terra japonica gebraucht, Ader gelassen, und mit Pillul. ☿ rialibus laxirt.

Casus 5.

Anno 1741. Febr. Kommt eines armen Burgers Weib von 46. Jahren zu mir, die ihre Menses schon vor 6. Jahren verlohren hatte, welcher vor etlich Wochen eine harte, scirrhose, knopfichte Geschwulst, in der lincken Brust erwachsen, ohne Inflammation, ist

ist steinhart, und mobilis, etwas gröser als ein Ey und schmerzhafft, dieser ließ ich eine Ader auf der gesunden Seiten öffnen, und gab ihro das mentionirte Linimentum. In dem April Monath kommt sie wieder zu mir, ich merckte daß dieser Knopf ziemlich kleiner worden, rathete demnach daß sie damit continuiren solle, über das hatte sie noch einen Tophum dolentem, ob der Brust, der an dem Sterno angewachsen war, auch klagte sie viel über dolores rheumaticos artuum, dannenhero ich ihro auch pro corrigenda humorum acrimonia das Decoctum Lignorum mit Terra Japonica præscribirte. Den 9. May kommt sie wieder zu mir, die Geschwulst ward immer kleiner, und etwas weicher, der Schmerzen erträglich, hingegen in den Gliedern ließ er nichts nach. Sie hatte indessen diese Brust einem andern Burgers Weib sehen lassen, welcher vor 8. Jahren, wegen eines horriblen cancri aperti, die Brust hat müssen durch den Schnitt weggenommen werden,

den, welche gesagt, sie hätte eben dergleichen Knöpf zwölf ganzer Jahr mit sich umgetragen, es wäre kein Ey dem andern so gleich, und weil sie den Schmerzen ertragen können, niemand nichts davon gesagt, bis er endlich aufgebrochen, und dermassen um sich gefressen, daß weder sie vor Schmerzen, noch ihre Domestiquen für Gestanck fast nicht mehr zu bleiben gewußt, und zur Section zu resolviren gezwungen; Im Junio, hucusque Linimentum strenuè adhibuit. Doch ohne andern Effect, als daß die Geschwulst mercklich abgenommen, es nahme aber auch zugleich der übrige ganze Leib ab, wegen der Glieder-Schmerzen wurde sie bettliegerig, ich gab ihro ein Decoctum ex herbis antiscorbuticis, und nach diesem die Geiß-Milch gleich warm, ex uberibus zu trincken, ist aber im Anfang Augusti an diesem Marasmo gestorben, die Armuth, und Mangel behöriger Diæt hindert bey denen Patienten oft viel, an der Arzneyen Würckung,

ckung, darzu ist bey dieser annoch gekommen, daß sie vorher schon kranck gewesen ist.

Bisher hatte ich aus Mangel mehrern Berichts diese Arzney noch unvollkommen præparirt, dahero sie auch zum Theil unvollkommen und langsam operirt; Indessen aber, und da ich solche Arbeit jährlich reassumire, mehrers Licht bekommen, solche Materie besser aufzuschliessen, auch das Oleum Olivarum dazu behörig zu disponiren, um mit GOttes Hülffe bey Occasion bälder Hülffe zu schaffen, und mehrere Experimenta zu machen, wie aus nachfolgemdem Casu 6. erhellet.

Casus 6.

Ein Herr von 79. Jahren, des Hochlöbl. Gottes-Hauß St. M. zu N. Sub-Prior, edentulus, tenerrimæ corporis structuræ, diætæ exactissimæ observantissius, corripitur Anno 1743. mense Julio tumore sub axillâ dextrâ valde dolente, de quo literæ Chyrurgi ferunt sequentia: „ Ihro Hochwürden Herr „ P.

„ P. Sub-Prior haben vor 5. Wochen unter
„ der rechten Achsel wie ein steinhartes Ge-
„ wächs bekommen, wissen nicht woher, auss-
„ ser daß sie vermuthen, einmahl über sich
„ an das Fenster gelangt zu haben, vermuth-
„ lich sich verstreckt, es seye ihme wie ihm
„ wolle, 3. Wochen hat er nichts gemeldet,
„ ich habe ihme diese 14. Tage über vieles
„ angewandt, als das Empl. diach. Empl.
„ de Sapone, cataplasmata, ungu. Nervi-
„ num, will sich dannoch nicht geben, bleibt
„ immer hart, macht Schmerzen, kan mit
„ dem Arm nicht über sich, ist auch nicht
„ roth, doch beweglich.

Da ich nun nicht das geringste de cancro præsumirte, sandte ich ihme ein Empl. de Sapone cum opio, ras. Camph. & Ol. C. C. fœt.

Die 14. Aug. berichtet der Chyrurgus wieder:

„ Das Empl. habe bisher applicirt, gibt „ aber ganz keine Hülffe, die Schmerzen und „ Härte continuiren nach wie vor, das Ge- „ wächs wird gröser, spannet sehr, extendi- „ ret sich gegen die Brust ad claviculam us- „ que mit grosem Durst und Schwachheit, „ dunckt mich nicht sowohl von Verstreckung, „ als von einem innerlichen Fluß herzukom- „ men. “ Indessen rufft man noch einen wohlerfahrnen alten Chyrurgum zu, der mir de morbi statu folgenden Bericht mündlich abstattete; nehmlich man hätte den einer Faust grosen Knopf unter der Achsel mit der Lancette geöfnet, seye aber nichts als wenig Wasser herausgeronnen, der Knopf continuire in seiner Härte, extendire sich mit einer Geschwulst mitten auf die Brust gegen die Claviculam, doch allhier nicht so hart, mit blauen Adern, der Knopf unter der Achsel werde blau, die Schmerzen hielten an, sie, Chyrurgi, declarirten es vor einen formalen Krebs, der incurable wäre, weil der Schnitt

hier nicht Platz hätte, haben ihme indessen ein Cataplasma ex Gummi tragac. cum aceto applicirt, es kommen noch darzu dolores hypochondrii dextri & brachii ab axilla ad cubitum, ohne Schwulst, doch geschwillt der Arm zu Zeiten vom Ellenbogen usque ad digitos, ohne Schmerzen, oder Härte, oder Inflammation. Als ich nun de morbi genere hiedurch versichert war, schriebe ich d. 5. Septembr. dem Herrn Patienten zu, er solte nicht verzagen, es würde unter Göttlichem Seegen noch ein Mittel zu finden seyn, schaffte obiges Cataplasma ab, und sandte ihme das Linimentum ex Glutine de aquatico cum oleo, ana ℥iijß. jedoch auf eine bessere Manier präparirt, als in obigen 5. Casibus, liesse ihn die Laxir-Pillulen nehmen, aderlassen, und das Decoctum Lignorum auf 8. Tage trincken, befahl auch das Linimentum dreymal im Tage, als Morgens und Abends 6. Uhr, und Mittags 12. Uhr, mit einem

Federlein 2. 3. mal überzustreichen, und warme Tücher darüber zu binden.

Die 9. 10. 11. hatte mein Sohn Occasion diesen Herrn selbst zu besehen, und referirte mir, daß die Medicamenta sehr wohl dieneten, obschon Herr Patient sehr schwach wäre.

Die 15. ad 18. wurde er wieder in dieses Closter beruffen, und fande, daß das Linimentum sehr guten Effect erwiese, die Schmerzen am Arm continuirten zwar noch, unter der Achsel aber hätten sie völlig nachgelassen, der Tumor auf der Brust versus claviculam wäre verschwunden, der unter der Achsel würde kleiner und weich, und die blaue Farbe verliere sich allmählig, so, daß man grose Consolation darüber hätte, doch seyen neben gemachter Oeffnung noch 2. kleine Excoriationes entstanden.

Den

Den 22. sandte ich ihme ad virium refectionem eine Gelat. C. C. um davon Mittags und Nachts in einem Schüsselein voll Hennen-Brühe 3. oder 4. Löffel voll zu nehmen.

Die 25. scribit Chyrurgus, Herr Patient könne die Sulz nicht nehmen, sie seye ihme zuwider, die Kräfften seyn schwach, und kein Appetit noch Schlaf vorhanden, habe wenig Schmerzen, das Geschwär fliese immer mit Materie und etwas Blut, ich tractire es lege artis, das Linimentum ex Glutine hat wohl gethan, bitte noch viel zu senden.

Darauf sandte ich noch einmal ana ℥iijß nebst einer Mixtura analeptica d. 26. Sept.

Die 17. Octobris schreibt der Chyrurgus Monasterii: „Den 4. hujus ist Herr P. Sub-„Prior entschlafen, nachdeme die Schmer-„zen in der Achsel wieder gekommen, sich „auch über das vom Aufliegen 3. Löcher in

„ dem Creutz erhoben, hat vor seinem Ende
„ 14. Tage nichts mehr gegessen, daß er also
„ mehr wegen Alters Schwachheit verschie-
„ den, als wegen des Krebs-Schadens, mas-
„ sen derselbe sich also erzeiget hatte, daß ich
„ geglaubt ihne in Kürze wieder curirt zu se-
„ hen, er hat wie ein ander Geschwär matu-
„ rirt, ist auch ganz weich worden, das Li-
„ nimentum muß, wie ich davor halte, vie-
„ les dazu beygetragen haben.

Dieses mag nun genug seyn, denen Herrn Medicis Anlaß zu geben, einer so hochwichtigen Entdeckung weiter nachzuforschen, ich bin alt, und weiß nicht ob noch ein oder mehrere dergleichen Casus für mich kommen werden, um mehrere Experimenta in Cura zu machen. Medici und Chyrurgi seynd hiemit genugsam gewarnet, nicht sogleich in cancro occulto zu dem grausamen Schneiden zu resolviren, das doch bey vielen kein zulänglich und standhaft Remedii genus ist, wie die Erfahrung lehret. Paracelsus in lib. Principiorum sei-

de mysteriis Vermium c. 11. p. 1093. sagt:
„ Nun ist auch etwas zu melden, von den
„ unbarmherzigen Aerzten, die sich unterstan-
„ den den Krebs und Wurm ꝛc. zu heilen,
„ durch schneiden, brennen und ätzen, und
„ haben keinen andern Grund gehabt, dann
„ daß sie gedacht, durch Corrosiva müssen
„ solche Dinge gewältiget werden; haben also
„ den Menschen noch viel grösere Pein und
„ Marter angethan, haben nicht betrachtet,
„ der Presten ist vorhin corrosivisch genug,
„ wir müssen gebrauchen Sedativa, die den
„ Schmerzen lindern, stellen, und zu guter
„ Ruhe bringen mit samt der Heilung, ꝛc.
„ Sie haben viel Trost und Hoffnung auf
„ Arsenicum, ☿ Subl. gesetzt. Wiewohl
„ nicht minder ist, daß im grosen Calcinat,
„ ☿ süssen Subl. süssen Oleo ☿ ij, grose ge-
„ waltige Heilungen seyn, nicht allein in die-
„ sen, sondern in noch viel grösern, als Sy-
„ ronibus, Fisteln, Wolff, ꝛc.

An eben dem Ort, nemlich p. 1092. sagt er ferner de cura Magneticâ. „ Desgleichen „ auch mit einem Krebs, vielen am Krebs „ ist geholffen worden, nemlich auf die Wei„ se: Sie haben einem Krebs die Scheren „ verbunden, und über das Ort auch gebun„ den, da sich der Cancer hat angeröthet, ha„ ben ihne auch darauf sterben lassen, so ist „ zu gleicherweiß der ander auch gestorben, „ und vergangen, ist er aber offen gewesen, „ so hat er sich mit einem jeden Stich-Pfla„ ster hernach zuheilen lassen.

Er confirmirt diese Cur Lib. de caducis paragr. 3. p. 601. da er sagt; „ Zum sieben„ den seyn Künste erfahren durch die Form, „ also daß Form da gegen Form angezeiget „ hat, daß Gleichnuß auf Gleichnuß kom„ men ist, Krebs wider Krebs, Form wider „ Form, Serpentina auf Schlangen-Gifft, 2c.

Was aber Paracelsus vom süssen Sublimat meldet, ist nicht von unserm ☿ dulci Offici-

nali zu verstehen, wiewohl ich vor etlich 40. Jahren an einer vornehmen Frauen, die cancro Mammæ aperto laborirte, gesehen, daß die damit gebrauchte Salivation-Cur den Schaden schön geheilet, bis auf einen Groschen groß, hat aber nach und nach wieder um sich gefressen, und sie um das Leben gebracht. In Labyrintho Medicorum sagt er weiter p. 276.

Dactiletus heilet den Krebs so er getruncken wird, at quid hoc velit, non capio; Johnson in seinem Lexico Chymico deutets auf Hermodactylus, ist aber sehr zweiffelhafft. Eines realen Lexici Chymici Paracelsi hätten wir hochnöthig: wäre aber von niemand zu erwarten gewesen, als von ihme selbst, unmöglich kan man allenthalben seinen Sensum ergründen, so einen wunderlichen Stylum hat er mit Fleiß geführt, wiewohl auch nicht alle seine Sachen Dicta Evangelia seyn. Damit man aber auch sehe, was nach seiner proportionirten Meynung die princi-

pia constitutiva spermatis ranarum seyen, ob solches zu unserm Zweck etwas diene oder nicht, stehet dahin, wird doch, weil es ein sehr curieuser Discours, dem Leser nicht entgegen seyn, solchen ex ipsius Libro seu Tractatu 1. de Pestilitate p. 336. Verbotenus mit anzuführen. Ich kan zwar nicht glauben, daß er mit Ernst eine solche generationem æquivocam statuiren wollen; Nein! für so alber muß man ihn nicht ansehen, sondern er hat unter dieser Parabola ein groses Geheimnuß Operis Philosophici de conjunctione Salis cum 🜁re vorgestellt. Dieses Ænigma wiederholet er Tractatu 2. de Pestilitate p. 343. weitläuftiger, und bald darauf p. 345. adumbrirt er ferner den laborem Sophicum cabalisticè, und macht denen vornehmsten Academiis Europæ eine derbe Lection. Im ersten Tractat redet er also de ranæ generatione.

„ So nun das Element Wasser empfan-
„ gen hat, (er verstehet hier den astralischen
„ Saamen) das ist, den Lust und Willen

„ zur

„ zur Gebährung, dann diese Matrix bedarf
„ nichts dann Willen und Lust zur Gebäh-
„ rung, aus Ursachen der Saame der 3. er-
„ sten 🜂is, ☿ij, & Salis, liegt zuvor in
„ dieser Matrice, so blähet sich die Matrix,
„ das ist das Element Wasser, auf, ist trüb,
„ und wird faißt, schmutzig und schlüpfferig,
„ je länger je mehr, biß so lange die Sperma
„ aus denen Vasibus Spermaticis über sich,
„ das ist, über die Wasser ausgegossen ist.
„ Dieses werdet ihr finden im Anfang des
„ Mayen auf den Wassern, in Weyhern,
„ Teichen und Gruben, auf den Feldern,
„ daraus Frösch und Krotten wachsen, wel-
„ ches ihr pfleget Froschlaich zu nennen, diß
„ Froschlaich ist am ersten ein Salz, das ist
„ ein salpetrisch Salz der Erden und des
„ Wassers; dieses vermischt sich erstlich all-
„ gemach, und aber gemach, wenig und
„ aber wenig, in das Wasser, dieses Salz
„ wird durch Hülf und Zuthun der Sonne
„ eingeleibet dem 🜂ri, so zu solcher Frucht

 „ noth-

„ nothwendig ist: Dann kein Salz vermag
„ auf dem Wasser zu schwimmen, dann es
„ resolvirt sich im Wasser. Hierauf folgt
„ nun, weil das Salz auf dem Wasser nicht
„ schwimmen kan, noch muß, und aber in
„ solcher Action und Gebährung wird der 🜍
„ dem Sali eingeleibt, und eingebohren. So
„ ist nun ein jeder 🜍r öhlichter Art, und
„ schwimmet auf dem Wasser, wie dann die
„ Art des 🜍ris ist über sich zu schwimmen,
„ hieraus folget nun, daß der grose Parens
„ ☉ & ☽. diese zwey, nemlich das Sal &
„ Sulphur zusammen conjungiren, in mitt=
„ ler Weile solcher Conjunction wird der
„ Saame reif, und also durch Solem den
„ Vatter und Lunam die Mutter vollkom=
„ men und gebohren, schwimmts auf dem
„ Wasser. Weil dann nun das Salz allen
„ Dingen die Form gibt, und solch Salz ist
„ prædestinirt, samt dem 🜍re & ☿rio ein
„ Frosch zu werden, aus diesen Ursachen der
„ Prædestination wird das daraus, das nach

„ Art der Fürsehung GOttes, und nach Art „ der Prædestination, hat daraus werden „ sollen. Wiewol nun diß eine herrliche, „ unwidersprechliche, gründliche Philosophie „ ist, noch aber ists nicht genug, (ja es ist „ auch gar nicht dazu angesehen) zum voll„ kommenen Verstand die generationem pe„ stis zu verstehen, rc. Durch diesen Pro„ cess, wie gemeldt ist, werden fast alle „ Creaturen gebohren, so dem Element Was„ ser unterworffen seyn.

Was er hernach setzt von der Imagination des Wassers zur Gebährung durch den Hunger des Storcken und Ant-Vogels, rc. seyn gar zu tief verdeckte Ænigmata, die ich nicht approfendiren kan, doch auch deßwegen nicht verachten will. Daß er aber mit so viel Mühe und Sorgfalt auf solche Art die Genesin Spermatis ranarum im Ernst wolle beschreiben, wird kein vernünftiger Mensch glauben, oder sich einbilden können, sein Ursprung ex conjunctione maris & fæmellæ ist viel zu be-

kandt,

kandt, er hat was höhers damit anzeigen wollen, zu deme findet man im Mayen nirgends kein Sperma Ranarum mehr, es ist schon längst ausgeschlossen. Macht man Instanz, er hat wohl Anzeige gethan, wo dieses sal nitrosum herkommen möge, nemlich aus der Erde und Wasser, sagt aber nicht, woher das 2. und 3. Principium, nemlich: 🜍 & ☿ dazu kommen, so dienet ein Beweiß vom 🜍re, daß er von denen Astris herkomme; Ex. gr. man nehme im Mayen vor der Sonnen Aufgang, Cœlo sereno, einen Tannen-Ast, der vom Thau naß ist, schlage selbigen in einen Brunnen, so wird der astralische Sulphur darauf schwimmen sichtbarlich, wie ein Schmutz, mit den schönsten Regenbogen-Farben; Das 3. Principium, nemlich der Mercurius, woher er sich erhebe, zeiget er an p. 328. & 343. wo er diesen schönen Processum naturæ abermal beschreibet, ex 🜍re, & 🜔le, er seye nemlich ein zweyfacher hermaphroditischer Saamen, 🜍is, & Salis. Ob es das ist, was Hermes

und

und die erste uralte Philosophi von ihrer materiâ primâ passim sagen: Est res vilis, ubique reperitur, Sol Pater, Luna Mater, portavit eum ventus in ventre suo, Nutrix ejus est terra. Lasse ich Sagacioribus zu judiciren über, die neuere haben eine nähere materiam ex minerâ auri immaturâ, deren Signa, Paracelsus lib. de Renovatione & Restauratione p. 828. und wie sie in Bergwercken zu finden, gar schön beschreibet. Daß in dieser astralischen Geburt ein groses Geheimnuß liegt, das rieche ich wohl, weiß es aber nicht anzugreiffen, vielleicht giebt GOtt die Gnade einem andern ihren Nutzen zu erfinden. Es hat zwar Herr P. Talducci à Domo von Prag andere Gedancken von diesem Concreto gehabt, die er in die Ephem. G N. C. Dec. 1. ann. 3. p. 439. inserirt, der schreibt dessen Ursprung einer fatiscirenden mineræ martis zu, sagend: „Sedimentum è ruffo ferruginosum quarundam aquarum palustrium, „sed multo magis pulcherrimas illas irides;

„quæ

„ quæ iisdem aquis innatare solent, sæpè „ miratus, cupiensque investigare, quomo- „ do & sedimentum, & subtilis illa cuticula „ formosissimis illis coloribus, tam venustè „ depicta, in iisdem aquis producerentur, „ cum ante jam gustu exploratum haberem, „ aquas illas ⊖lo non carere, sedimentum „ verò & cuticulam coloratam, vi separato- „ ria præcipitantis alicujus produci suspica- „ rer, ejus rei periculum in ⊖lo communi „ facere decrevi, &c.“ Hat demnach die solutionem ⊖li cum ▽ factam mit dreyßigerley Vermischungen præcipitirt. Worunter die meiste mit conchiliis & testaceis vorgenommen, eben dergleichen irides hervorgebracht. Cum verò qui coloribus nimium fidit, facilè decipitur, habe ich diese meine terram rubram oft gustirt, finde aber den geringsten ⊖schen Geschmack nicht darinn, noch sonst einen den ich ab insipido distinguiren könte, auser was weniges nitrosisch, über das habe ich dieser terræ ætheræ ℥j in ℔ 1. ▽

plu-

pluvialis gesotten, und filtrirt, hernach mit einem decocto Gallarum commiscirt, ob eine Dinten-Farbe heraus käme, das aber nicht erfolget, auch hat das Decoctum terræ hujus ganz keinen vitriolischen Geschmack, und post euaporationem aquæ kein salinisch Sedimentum gegeben, sondern ein Resinosum, saporis amaricantis, coloris fusci, instar extracti centaurii ad grana 2. also daß diese meine Terra, wo nicht naturæ æthereæ, doch mehr vegetabilis als mineralis ist, welches auch ihr pondus anzeiget, so man deren ℥j auf ℔ 1. aquæ wirft, so schwimmt sie lange oben, und setzt sich nicht leicht zu Boden, bis mans etlichmahl umgerühret.

Bemeldte Spuma iridiformis so auf stagnirenden Wassern schwimmet, præcipitiret sich successu temporis von selbst, in eine rothbraune Erde, welche unter der Spuma colorata Columnen-weise und aufrecht stehet, sich auch endlich zu Boden setzet, auf die gemeine grobe Erden, von welcher doch jene leicht

abzu-

abzuschneiden ist, es gehet langsam zu mit deren Collection, die Litora zeigen keine Ochram, wie die mineralische Wasser, auf glüende Kohlen geworffen brennet sie nicht, sondern raucht weg ohne Flamme, und ohne Schmelzen. Und so es mineralischer Art, wie kommt es auf den Tannen-Ast? Man möchte zwar meynen, es wäre dessen Succus resinosus, so kan man wieder fragen, wie kommt dieser auf die paludes & aquas stagnantes, etiam in locis ab arboribus remotis? Andere möchten gedencken diese Coloriz vom Tannen-Ast im Wasser, komme her vom polline staminei floris abietini, der kan aber dem Wasser keine andere als gelbe oder grüne Farbe, wie die flores coryli, die der Wind im Sturm-Wetter auf die Regenwasser führt, und wie Schwefel-Blumen darauf schwimmen, geben ganz nicht Regenbogen-Farb, über das so findet man diese Irides, nicht nur im Frühling, sondern auch im Herbst auf aquis stagnanti-

gnantibus, und durch den ganzen Sommer, doch circa Æquinoctia am schönsten.

Ich will jedoch mit alle deme, obangesetzten des gelehrten Herrn P. Talducci Relation nichts durchaus derogiren, dann es kan seyn, daß solche astralische Geburt sich auch auf stagnirende, und über einer fatiscirenden minera martis stehende Wasser setzet, wie ihme mag begegnet seyn; Nun es mag ein jeder Leser dabey dencken, was er will, so will ich doch noch dabey anfügen, wie wir dieses so genannte aurum auræ allhier gebrauchen, nemlich, wir præpariren daraus nach Anleitung des weyland Englischen Archiatri Herrn von Frondek, die Tincturam ☉ anodynam, die hiesigen Orts unter dem Nahmen Herrn D. Bilgers Gold-Tinctur gar bekannt ist, und deren ich mich Anno 1696. 1700. 1704. und 1708. da die Febres petechiales epidemicè und gar starck grassirten, mit grosem Nutzen bedienet, auch in Febribus variolaceis, Erysipelatosis continuis, &c. noch täglich ge-

brauche, wird auch in peste ipsa Platz haben. Wird gemacht mit Spiritu roris majalis, Oleo Oli & Sp. vin. rectific.

Casus 7.

Vom offenen Krebs, und kleinen Krebs-artigen Geschwürlein.

Bisher haben wir aus Paracelso, Helmontio, und meiner obangeführten Experienz gesehen, daß das Gluten de aquatico, qua tale, nur allein contra cancrum occultum dienlich ist, daß es aber auch möchte können additione cujusdam tertii zu Heilung des offnen Krebs qualificirt werden, solle nun eben auch aus dem Paracelso, und andern probabiliter erwiesen werden, versucht habe ichs selbst noch nicht, massen ich erst in diesem Jahr, nehmlich 1742., da obige Blätter schon geschrieben waren, bey drittmahli-

ger Durchlesung der grosen Operum Paracelsi, auf solche Loca gefallen bin, vorher, und ehe ich gewußt, was Gluten aquaticum ist, und wie es zu præpariren, waren mir meine Augen verbunden.

Das aber contribuiret viel darzu, daß Paracelsus wegen seiner obscuren Schreib-Art und absurden Theorie, auch andern Mängeln, nicht allein sehr beschwehrlich zu lesen ist, sondern auch von vielen Medicis dermassen verworffen und verachtet, ja an der Existentia & veritate seiner Arcanorum gar gezweiffelt wird, daß man ihne fast nicht mehr lieset, und im Staub ersticken läßt. Es ist wahr, seine Schrifften gleichen primo intuitu einem Sterquilinio, es seyn aber viele pretiosæ margaritæ darinn verborgen, davon diese wenige Bögen genug zeugen, sodann hat er seine Künste, grosentheils ænigmaticè beschrieben, und dermassen versteckt, daß immer ein Buch das andere erklären muß, es

bedarf Gedult, Gebet, und Handanlegen im Feuer; Ich solte fast anhalten, mit fernern Entdeckungen heraus zu gehen, wann mich nicht die arme verlassene Patienten dazu nöthigten, dieses Arcanum das Helmontius und Paracelsus so sehr versteckt, an das Licht zu bringen, doch hat es Paracelsus so gar sehr nicht verborgen, wie Helmont, sondern in Chirurgia so deutliche Beschreibung davon gegeben, daß ich unsere Blindheit nicht genug bewundern kan, warum es in 200. Jahren Verlauf unter so vielen gelehrten scharfsinnigen Leuten, keiner in Obacht genommen hat; doch muß ich auch des Helmontii Ehre retten, dann ob es zwar scheinet, er habe den Leser mit seiner reductione ranæ maturæ in primam materiam hintergehen wollen, so hat er doch mit Fingern auf Paracelsum und sein Gluten gezeiget, warum haben wir es nicht gemercket? Wegen der medicinischen Maul-Affen, deren es damahlen eben so viel als jeziger Zeit gegeben, haben sie billich Beden-

cken

cken getragen, alles so deutlich an den Tag zu legen, daß es ein jeder so gleich verstehen solte. Unter allen Medicis, die ich gelesen, welche de re Pharmaceuticâ geschrieben, finde ich nur einen, nemlich Herrn Fridr. Hofmann der Deducta Helmontii scheinet verstanden zu haben, daß Paracelsus sub nomine Glutinis de aquatico sperma ranarum anzeige, und doch ist dieser vortrefliche Chymicus bey diesem Lichtlein stehen blieben, und hat nicht weiter ad modum præparandi penetrirt, seine Worte so er ex Helmontio gezogen in clavi ad Pharmacopoëam Schrœderi lauten tit. de Rana also: „Prima Ranæ materia à Theo-„phrasto Paracelso sub ænigmate Glutinis „de aquatico descripta in Cancri medelâ „plurimum valere dicitur, teste Helmon-„tio de Ortu formarum.“ Und dabey bleibt es, is est intellectûs nostri torpor, qui & in seculo nostro tam exculto, & quod abstrusa naturæ tantâ solertiâ solet rimari, in quam plurimis adhuc coëcutit; sæpius mi-

hi hæc ſcribenti redit in memoriam tractatus ille à Sanchez olim ſub titulo, quod nihil ſcitur, editus, quem in juventute legeram, valet quoque in Naturalibus, quod S. Apoſtolus de Spiritualibus in Epiſt. 1. ad Corinthios, c. 13. verſu 9. dicit: Ex parte enim cognoſcimus. Sed ad rem. Salvâ conſcientiâ kan man doch reale Hülfs-Mittel in ſo ſchwehren Kranckheiten nicht verbergen, und nur allein aus Intereſſe vor ſich behalten, Paracelſus de Vitriolo p. 1052. da er von der Epilepſie redet, ſagt: „Daß muß man nicht „gedencken, ich werde auch nicht unrecht ha„ben bey den Frommen, ſo ein Frommer „gedenckt an die groſe Ungeſtümmigkeit die„ſer Kranckheit, wie ſie ſo gar elend da vor „Augen liegt, daß es nicht allein einen Men„ſchen ſolte erbarmen, ſondern einen Stein, „dieweil nun ſolche Kranckheit ſo gar elen„diglich über alle Kranckheiten vor Augen „liegt, mag nicht einer ſprechen: Verflucht „ſeyn alle Aerzte, die da fürüber gehen und „nicht helffen.

Dan-

Dannoch hat er selbst den Spiritum vitrioli volatilem so cachirt, und undeutlich beschrieben, daß unter 1000. kaum einer solchen nach seinem procefs treffen würde, wenn ihne nicht Helmont deutlicher gegeben hätte, zu deme gibt es auch individua, da auch diese Arzney nichts hilfft, wegen des Zorns, Sauffens, oder einer læsione cerebri organisationis à casu, ictu, radice hæreditariâ. Deßgleichen warnet Helmontius tr. de Lithiasi cap. 7. §. 15. mit folgenden Worten:
„ So schreibet Cardanus, daß zu seiner Zeit
„ ein Mann in der Lombardie herumgereiset,
„ der in wenig Tagen, durch einen gewissen
„ Tranck aller Orten sicher, und gewiß, und
„ kürzlich, alle diejenige gesund gemacht, so
„ mit dem Blasen-Stein behafftet gewesen,
„ er zweifele gar nicht, daß derselbe Mann
„ in der Hölle sitze, weil er seine Kunst den
„ Menschen nicht gegönnet, und lieber darü-
„ ber gestorben.

Paracelsus und Helmontius haben grose Arcana, wiewol dunckel mit Fingern gezeiget. Es sagt Herr D. Wedel an einem Ort:

„ O felicem Medicinam, o incremen-„ tum maximum scientiarum, si quilibet „ conferret pensum ex æquo suum!“ Hätte ich nicht aus Gehorsam gegen GOtt, und Erbarmen über meinen Nächsten, resolvirt, die Cur des cancri occulti public zu machen, und deßwegen Paracelsum in meinem bald 70. jährigen Alter zum drittenmahl zu lesen auf mich genommen, so wäre ich auf folgends entdeckende Cur des cancri aperti nie gekommen, (ich finde doch noch alle Tage darinn das remarquable ist, und das ich in jüngern Jahren nicht verstanden, obschon die arcana hermetica nicht begehre zu assequiren, welche GOtt sich vorbehalten hat, rathe auch keinem daß er sich weiter darinn vertieffe; als was die Medicin ad corpus humanum anbelangt; die so viele Schrifften, so de transmutatione metallorum handeln, seyn eine Confusio lin-

guarum

guarum Babylonica, seine multifaria Scientia ist nicht zu exhauriren,) wer da hat, dem wird gegeben, von dem aber der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat, Luc. 19. ℣. 26. Aber ferner die proportionirte Quæstion zu ventiliren, warum wir in incurabilibus so gar nichts reélles von ihme haben, so beantwortet solches

Paracelsus selbst sehr nervos Lib. 1. de morbis caducis paragr. 1. p. 591.

Das Exempel des jungen Herrn Baron von Helmont bekräfftiget diesen Ausspruch gewaltig, der doch sonst ein gelehrter Natur-Kündiger worden, wie seine edirte paradoxal-Discourse de Macro & Microcosmo zeugen.

Nun wieder zu meinem propos zu kommen, will ich besserer Ordnung halben, und nach Anleitung, wie mich GOtt geführet hat, den Anfang machen, von den kleinen Krebs-

artigen Geschwärlein, und von diesen hernach ad cancrum apertum ipsum schreiten; Es erzeigen sich bisweilen in corpore humano ulcuscula cancrosa, oder Krebs-artige Geschwärlein, figuræ sphæricæ, daß man eine Erbis hinein legen köute, wie eine Fontanelle, fressen nicht um sich, inflammiren auch die Circumferentias nicht, ergiessen etwas weniges lymphæ acris, und lassen sich per remedia ordinaria schwerlich heilen.

Ich war Anno 1723. in das Gebürg gegen das Tyrol beruffen, zu einem Patienten, nach verrichteten Geschäfften, führte mir der Chyrurgus Loci, ein alter wohlerfahrner Mann, seine Tochter zu, die hatte ein solch ulcusculum mitten an der Stirne, welches schon etliche Jahre alle seine angewandte Medicamenta und Fleiß eludirt hatte, eben damalen hatte ich das oleum Arsenici fixi im Hause, schickte ihme dessen ein wenig, damit sie bald curirt worden ist.

Anno

Anno 1738. die 4. Febr. nach des alten Chyrurgi Tod, schreibt sein Sohn auch ein Chyrurgus an mich, wie folget:

„ Ohngefehr vor 15. Jahren haben E. E.
„ meiner Schwester seel. ein braunes Dupff-
„ Wasser gegeben, sie hatte ein Flüßlein an
„ der Stirne gehabt gleich ob der Nase, aus
„ welchem zu Zeiten ein gelb Wässerlein ge-
„ flossen, und mit demselben Wässerlein ist
„ sie völlig curirt worden, ich habe eben jezo
„ auch eine Frau, welche dergleichen Zustand
„ bey 5. Jahren hat, auch schon vieles ge-
„ braucht, es hilft alles nichts, also ersuche
„ dieselbe, mir wieder ein Gläßlein solches
„ Dupff-Wassers zu senden, 2c." Es ware mir aber bemeldtes arsenicalische Dupff-Wasser ausgegangen, konte mich auch, wegen obhabender vieler Geschäfften nicht resolviren, selbiges sogleich wieder zu machen, erinnerte mich aber des in paratu habenden Colcotharis ♁li præparati juxta præscriptionem Dni Horlacheri, der es in seinem Chyrurgo extem-

temporaneo p. 161. &c. so sehr wider Krebs-Schäden, polypum nasi &c. recommendirt, nemlich das Colcothar hatte ich zehnmal cum Sulphure deflagrirt, nicht eben als wann es der Autor so offt befohlen hätte, sondern um es desto besser zu eröffnen, und in Hoffnung es zu einer hochrothen Farbe zu axaltiren, das doch vergebens war, er befiehlt dorten zu nehmen,

Colcoth. ppti ℥ß. ☿ dulc. vel sublimati g. iv mellis ℥iv. M.

Ob mich nun schon diese Composition, zwar nur ohne ☿. bey etlichen die cancro labii laborirten, ganz nichts genutzet hatte, habe ich ihme doch etwas davon gesandt, es war mir aber zu allem Glück die Proportio und Dosis ingredientium entfallen, hatte auch nicht Zeit das verlegte Buch zu suchen, nahme dahero felici errore mehr vom Colcothare und weniger vom Honig, und ließ den ☿ m gar aussen, nemlich wie folget:

℞. Colcoth. ppti ℈ij mellis ℥ß M. applicetur m. & v.

Hie-

Hiedurch ist nicht allein diese, sondern auch eine andere Frau, die 8. ganze Jahr sich mit eben diesem Affect geschleppet hatte, in wenig Tagen gesund worden, wie mir hernach der Chyrurgus mündlich mit Danck angerühmet hat; Ich muß anbey noch erinnern, daß belobter Herr D. Horlacher l. cit. parte 1. pag. 18. diese Medicin noch anderst und also componirt:

℞. Colcoth. ppti ℥ij Martr. perlar. ʒvj Butyr. ℥ij M.

Allein mich dünckt Mater perlarum schwäche nur das Colcothar, und der Honig seye besser darzu, als der Butter:

Die Ephem. G. N. C. cent. 6. obs. 49. recommendiren auch das Æ crudum de Cypro cum oleo, mixtum. Verba Dn. D. Gerlachii ita habent: „Fœmina vi„cini pagi, paupercula, laborat ulcere „oris atque narium depascente, omnium „Chyrurgorum judicio cancroso, sed

post

„ post varia incassum adhibita remedia
„ suo relinquitur fato, incurabilis habita,
„ crescente indies malo. Desperanti
„ tandem curationem omnem, Mendi-
„ ca, eleemosynam fortè petens, suasit
„ ⊖m cœruleum contusum, vel solita-
„ riè vel cum oleo olivarum applican-
„ dum. Paruit ægra, applicuit aliquo-
„ ties modo cum oleo, modo solitarium,
„ ⊖m stititque non modo ulteriorem
„ depascendis interim dimidiam fermè
„ faciem ulceris rabiem, sed & illud pla-
„ nè consolidavit, ita ut sane nunc sit
„ per biennium, relictâ non nisi mise-
„ randâ & horribili faciei formâ.

Sed Colcothar præparatum uti supra est præferendum, confirmat hoc Helmontius in tractatu Scabies & Ulcera Scholarum n. 15. „ Sat enim dico Cu-
„ riosis, quod nempe Colcothar enecet
„ omnem ulceris corruptorem." Quod vero est ipse (propabiliter quoque Paracelsus)

celſus) Colcothar per deflagrationem Sulphuris aperire fuerit ſolitus, patet ex modo præparationis —∩—us ⊕vol.

Endlich führete mich GOtt in Paracelſi chyrurgiam minorem, ſeu partem 2. da er lib. 6. c. 7. p. 165. alſo ſagt:

„ Aber im Krebs, ſo du den Gluten aqua-
„ ticum in ein Waſſer gebracht haſt, ſo nimm
„ ſo viel als dann ſein iſt, des Colcothar zu
„ ℔ 1. 3. Loth floris æris.

Not. Die Commata ſeyn verſetzt, das macht den proceſs zweiffelhafft, er wiederholet aber eben ſelbigen L. 9. C. 3. p. 214. und zwar deutlicher, wann er ſagt: „ Wann du
„ den Gluten aquaticum in ein Waſſer ge-
„ bracht haſt, ſo nimm ſo viel als ſein dann
„ iſt des Colcothars zum ℔ 1. 3. Loth florum
„ æris, &c.

Mit dieſer Beſchreibung iſt die Straßburgiſche Edition Huſeri ganz conform. Aber

die

die Versio Latina von Gerardo Dorn, die er in 12. seiner Zeit heraus gegeben, ist ganz obscur und lautet also pag. 212.: „Gluten „ aquaticum in aquam ubi reduxeris, accipe „ semper ad unam libram Colcotharis ejus „ ℥iß. florum æris, proportionem hanc „ à quantitate Colcotharis observando.“ Durch florem æris verstehet er ⊕. wie er es in Scholiis ad libros de Gradibus & Compositionibus Cap. 7. pag. 987. erkläret, und lib. de morte rerum naturalium p. 892. seinen procesſ also gibt: „Der Spongrün der „ in der Arzney gebraucht soll werden, ist „ sein procesſ also: daß du nehmest Kupffer„ blech, und bestreichest die mit nachfolgen„ der Materie: ℞. mell. aceti ana & ⊖. so „ viel, daß aus denen 3. ein dick Müßlein „ wird, doch gar wohl unter einander ge„ rührt, und die Blech mit bestrichen, und „ in einem Reverberir- oder Hafner-Ofen „ reverberirt, so lange als man die Häfen „ brennet, darnach heraus genommen, so

„ wirst

„ wirst du sehen, daß die Materie an den „ Blechen schwarz ist, das laß dich nicht er„ schrecken, dann so du diese Blech an die „ Lufft henckest oder legest wird die schwarze „ Materie in wenig Tagen alle durch und „ durch grün, und ein schöner edler Spon„ grün, der ein Balsam des Kupffers ge„ nannt mag werden, und gar hoch zu loben „ ist von den Aerzten.“ Nun wieder zu obangefangener Beschreibung des remedii ad cancrum apertum zu kommen, sagt er ferner: „ Miscire diese 3. Ingredientia, nemlich das „ Gluten aquaticum, den Colcothar, und „ das viride æris, legs erstmals über den „ Schaden, und laß darob erfaulen, das ge„ schicht bis in den vierdten Tag, darnach „ leg über Emplastrum mundificativum, wel„ ches in der Sirey beschrieben stehet, und so „ es den Wust ausgezogen hat, so lege dar„ auf dieses Pulver. ℞. pulv. ex Succo „ Chelid. Parthenionis, Centaureæ ā a ℥ß. „ Mumiæ ℥j unter diesem Pulver Mor-

„ gens und Abends verbunden, heilet er zu.“ Das Empl. mundificativum beschreibet er pag. eadem 165. sub tit. Sirey also: „ ℞. Schiff-„Pech ℔ 1. visci pini & abietis ā a ℔ ß visci „ aus Locusten der Lerchen-Bäume ℔ i ß, „ Bullharz ¼. ℔, laß es zergehen mit halb „ soviel Wachs, und Oel so viel genug ist. „ f. Empl. Was dieses nicht heraus treibt, „ das versagen alle andere Pflaster.“ Es ist kein Zweiffel, daß er hiemit die curam cancri aperti & exulcerati proponire, und meritiret diese Sache experimentirt zu werden, ich habe noch keine Occasion dazu gehabt, ja, wie obgemelt habe ich diese Passage erst vor wenig Wochen gefunden, es wird aber Anstand haben, eine veram Mumiam zu bekommen; In Holland sollen sich ganze Cadavera finden, ich habe eine gesehen, zu Milano in des Septalii Naturalien-Cammer, in einem gläsern Kästlein verschlossen, die bestund in einem Arm, allein wer will sich von deren Gebrauch viel versprechen? Die kostbahre Balsama und Aro-

mata

mata womit sie balsamirt werden, haben ihre natürliche Krafft längst verlohren, und das Fleisch bleibt ein alterirter Cadaver. Doch er verstehet es gar nicht von dem Monstro illo Arabiæ, „von deme niemand weiß, ob es eine „Krott oder Basiliscus ist," wie er lib. V. Chyrurgiæ magnæ p. 395. sagt: sondern er gebrauchte die Mumiam ex sanguine præparatam, wie er lib. 8. de Separationibus rerum natur. p. 907. sich explicirt, davon er sonst auch in seinen Operibus passim, aber sehr variabel Meldung thut, prout nempe ipsam ad usus, vel internos vel externos, disponit, und in specie sagt er l. c. „Dann „so die humiditas vom Menschen-Blut ge„schieden wird, juxta Processum in Lib. de „Conservationibus, das Blut zu einer tref„lichen Mumia præparirt wird, und ein solch „Specificum damit eine jede Wunde in 24. „Stunden, von einem Band geheilet wird." Hierzu zu gelangen, habe ich wohl (schon vor einigen Jahren) etliche Tentamina gemacht,

ehe ich deren Gebrauch ad cancrum gewußt, als der ich auch viel in Analysi sanguinis laborirt, doch noch nicht zum Zweck gelanget, ich sehe wohl wo sie lieget, und habe sie in meiner Hand mit Admiration, wann aber zu dieses harten Subjecti, das durch kein Feuer kan zerstöhret werden, radicalen Solution eines seiner geheimen Menstruorum erforderlich ist, wie ex supra in præfatione citato loco parallelo è prologo L. 1. Archidoxis, ut & ex pag. 851. fast vermuthe, so wird es mit meinem Suchen mißlich seyn, doch solle hievon, und von dem pulvere ex succis herbarum, in dem Clavi ein mehrers geredt werden, und vielleicht ein adæquatum succedaneum ex Paracelso ipso zu finden seyn; Sonsten gedencket er auch Tomo 1. operum L. 1. de præparationibus p. 862. einer andern Composition mit dem Colcothar. „Præparatio „℥ij in ulceribus. ℞. ℥ij. Colcoth. fl. æris „ā a. p. æ. reduc. S. S. S. ad gradum rever- „berationis f. extractio cum vino rubro, re-

„duc.

„ duc. in alcali, diesen alcali solle man neh-
„ men, und cum oleo olivæ in unguentum
„ machen, und um die ulcera streichen, curat
„ maximè.“ Hier dienet 🜂 ℥ij an statt des
🜂is vulgaris zu Eröffnung des Colcoth.
denn er brennet in der Reverberation auch da-
von ab, und penetrirt es. Item pag. 863.
„ In ulceribus additio. ℞. ☿ hujus præpa-
„ rati ℥iij Ol. Colcoth. ʒß ol. Lentiscini
„ ad p. o. M. f. unguentum, man solle es
„ neben umstreichen, sic non Cancrum, nec
„ Elephantiam nec Estiomena curat,“ oleum
„ Lentiscinum est oleum ex corticibus de si-
„ lere montano.“ Solle heissen, sic non so-
lum cancrum, sed & Elephantiam, & Estio-
mena curat; weil Paracelsus allegatâ parte 2.
Chyrurgiæ c. 7. p. 165. noch einen Procefs
von offtgemeldtem glutine de aquatico, zwar
nicht ad cancrum, sondern contra Erysipelata
exulcerata anführet, will ich solchen, obschon
zur Zeit noch nicht assequire, was er durch
den fumum mineralium verstanden haben will,

dannoch propter rerum affinitatem mit anfügen, er sagt also:

„ In Erysipela ist seine gemeine Arzney also: Anfänglich nimm Gluten de aquatico ℥iij. laß ihn zu einem Wasser destiliren, in denselben lege fimum mineralium, (solle heissen fumum vid. chir. magna l. 4. c. 5. p. 289. 290. ob er Arsenicum meynet, judicent alii) „ laß decoquiren auf 1. Stund, bis „ es werde ein dickes Müßlein, dazu thue „ ℥iß Camphoræ, machs zu einer Salben, „ damit binde den Schenckel am dritten Tage „ einmal, das thue auf die dritte Woche, nachgehends halt ihn allweg sauber mit Eichen-Laub-Wasser, oder gesalzen Wasser, so heilet es dannoch gleich so wohl zu, als ob „ die Arzney darob wäre, dann es ist der „ Arzney Art, daß sie drey Wochen nachfolgend würcket, biß sie gar zu heilet.“ Cap. 8. p. 216. repetit eadem, at saltem ℥j camphoræ addit, ibidem quoque commendat,

Sper-

Sperniolum, quod in modum seq. parare docet: ℞. Sperm. ceti, Cerefol. Junipe. Sperm. ranarum a a. (hic forsan gummi Juniperi intelligendum.) Es ist bekannt, daß die exulcerata Erysipelata schwer zu heilen seyn, aber 3. oder 2. Loth Camfer ist zu viel, solle vermuthlich heissen 3. oder 2. Quintlein, dergleichen Errores kommen sehr viel in seinen Operibus vor, sonderlich auch in dosibus medicamentorum internorum, welches ich deßhalben hieher anfüge, daß sich junge Medici hüten, damit sie an statt der Hülffe nicht Schaden thun, doch ist dieser Procefs des Sperrnioli dubios, Huserus in edit. Argent. pag. 575. hat ihn anderst, wie folget:

℞. Sperm. ran.
ceti.
Celefoli.
Gum. Junip. a a.

f. destillatio in Sole, paulo post ait: Celefoli est materia mucilaginosa de Stellis.

Endlich recommendirt er auch das Gluten aquaticum in anthrace, & carbunculo mit folgender præscription:

„ ℞. Glutinis aquatici ℔j.

Liquorum Camphoræ ℥iv.

Oli.

myrrhæ ana ℥j. M.

„ Resolvirs zusammen ohne Feur in ein Li-
„ quorem, mit diesem verbind die Adern,
„ oder dasselbige Theil des Fleisches, darinn
„ der Anthrax oder Carbunculus stund, auf
„ 24. Stund feucht behalten, so erstirbt das
„ Apostem. “

Wie diese Liquores zu machen, ist nun eine Quæstion, die eines Oedipi bedarf. Was er lib. 2. de Vitâ longâ cap. 6. ad curandum cancrum will mit dem Sonath, und cap. 10. mit dem Althoi à minerâ plumbi, verstehe ich auch nicht.

Casus 8.

Von scorbutischen und um sich fressenden Schäden, auch in specie vom Zungen-Krebs.

Noch gibt es eine andere Gattung, und zwar ulcera serpentia scorbutica sine materiâ purulentâ, vel non notabili, vornemlich bey Kindern an denen Lefzen und Backen, bey Adultis an der Zungen; hievon schreibt Paracelsus in parte 2. Chyrurgiæ l. 9. p. 215. also: „Von Noli me tangere, Sirey, Ge-„fräß, lentigine oder ferrugine, so sage ich „daß Sirey ist ein Rost aus dem Sale Calc-„pino, und wirfft sich aussen an, frißt „hineinwärts, aus Krafft der martialischen „Natur, und rodirt carnem ferream, eines aus den Siebenden. Merck die Geschlecht des Fleisches nach den Metallen, nach den „Kakimien, nach den Marcasiten, und „Vitriolaten, daß ein jegliches ihme selbst

„ seine eigene statt verletzt. Es fängt an im
„ Angesicht mit einer wässerigen Räudigkeit,
„ wirfft Säurlein, Blätterlein mit Rusen,
„ nachdeme gehet es in ein Corrosiv, frißt ein=
„ wärts, nimmt hin die Cartilagines der Na=
„ sen, den Kinnbacken und Leszen, flecht sich
„ dünn ausgebreitet, mit Gestanck. So es
„ sich selbst enden solle, so nimmts hin die
„ Nase, die Ohren, die Bilder (solle heis=
„ sen Bühler, nehmlich Gingivas,) mit Wur=
„ zen hinweg, abwärts auf den Halß, in den
„ vordern Schlund, alsdann so es weiter
„ kommt, dann das martialisch Fleisch gehet in
„ seine Confini, so ist es tödlich. Conf. Bidloo
„ Exercit. Anat. Chyr. Exercit. 2. pag. 20.
„ ubi nomine hydatidum describitur & cu-
„ ratur scarificatione & Œlo cyprino &c. “

Wie ungereimt nun seine vorlauffende Theorie ist, so exact und accurat ist seine Semiologie. Nun auch von seiner Cur was zu hören, so folget sie also: „ Anfänglich so
„ der Rost nicht weit um sich gefressen hat,
„ so

„ so curire es durch Emplastrum de Resi-
„ nis, &c. “

℞. Resinæ abietis ℔j.
pini ℥viij.
farinæ hordej. M. reduc.
ad formam Ceroti.

„ So es aber weiter kommen wäre in das „ Mittel oder Ende, so gehet am ersten Mor- „ tification für, auf das, daß der Rost in „ seinem Ursprung entzogen werde, das ge- „ schicht durch den Anladar mit Rosen-Was- „ ser überlegt, und auf dasselbige Emplastrum „ de Resinis, &c. “

Was er durch Anladar haben will, verste- he ich nicht, aber die Resinas zu machen, be- schreibet er l. c. folgender Gestalt:

„ Nimm grüne Thanzapffen, legs in „ Wasser, bis die Materie wird malagnosa „ (vel mucilaginosa) dann schütte wieder „ Wasser daran, bis schier eingesüdet, so

„ bleibt

„ bleibt eine Materia wie Resina. Es ist
„ wohl eine feine Cur, so der Medicus erst-
„ lich in solchen boßhafften martialischen
„ Kranckheiten für sich nimmt, das Leben der
„ Kranckheit zu nehmen, durch süsse Real-
„ gar, dann mit der Schärffe fürzunehmen,
„ soll es nichts, dann unmöglich ist, daß der
„ Krancke so viel erleyden möchte, als die
„ Kranckheit nothdürftig ist, und nachdeme
„ mit den Heil-Pflastern mudificire, zuletzt
„ die Heilung dermassen anschick, daß sie ma-
„ turire, rc. “

Realgar, Arsenicum, Operimentum seyn mercurialische Hütten-Rauch, wie Paracelsus selbst in Libris von den Berg-Kranckheiten zeiget, es ist aber auch mit solchen Sachen nach seiner Warnung höchst gefährlich umzugehen, wenn man die rechte Præparation nicht weiß, die zur Zeit noch nicht bekandt ist. Ich habe diesen Affectum in 46. jähriger Praxi nur einmal gesehen, an einem Kna-

Knaben von 8. Jahren, hat angefangen an der untern Lefzen und eine Linie durchgefressen, aufwärts durch den ganzen Backen, bis an das Ohr, eine Lineam circumflexam, wie die Mäuse im Feld zu machen pflegen, weder ich, noch alle Chyrurgi wußten diesem fressenden Malo Einhalt zu thun, endlich kam ein landfahrender Heyducke hieher, der hat dem Uebel in wenig Tagen gesteuret, sein Remedium war nichts anders, als Wein-Eßig und Honig, die aufgefressene Linie war eines Schwanen-Feder-Kiels breit, in der Tieffe fraß sie ein bis ad maxillam.

Hieraus schlosse ich, daß die Causa materialis in einem Alcali corrosivo depascente bestünde, wie solches auch in bonum lue derselben Zungen zu zerfressen, und durch Mittel von Eßig, und cyprischen Vitriol curirt zu werden pflegt. Experientia format Theoriam! Wann erlaubt ist a minori ad majus zu argumentiren, könten wir wohl muthmassen,

sen, daß aller depascirender Krebs-Schäden causa materialis in quodam sale alcalino corrosivo, plus minus acuto, bestehe! Herr D. Kramer in Medicinâ Castrensi Chyrurgicâ p. 159. 160. referirt solche um sich fressende Schäden auch ad familiam cancri, und ist was er de usu acitorum sagt, und contra cancrum apertum mit Exempeln anführet, Consideration würdig. Paracelsus selbst gedencket auch des Olei ⊖li rubri, sagt aber dabey, es operire mit Schmerzen, wie leicht zu erachten p. 1051. p. 1054. item in Chyrurgia magna p. m. 57. recommendiret er das oleum ⊖li viride, und sagt: „Dieses „seye der Haupt-Grund, der alle Krebs, „Fistul, Wolff, ꝛc. wegnimmt, und fügt „hinzu: Wer das nicht weiß, nicht kan, „nicht versteht, der nenne sich keinen Arzt „nicht, denn er ists nicht.“ Das ist eine harte Rede, wo findet man heutiges Tages diese Medicin? Die Chymici haben wohl viele Processus dazu, seyn aber alle falsch, testan-

teſtante Polemanno c. 6. Auctor facit ejus mentionem l. 2. d. Vitâ longa c 4. p. 845. „ Quod nempe hoc oleum viride ſub colco-„ thar deliteſcat, item p. 1059. illud com-„ mendat contra Epilepſiam, at de modo „ præparandi mutus eſt magis quam piſcis.“

Nur iſt die Frage: Ob die Empfindlichkeit dieſer Ulcerum dergleichen Acida ertragen könne, utut per Sp. vini dulcificentur. Wer will läugnen, daß nicht in dem Colcothar, etiam vehementer exhauſto, noch Acidi genug überbleibe, krafft deſſen der Erfolg in cancro aperto erfolge, und indeme es von denen partibus terreſtribus intermixtis mitigirt iſt, und noch per Additamentum Glutinis noſtri temperirt wird, juxta Præſcriptum Paracelſi iſt es auch leichter zu ertragen. Obangeführter vortrefflicher Practicus, Herr D. Kramer, ſtraft daher die Herren Medicos und Chyrurgos, wenn er l. c. ſagt: „ Es „ iſt bey alle dem noch gewiß, daß „ —^— ⊖lis in ulceribus cancroſis von treſ-

„ lichen

„ lichen Würckungen seye, daß sich also die
„ Herren Medici und Chyrurgi schämen
„ sollen, daß sie solchen im exulcerirten Can-
„ cris zeithero nicht mehr untersucht haben.“
Er führet an den Stalpart van der Wiel,
und Ruyschium in Observ. Anatomico-
Chyrurgicis, welche beyde ein Acidum
Oli mit Rosen-Honig im Zungen-Krebs,
cum successu gebraucht zu haben rühmen.
Davon auch schon seiner Zeit Joh. de Mu-
ralto in Hippocrate Helvetico pag. 997.
attestirt, wie folget: „ Endlich ist zu gewah-
„ ren, daß insgemein in allerhand Gattun-
„ gen Tumoribus linguæ das Vitriol-Oel
„ mit andern Sachen vermischt, wegen sei-
„ ner sehr durchdringenden und reinigenden
„ Krafft hoch pflegt gelobt zu werden.“ Je-
doch verfangen alle mentionirte Arzeneyen in
cancro linguæ auch nicht allemal, wie wir
vor wenig Zeit dato hier ein leidig Exempel
gehabt, Ursach, der Krebs hat unten in lin-
guæ radice angefangen, da man mit Medi-

camen-

cæmentis nicht wohl beykommen konte, und über sich herauf gefressen, über das hat man Anfangs præsumirt, es wäre ein morbus ♀eus, die Salivatio ☿alis, das Colcothar ♂li cum melle, Acetum cum melle, decocta Lignorum cum ☿. verfiengen alle nichts, weil die Topica keine Haab auf der Zunge haben, sondern hinunter geschluckt werden, in dessen Consideration ich mir auch nicht getrauete das Gluten zu appliciren, dann es ist sehr nauseos, so daß er nach langem Leiden sterben müssen. Nicht lange hernach, und erst 1743. kam solcher Affect bey einem Herrn von 64. Jahren auch vor, fieng aber vorne an der Zunge an, oder vielmehr an deren parte anteriori rechter Seits, mit Schwulst, die er etliche Wochen nicht achten wolte, bis es ein Löchlein gefressen, darein man hätte können eine Caffée-Bohne legen, ohne Materie oder Schmerzen, doch mit einiger Härte, ich ließ ihn alle Stunden des Tages Rosen-Honig mit Tinct. ⊖

anodyna so viel acidulirt, als er dulten konte, einstreichen, machte ein Gargarisma ex rad. arist. rot. herb. chelid. maj. matricar. fl. hyperic. mit Honig, um dreymal im Tag damit zu gurgeln, womit er in 4. bis 5. Wochen, mehrentheils fleißig, doch auch zuweilen, wegen Geschäfften, negligenter continuirt. Bald heilte die Cavität zu, bald wurde sie wieder aufgefressen, die margines ulceris waren spongios, etwas hart, roth, der Fundus war mit speckichten weissen Tuberculis wie Leinsamen besäet, tumor fungosus augebatur, das Ulcus wurde endlich so groß, daß es ein halber Daume kaum bedecken mochte, so war der Herr Patient des mellis acidulati auch müde, und an lincker Seite lateraliter erhuben sich 2. bis 3. Tubercula, so daß mir gar nicht wohl bey der Sache war. Ich componirte, das oben cap. 3. mentionirte Colcothar præparatum cum ana Glutinis de aquatico, unterstunde mich aber propter fœtorem nicht,

solches

solches zu præsentiren, nahme dahero mell. ros. ℥j. cap. mort. vitr. ℈v. aceti vini gutt. 40. liesse solches mit Beysetzung der Tincturæ ☉. an. alle Stund de die appliciren, den ersten Tag konte er es wohl ertragen, folgenden aber biß es ziemlich, den dritten konte er es gar nicht mehr leyden, liesse ihne auch ein Decoctum lignorum cum terra Jappon. m. & v. 8. Tag lang trincken, hernach ließ ich das Linimentum mit 1. Loth frischen Honig temperiren, und des Tags nur fünfmal appliciren, am sechsten Tag war der Schaden sehr fein, lincker Seits alles heil, rechter Seits die spongiose Circumferenz vergangen, in fundo aber, der doch nicht tief war, die kleine speckichte Gewächse nach wie vor, Herr Patient wolte aber mit diesem Linimento wegen der Schmerzen nicht weiter continuiren, sondern erwehlte lieber das mel acidulatum cum Tinctura Solis an. wieder zu brauchen, das ich auf ein paar Tag gestattete, nach diesem ruffte

man noch einen andern Chyrurgum zu Rath, der applicirte folgende Mixtur, ex ▽ ♆æ ℥ij. ungent. ægypt. cum colcoth. parati ℥j. erstlich des Tags 2. hernach 4. mal, machte ein anderes Gargarisma, aber alles umsonst, Herr Patient konte mit keinem acuirten Dupff-Wasser länger als 5. 6. Tage anhalten, wegen Schmerzen, und einfallender Schwulst des Zahn-Fleisches und Lefzen, man suchte bey zerschiedenen erfahrnen Herrn Medicis Rath, deren Consilia man nach der Ordnung, wie sie eingelauffen, mit aller Sorgfalt in Gebrauch gezogen, und zwar

1. In Augspurg von S. T. Herrn D. Gullmann, und Herrn D. Gutermann, sub 28. Augusti, welcher Præscriptiones folgende waren:

℞. Extr. Panchym. cr. gv.
fumar.
cochl. ana gij.
myrrh. r. ſel. gi.
Reſin. jal.
☿. dulc. ana gv. M. f. pil. n. xiv. S.
Abends 5. und folgenden Morgen 9.
und das alle Wochen einmal.

℞. Ceruſſ. ℥ij. bene pptæ. ex regulo.
Lap. 69. citrat.
Ebor. phil. ppt.
C. C. uſti ana gvj.
♁. ℥ij. giij.
Succin. alb. gij. myrrh. el. r. gj.
Sacch. tab. ℈ß. M. f. pulv. D.
in 10plo, ad ch. 10.
S. Blutreinigende Pülverlein noctu cubitum eundo eines im ordinari Tranck.

Darneben Morgens und Abends das Serum lactis, worinn herba rec. cochl. & naſtur-

tii aquat. gesotten worden, incirca lbj. zu trincken, und das 4. Wochen lang.

Zum ordinari Tranck folgends Decoctum:

℞. rad. scorzon.
sarsap. ana ℥ij.
chin. non cariosa.
ras. eboris ana ℥j.
cord. ligni sassafr. ℥vj. conc. MS.

Species zum ordinari Tranck, 3. Löffel voll, mit 2½. Maaß Wasser ad mij. zu sieden, ultimo addendo pass. min. mj. & cort. citri. Topica wurden folgende verordnet:

℞. ol. myrrh. p. d. acuatur cum ol. rec. destill. cinam, & aliquoties per diem cum pernicillo applicetur.

Doch solle vorher der Grund samt dem ambitu mit ♒u cochl. bis vel ter cohobato à novâ herbâ, mit Rosen-Honig temperirt, gepin-

gepinselt werden, vel cum Succo cochleariæ, qui & pro collutione oris sæpius adhibeatur.

Ob nun schon alle diese Remedia selectissima 4. Wochen lang fleißig gebraucht worden, so hat dannoch der Schaden nach allen Dimensionibus hinter und für sich, ober und unter sich, mehr und mehr um sich gefressen, die Zunge wird unterhalb dick, seitwärts gehet es vom apice linguæ bis ad ejus radicem, der Leib nimmt ab, obschon Herr Patient noch gar wohl liquide Speisen essen mag, der Schweiß continuirt, tumor labiorum kommt nicht mehr so offt.

2. Nach diesem lief auch ein Consilium von Sr. Excellenz, Herrn Professore Mauchart zu Tübingen, ein, dero vornehmste Absicht auf die Sectionem cum cauterizatione abzielte, es war aber bey dessen spaten Empfang, und wie oben gemeldt, überhand genommenem Uebel, nicht mehr Zeit daran zu gedencken, und noch dabey die Sorge, weil

im Anfang sich auch schon lincker Seits Tubercula sehen lassen, ob nicht schon die ganze Substantia linguæ interna inficirt wäre. Doch seyn dero hoch-vernünftig vorgeschlagene übrige Remedia alsobald zu Gebrauch gezogen, und damit auch 4. bis 5. Wochen fleißig continuirt worden, gleichwol mit Unterlassung der Laxir-Pillen, weil dergleichen schon öffters mit Entkräfftung gebraucht worden.

Dero Præscriptiones seynd folgende:

1. ℞. Millep. ppt.
Oc. 69.
Succin ppt.
Sacch. lact. ana ℥ij.
Spec. diatrag. fr. rec. disp.
Sem. pap. alb. ana ℥iß.
Cort. chachar. ℈ij.
♁. nat ʒj.
Elœos. aur. ʒß.
pulv. analept. fr. c. ℥i. m. f. pul.

℞. Mor-

S. Morgens und Abends 3. Messerspitz in folgendem Tranck, und dessen noch 3. Tasses darauf zu nehmen.

2. ℞. rad. hermod. sarsap. ana ℥iß. chin. pond. ℥j. liquir. ʒvj. ligni sassafr. ʒß.

sem. fœnic. ʒj. cassiæ ligneæ ʒiij. conc. M. S.

his addebantur.

Blutreinigende Species.
☿. pulv. ℥iv. in pet.

3. Topica, pro gargarismate.
℞. rad. lapat. acuti
saponar. alth. arist. rot. ana ʒj,
ir. flor. ʒß.
flor. hyperic.
herb. geran. rupertian. salv. angust. fol. ana mj.
rad. cyper. rot. ʒiij.

conc. M. S. Stuck zum Gurgel-Wasser.
coq. cum ▽ ♆æ. dilutiore & filtratâ.
edulc. melle rof. & chelidoniato.

4. Mund-Safft, damit nach jedesmaligem Gurgeln und gereinigten Mund die afficirte Zunge mit einem Mahler-Pensel zu bestreichen, eine Zeitlang nichts zu reden, und endlich wieder auszuspeyen.

℞. Mucilag. fem. cydon. ▽ â fclopet.
Berol. temperatâ extractæ ℥j.
fem. lycop. ʒß. cretæ albiff. pulv.
Pannon. r. ana ʒiß.
fl. ✱ci ♂alium ʒß. Balf. peruv. ℈j.
Tincturæ myrrh. ʒiß. mell. rof. &
chelidon ana ℥j. M.

Dabey recommendirt er, nachzusehen, was Ruyfch. Anat. Chyrurg. obf. 76. von folcher Cur meldet.

Anbey wurde auch f. v. pedis, und ein fonticulus brachii oppofiti eingerathen.

Es

Es fraß aber das Uebel alle dem ungeachtet immerzu um sich, der 4te Theil linguæ ab apice ad radicem war circa medium nov. schon consumirt, der andere 4te Theil, wie auch pars inferna anterior, obschon die Speck-Gewächse auf eine Zeit verschwunden, fungos, geschwollen, und lateraliter circa medium in margine das Loch sehr erweitert, Herr Patient redet mehr und mehr difficil, doch eine Stunde vor der andern etwas leichter; ob nun schon neben denen 2. obbemeldten Consiliis auch von andern Orten her noch 3. Consilia Medica eingelauffen, so hat mans doch bey obigen Gebrauch bewenden lassen, weil alle in dem Haupt-Wesen mit einander überein kamen, und man sahe daß doch alles nichts fruchtete; bey diesen kümmerlichen Umständen fiel ich von ungefehr auf das Manuale secundum Parac. welches Huserus dessen Chyrurgiæ edit. Argent. sub finem angefüget hat, ob es nun schon eine Sammlung vieler absurder Recepten

pten ist, so hatte ich doch Gedult solche zu lesen, kam endlich auf eine Formularn, die mich arretirte, und zum Nachsinnen bewog, da er schreibt p. 49. contra 69. Mamillarum:

℞. rad. ling. bovin. ℥ij.
axung. veteris ℥iij.
Cinamom - - - -
rad. chelidon ℨj. ceræ q. s. M. f. unguent.

Da nun oben cap. 3. gemeldte Composition Parac. ex Glut. aq. ☉ Œli, ærugine hier nicht Platz hat, dauchte mich ein Remedium ex linguâ bovis wäre noch versuchens würdig, und machte, nach Paracelsi Art zu reden, den Schluß, weil die Mumia oder Balsamus linguæ gebrochen, möchte der vielleicht per vim mumialem linguæ bovis können restaurirt werden. Wir sahen, daß so viele interna sanguinem purificantia nichts nutzen, causa morbi steckt nicht in sanguine, sondern in linguæ glandulis,

dulis, deren man mit Specificis topicis helffen muß, wie in cancro mammæ zu sehen, da bedarfs so vieler internorum nicht, est affectus particularis, und hat seinen Ursprung in dem afficirten Theil selbst, wie Joh. de Muralto in seiner Chyrurgischen Schrifften Anleitung cap. 19. beystimmet.

Ich nahme derohalben rad. ling. bovin. ad latitudinem palmæ, und rad. chelidon ℥j. conc. coq. c. ▽ miß ad mß. col. c. expressione add. macis ʒß. coq. lento △e ad Consistentiam Gelatinæ, mit dieser wolte ich partem affectam des Tags etlichmal touchiren, in Betrachtung aber carnis spongiosæ, welches die Zunge noch so dick, als in parte sanâ machte, fand ich dieses nicht sufficient die Tubercula und Fungosität zu consumiren, mischte daher partes 2. de glutine aquatico bey, in welches vorher etwas de pulv. cinam. eingeweicht, um seinen fœtorem zu corrigiren, der doch nicht gar vergieng.

Præ-

Præstat enim experiri in morbis desperatis, remedium anceps quam nullum! dann der traurige Ausgang, wie ein dergleichen Exempel in des Hildani Chyrurgia zu lesen, stund uns mehr als genug vor Augen, und wäre zu wünschen, wann nur die halbe Zunge noch möchte gerettet werden.

Dieses mein letztes Vorhaben proponirte ich dem Herrn Patienten, den 15. Nov. nachdeme schon 3. Tage vorhero eine universalis intumescentia die ganze Zunge dermassen angefüllet hatte, daß er nicht mehr reden, und sehr wenig schlucken konnte, was er sagen wolte, schrieb er mit Kreyden auf eine Tafel, und gab mir damit zu vernehmen, daß er resolvirt seye, nichts neues mehr anzufangen, dennoch rathete ich ihme an statt bißheriger Topicorum, das mel. ros. cum Tinctura ☉. anod. zu reassumiren, und dabey folgend Gargarisma zu brauchen, nemlich bis bemeldte Arzney fertig würde:

℞. ▽

℞. ▽ plantag.
cochl.
rof. r. ana ℥iij.
Phlegm. ⊖. ℥ij.
Mell. rof. ℥iß. M.

Pulfus febrilis, & urina lixiviofa nöthigten mich den Wein zu verbieten.

Ich bereitete indessen auf allen Fall obgemeldtes Linimentum ex glutine de aquatico cum Gelatina linguæ bovinæ, er hats aber nicht ablangen lassen, so mußte ich ihne auf eine Zeitlang verlassen, dann ich præsumirte, daß er heimlich andere Mittel brauche. So blieb ich zu Hause, bis d. 26. Nov. da wurde ich wieder geruffen, weil Herrn Patienten eine starcke Hœmorrhagia linguæ befallen, dadurch er in 2. Stunden mehr dann ℔jß. Sanguinis verlohren, ich ließ in der Eyl obbemeldt Gargarifma cum phlegmate ⊖li machen, weil er es bis dato nicht machen lassen, und stündlich damit gurgeln,

worauf

worauf das Bluten sogleich nachliesse, gab dem Chyrurgo Befehl, woferne das Bluten wieder komme, das Œ de cypro cum alb. ovi zu appliciren.

D. 28. Nov. Es ist aber ausgeblieben, demnach habe ich ihme die Tinct. ⊕ ♂ Tartarisat. præscribirt, um die auf grosen Verlust des Geblüts besorgende Geschwulst des Leibes zu præcaviren, Morgens und Abends zu 25. bis 30. Tropffen, auch lassen 4. mal im Tag das erste Linimentum ex melle ros. cum Tinctura ☉ anod. nur mit einem Federlein überstreichen, dann ich wolte mich mit dem neu gemachten Linimento ex Gelat. Ling. bov. cum glut. de aq. bey diesen Circumstantiis, und corpusculo omninò exhausto, nicht gerne hazardiren, sonderlich weil ihme den Fœtorem nicht gar benehmen konte, die Speck-Gewächse kommen auch wieder hervor, und weil die Zunge durch das Bluten kleiner worden, kan nun Herr

Patient

Patient wieder ein wenig reden, das Schlucken aber ist schwehr.

D. 4. Dec. Omnia in eodem, malum insensibiliter increscit, das Bluten wolte sich gestern wieder melden, doch sehr wenig, die Kräffte nehmen mehr und mehr ab, bey dem Weggehen sagte ich noch, und zum dritten mal, seinem Herrn Bruder, wir sehen wohl, daß bishero nichts verfangen, sondern das Uebel von Tag zu Tag ärger werden will, ich hätte alle Mühe nach meiner schuldigen Sorgfalt angewandt, und ihme schon zum zweyten mal was anders offerirt, er hätte es bisher aus Mißtrauen recusirt, ich könnte es zwar nicht versichern, daß es ohnfehlbar helffen würde, und es habe dabey einen etwas widrigen Geschmack, rc. Man gab mir aber abschlägige Antwort.

Ob ich nun schon alle Raison hatte, was davon, als einer Mumia linguæ, zu hoffen,

indem bekandt ist, daß auch die Mumia Excrementorum humanorum laut der Experienz des berühmten Englischen Practici, Loweri, in cancro aperto treflichen Dienst thue, welches auch in commercio Lit. Norimberg. Anno 1741. hebdomate 35. pluribus experimentis confirmirt wird, dahin den Leser verweise, so mußte ich es doch dabey bewenden lassen. Was solle man nunmehr thun, bey einem Patienten der keine Confidenz hat?

D. 9. Dec. war Herr Patient ziemlich wieder bey Kräfften, die Zunge klein, doch hart und schwehr, die Fungositates nahmen ab, die Sprach aber schwehr und undeutlich, der Appetit gut, seine Freunde wolten ihne nun zu der neuen Medicin persuadiren, ich trug aber Bedencken es zuzulassen, dann wann ein Patient nicht selbst Lust zu einer Arzney hat, ist wenig Operation zu hoffen.

D. 14. Dec. Der Zustand nimmt wieder überhand, pars tertia linguæ ist consumirt unten ad radicem, in der Mitten Marginis, und in apice fahren wieder Tubercula auf, die Sprach wird wieder schwehrer, doch kan Herr Patient noch schlucken, und ist auf. Urina rubra, pulsus celer.

Die Freunde verlangten nochmalen die Medicin, worzu mich aber Anfangs nicht verstehen wolte, dann ich mochte mich damit nicht mehr exponiren, endlich aber ließ ich mich dazu persuadiren, und willfahrete ihnen, doch ohne Versprechen der gewissen Hülfe, dann ich sahe, daß alles umsonst ist, und wäre GOtt zu dancken, wann nur die halbe Zunge secundum longitudinem conservirt würde! d. 16. fieng er endlich an die Medicin zu gebrauchen, ließ damit die ganze Zunge dreymal im Tag touchiren, fuhr 4. Tage also fort, konte sie auch ohne disgusto wohl leyden, empfande davon ein kleines Beissen, das doch bald wieder vergienge,

und weil die Geschwulst anterioris partis linguæ zunahme, und sich biß hart an die untere Zähne extendirte, auch ganz rigid war, so daß er sie nicht mehr regieren konte, mithin die Sprach wieder ganz verlohr, und im Schlucken hart fortkommen konte, stund er davon wieder ab, und reassumirte das Mel acidulatum, da ich nun die Sachen d. 23. Dec. in solchen Terminis fande, wolte ich ihme auch selbst nicht mehr dazu rathen, sondern ließ ihne mit dem melle ros. cum Tinctura ☉ anod. ferner fortfahren, ich sahe weiter keine Hülffe, doch habe ad emolliendam rigiditatem linguæ ein ander und folgend Gargarisma verordnet:

℞. fl. ros. r. & pap. errat. ana mß.
sem. cyd. ℨiß.
psyll. ℨj.
Gum. tragac. ℨij.
Liquir. ℨj. conc. M. coq. c. ▽ ℔iiß.
ad ℔ij col. add.
mel. cochl. j.

Ich

Ich verfiel aber damit auf eine andere Extremität, die Zunge wurde zwar etwas geschlacht, aber der Gestanck nahm starck überhand, daher mußte ich wieder ändern.

D. 28. ℞. herb. ſalv. prunell. ana mß.
fl. anth. & roſ. r. ana p. i.
conc.

M. S. zum Gurgel-Waſſer.

D. 30. Stigmata linguæ imminentem gangrœnam præſagientia, pulſus durus, calor totius, ſumma virium proſtratio, Collectio floccorum, dimidia pars linguæ conſumta.

Anno 1744. 2. Januar. Circa veſperam ſuperveniunt deliria cum aliquali furore periodico, hinc ad extinguendam Spirituum Inflammationem ſuadeo uſum lactis

cum ana aquæ fontanæ cocti, sed non admisit.

D. 4. machte GOTT diesem erbärmlichen langwührigen Zustand durch einen sanften Tod ein seeliges Ende.

Vom Zungen-Krebs in specie hat meines Wissens Paracelsus in seinen Schrifften nichts anders hinterlassen, dieser Affect kommt selten vor. Nun aber wieder zu denen Krebs-Schäden partium externarum in genere zu kommen, & cum afflicto non sit addenda afflictio, so ist eines vorsichtigen Chyrurgi sicherster Weg in principio dem Cancro zu wehren, durch obbemeldtes Gluten de aquatico, und dadurch zu verhüten, daß er nicht exulcerire. Ist er aber offen, so ist richtig, daß Paracelsi Remedium ex Glutine aquatico cum Colcothare allen andern Acidis vorzuziehen seye.

Endlich

Endlich habe auch dienlich erachtet, dieses ex spermate ranarum reducirte Wasser zu examiniren, num sit indolis acidæ vel alcalinæ? Dessentwegen acetum, Spiritum Oli, oleum Tartari p. d. zugegossen, hat aber weder die Solutio Glutinis, noch die Solutio Spermatis, von keinem derselben nicht die geringste Ebullition erlitten, seyn auch in crasi nicht turbirt worden, waraus dann zu schliessen, daß es mediæ naturæ ist, es wachsen auch keine Würme darinn, wie lang es stehet, estque saporis salsi, colore serum lactis æmulans, wann es aber mit seinem Oleo vermischt wird, so stehet das Oleum im Glaß oben, in der Mitte ein Coagulum lactiforme, instar cremoris lactis, als eine unbetrügliche Marque veræ solutionis, wie im clavi demonstrirt werden wird, und unten das aqua glutinis, spectaculo jucundo.

Ein Medicus hat damit schon viel Anleitung, daß er darinn so weit fortkommen kan,

als

als ich bishero, ja er hat mit diesem weit mehr als ich Anfangs gehabt, es kommt jetzo auf seine eigne Application an, und kan es gar leicht, nach seinem besitzenden grösern Talent, höher dringen, als wann ich meine zerschiedene Processus hier beysetzen, und er dabey acquiesciren wolte.

Dii vendunt sua bona laboribus.

